Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse: „Tageblatt", Riesa. **Amtsblatt** Fernsprechstelle Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

№ 183. **Sonnabend, 9. August 1913, abends.** 66. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Annahme für die Nummer des Ausgabetages bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die fünfgespaltene 42 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Lokalpreis 12 Pfg.) Zeitraubender und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Rotationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

Es werden Scharfschießen abgehalten

a., auf dem Schießplatz Heidehäuser:
am 12., 13., 14., 15. und 16. August dieses Jahres in der Zeit von 7 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends,

b., auf dem Schießplatz Gohrisch nördlich und südlich des Wülknitzer Weges:
am 14., 15. und 16. August dieses Jahres in der Zeit von 7 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags.

Die Sperrung dieser Schießplätze und ihrer Gefahrenbereiche wird an jedem Schießtage so bewirkt, daß sie ½ Stunde vor Beginn des Schießens durchgeführt ist.

Bei Schießen auf dem Schießplatze Gohrisch sind die Mühlberger Straße und der Wülknitzer Weg gesperrt. Letzterer wird aber von 1 Uhr bis 3 Uhr nachmittags freigegeben.

Die Wege des Platzes sind bei geöffneten Schlagbäumen und durch Hochklappen unsichtbar gemachten Warnungstafeln ohne Aufenthalt zu passieren.

Unter Hinweis auf die amtshauptmannschaftliche Bekanntmachung vom 23. Mai 1913, Nr. 379 f D, abgedruckt in Nr. 117 des Riesaer Amtsblattes, wird dies mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß Uebertretungen nach § 366[10] bez. 368[9] des Reichsstrafgesetzbuchs bestraft werden.

Die Ortspolizeibehörden werden veranlaßt, den Ortseinwohnern auf dem vorgeschriebenen Wege von gegenwärtiger Bekanntmachung Kenntnis zu geben.

Großenhain, am 7. August 1913.

561 c D. **Königliche Amtshauptmannschaft.**

Das im Grundbuche für **Weida** Blatt 108 auf den Namen **Adolf Karl Franke** eingetragene Feldgrundstück soll

am 26. September 1913, vormittags 10 Uhr

an der Gerichtsstelle im **Wege der Zwangsvollstreckung versteigert werden.**

Das Grundstück ist nach dem Flurbuche 58,6 Ar groß und als Bauland auf 17580 M. geschätzt. Es ist das Flurstück Nr. 175a des Flurbuchs für Weida und zur Zeit als Feld bestellt.

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts sowie der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gestattet.

Rechte auf Befriedigung aus dem Grundstücke sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 3. Juni 1913 verlautbarten Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden würden.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Riesa, den 6. August 1913.

Za 6/13. **Königliches Amtsgericht.**

Kohlenlieferung.

Für die städtischen Anstalten und Gebäude werden 11450 Zentner böhmische Braunkohlen und 3650 Zentner Briketts gebraucht. Nähere Auskunft wird im Rathaus, Zimmer Nr. 4, erteilt. Angebote mit Angabe des Gewinnungsortes werden bis 11. August 1913 erbeten.

Der Rat der Stadt Riesa, am 4. August 1913.

Als gefunden sind bei uns abgegeben worden:

am 6. Juli 1913 **1 Reichskassenschein,**
am 19. Juli 1913 **1 zweirädriger Handwagen** und
am 6. August 1913 **1 Bandmaß.**

Die rechtmäßigen Eigentümer werden hiermit aufgefordert, ihre Ansprüche innerhalb eines Jahres, vom Tage der Fundabgabe an gerechnet, bei uns geltend zu machen.

Falls sich die Verlierer innerhalb der vorgenannten Frist nicht melden, wird über die Fundobjekte nach gesetzlicher Vorschrift verfügt werden.

Der Rat der Stadt Riesa, am 9. August 1913. Glh.

Auf Beschluß des Bundesrates hat im Sommer des laufenden Jahres in allen Bundesstaaten des Deutschen Reiches eine **Zählung der Obstbäume** stattzufinden. Diese Zählung soll in Gröba in nächster Zeit durch freiwillige Zähler vorgenommen werden. Die Zählung soll alle vorhandenen Apfel-, Birn-, Pflaumen-, Kirsch-, Aprikosen-, Pfirsich- und Walnußbäume einschließlich der Zwergobst- und Spalierbäume umfassen. Dabei ist eine Trennung nach tragfähigen und noch nicht tragfähigen Obstbäumen vorzunehmen.

Die Obstbaumbesitzer der hiesigen Gemeinde werden hiervon in Kenntnis gesetzt und aufgefordert, sich von dem Bestande ihrer Obstbäume zu überzeugen und den demnächst erscheinenden Zählern richtige und vollständige Angaben zu machen.

Gröba, am 8. August 1913. **Der Gemeindevorstand.**

Wir machen hierdurch bekannt, daß die hier wohnenden Herren

Richard Gelbhaar und Paul Wartenberg

für das Einholen der Gaszelder und zum Einkassieren der Installationsrechnungen in Pflicht genommen worden sind.

Gröba, am 8. August 1913. **Der Gemeindevorstand.**

Mit Genehmigung der Königlichen Amtshauptmannschaft Großenhain wird der Kommunikationsweg von

Radewitz nach Streumen

wegen Umbau der Brücke über den Gröbel-Elsterwerdaer Kanal vom **11. August 1913** ab auf die Dauer von 6 Wochen für den

Fahr- und Reitverkehr gesperrt

und dieser inzwischen über die in Glaubitz oder Streumen gelegenen Brücken verwiesen.

Das unbefugte Befahren des gesperrten Weges wird nach § 366[10] des Reichsstrafgesetzbuchs bestraft.

Marksiedlitz, am 9. August 1913.

Der Gemeindevorstand.

Freibank Röderau.

Morgen **Sonntag** früh von 7 bis ½9 Uhr **Schweinefleisch-Verkauf, gekocht,** Pfund 40 Pfg.

Der Gemeindevorstand.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, 9. August 1913.

—* **Platzmusik** spielt bei günstigem Wetter am Sonntag, den 10. d. M. von 11[30] bis 12[30] mittags auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz das Trompeterkorps des 3. Feldartillerie-Regiments Nr. 32 nach folgendem Programm: 1. In Treue fest. Marsch von Teike; 2. Ouverture z. Op. „Dichter und Bauer" von Suppé; 3. Walzer nach Motiven d. P. „Das Autoliedchen" von Gilbert; 4. Fantasie aus Hoffmanns Erzählungen" von Offenbach; 5. Fackeltanz von Meyerbeer.

—* Es sei nochmals auf die für die **Jahrhundertfeier** in unserer Stadt eingeleitete **Geldsammlung** hingewiesen und die Bitte ausgesprochen, die der Sammlung zugedachten Beiträge baldigst bei den Sammelstellen (Allgemeine Deutsche Kreditanstalt, Riesaer Bank, Ferd. Rassy, H. W. Seurig, Gebr. Schönherr) einzuzahlen. Die Jahrhundertfeier in unserer Stadt soll vor allem ein erhebender und freudevoller Festtag für unsere Schuljugend werden und das Ergebnis der eingeleiteten Geldsammlung wird zur Deckung der Kosten dieses Volksfestes Verwendung finden. Die eingezahlten Beiträge kommen demnach fast ausschließlich unseren Kindern zugute. Möchten sich darum noch recht viele zur Beteiligung an der Sammlung bereitfinden; denn die Kosten des Festes, dem wir doch unserer Jugend zuliebe und im Gedenken an die große Zeit vor hundert Jahren eine würdige Ausgestaltung geben wollen, sind nicht gering — etwa 6000 Mark —, die bisher gezeichnete Summe verhältnismäßig aber noch nicht sehr hoch.

—* Der Arbeiter Pötzsch von hier, Friedrich Augustsstraße 12 wohnhaft, wurde heute früh in der Scheune der Gutsbesitzer Gebr. Reinhardt in der Friedrich Augustsstraße tot aufgefunden. Pötzsch ist vom Heuboden der Scheune, auf dem er genächtigt hatte, auf die Tenne abgestürzt, wobei er schwere Verletzungen erlitt, die seinen Tod zur Folge hatten. Die Leiche wurde polizeilich aufgehoben und alsdann nach der Leichenhalle gebracht.

— Zu den dringenden Pflichten der Landwirte gehört jetzt die **Versicherung der Ernte.** Alle Mühe und Arbeit kann mit einem Schlage vernichtet werden durch Blitz oder durch unvorsichtiges Umgehen mit Feuer, und gar mancher ist dadurch, daß er die Ernte nicht versichert hatte, ein armer Mann geworden. Die Versicherung beruhigt und schützt gegen die verhältnismäßig geringen Opfer vor großem Schadem. Deshalb nochmals, Landleute, versichert.

— Ein großer Teil Fette und Oele, welche bisher ausschließlich zur Herstellung von Seife Verwendung fanden, wird jetzt in bedeutenden Quantitäten in den Speisefettfabriken verarbeitet. Diese Fettstoffe sind aus dem angeführten Grunde, wie in den Kreisen der Seifenindustrie betont wird, ununterbrochen im Preise gestiegen und zurzeit so teuer wie noch nie zuvor, was eine wesentliche **Erhöhung der Seifenpreise** zur Folge hatte. Die Lage auf dem Fettwarenmarkte ist so ernst, daß man auf viele Monate hinaus schwerlich auf eine Aenderung der Situation rechnen kann.

— Se. Majestät **der König** hat genehmigt, daß das **Sächsische Freiwillige Automobilkorps** die Bezeichnung „**Königlich**" führen darf, und Generalleutnant z. D. v. Laffert zum Kommandeur des Korps ernannt. — Weiter bestimmte Se. Majestät der König, daß die Maschinengewehrabteilung Nr. 19 vom 1. Oktober 1913 ab die Nummer 8 zu führen hat.

— **Gefälschte Hundertmarkscheine** befinden sich wieder im Umlauf. Als besondere Kennzeichen der gefälschten Noten sind folgende hervorzuheben: Die in den echten Noten eingebetteten Fasern, die sich mit Hilfe einer Nadel durch Herausheben leicht feststellen lassen, sind bei der gefälschten Note in unregelmäßig angebrachten Strichen aufgedruckt. Auf der Vorderseite ist der Adler verschwommen hergestellt. Besonders auffallend ist, daß die Strafandrohung ganz unleserlich ist. Der Nummernaufdruck und rote Kontrollstempel der gefälschten Note ist in einem ganz hellen, verblaßten Rot ausgeführt, gegenüber der kräftigen Farbe der echten Note. Die Rückseite ist noch wesentlich schlechter ausgeführt als die Vorderseite. Der auf der echten Note klare und deutliche Druck ist auf der Rückseite vollkommen verschwommen; dies dürfte bei einem Vergleich mit Leichtigkeit die echten von den falschen Noten unterscheiden lassen. Die Note weist die Nummer 6728985 B auf, datiert ist sie vom 8. Juni 1907.

—* Schon längst war von vielen Seiten gewünscht worden, es möge dem schönen Saal des allbekannten Hotels Löpfner ein entsprechender, den neuzeitlichen Anforderungen Rechnung tragender **Bühnenraum** eingefügt werden. Dieser Wunsch ist nun in Erfüllung gegangen. Unter geschickter Ausnutzung des vorhandenen Platzes hat man eine neue Bühne geschaffen, die 9 Meter Höhe, über 10 Meter Breite und 8 Meter Tiefe mißt. Die Dekorationen und die Einrichtung der technischen Anlagen werden von dem Theaterdekorateur Mitbauer, Leipzig, die elektrische Bühnenbeleuchtung vom Riesaer Elektrizitätswerk ausgeführt. In wenigen Tagen wird das Ganze der Oeffentlichkeit übergeben werden und es steht zu erwarten, daß die technische Anlage, sowie die Ausführung der Dekorationen selbst verwöhnten Ansprüchen genügt. Es sind 10 komplette Szenerien vorhanden. Als Vorhang findet eine zweiteilige Wagnergardine Verwendung, die in violettem Ton gehalten ist und sich in ihrer

SLUB
Wir führen Wissen.

Ausführung der Architektur des Raumes stimmungsvoll anpaßt. Da in dem Saal auch Terpsichore gehuldigt wird, ist auch für Tanzlustige eine Neuerung geschaffen, die mancherlei Ueberraschungen bringt. Hoffentlich werden die aufgewendeten Mühen und Kosten durch regen Besuch belohnt. Herr Höpfner wird sich gewiß auch bemühen, in den nun geschaffenen Räumen entsprechende Darbietungen zu bringen.

—* Der Verband der Schneider-Innungen Sachsens, Sitz Dresden, hielt am 27. und 28. Juli 1913 in Leipzig unter dem Vorsitz des Herrn Franz Schneider-Dresden seinen 35. Verbandstag ab. Die Vorversammlung am Sonntage erledigte geschäftliche Angelegenheiten. Die Hauptversammlung begann am Sonntag und wurde am Montag zu Ende geführt. Am Sonntage fand in den Räumen des Buchhändlerhauses ein von der Innung Leipzig gebotener Festkommers mit auserlesenen musikalischen Darbietungen und nachfolgendem Balle statt. Dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß dem Verband im vergangenen Geschäftsjahr 5 Innungen neu beigetreten sind, sodaß er jetzt 67 Innungen mit 3608 Mitgliedern zählt. Dem Verband ist im Berichtsjahre vom Bundesrat die Rechtsfähigkeit beigelegt worden. Seine Arbeiten betrafen Hebung der Standesehre, Pflege des Gemeingeistes durch gemeinsame Betriebsbesichtigung, Kampf gegen den Tuchversandt an Private, den Hausierhandel mit Stoffen und andere Unlauterkeiten im Geschäftswesen, Beseitigung des Borgunwesens und anderes mehr.

— Mitteilung der Vermittlungsstelle des Landesobstbauvereins. In der vergangenen Woche wurden gezahlt für 50 kg Aepfel: weißer Klaraapfel 17—20, Charlomowsky 18—28, Lord Großvenor 18—24, Pfirsichroter Sommerapfel 14—22, roter Astrachan 12—18, Wirtschaftsäpfel 10—15 M.; Birnen: Juli-Dechantsbirne 8—11, Petersbirne 9—14, Solaner 18—20, Muskateller 8—12 M.; Pflaumen: großfrüchtige Sorten 25—30 M., kleinfrüchtige 16—22, Reineclauden 18—24, Mirabellen 20—24 M. Der Obstmarkt bietet infolge seiner mannigfaltigen Beschickung eine große Auswahl an Früchten, die zudem recht gut ausgebildet und prächtig gefärbt sind. Trotz der verhältnismäßig kleinen Anfuhren sind die Preise bescheiden, die Nachfrage könnte bedeutend besser sein. Leider beobachtet man ziemlich viel unreifes Obst, so sind z. B. Williams-Christbirnen, Klapps-Lieblingsbirne und Kaiser-Alexander-Aepfel schon am Markte. In den nächsten Wochen sind größere Zufuhren an Pflaumen zu erwarten, die Preise werden darin sinken.

Großenhain. Der Nonnenfalter ist in den letzten Tagen, besonders an klaren Abenden hierselbst ebenfalls beobachtet worden.

Dresden. Auf der Galerie der Neustädter Markthalle wird in der Zeit vom 13. bis 18. August der Lehrer der Pilzkunde Julius Rotmyr aus Luzern eine Ausstellung natürlicher lebender eßbarer und giftiger Pilze aus unseren Wäldern veranstalten. Herr Rotmyr wird jeden einzelnen Pilz den Besuchern erklären. Man hofft durch diese Ausstellung den Sinn für die Nahrungsmittel des Waldes zu fördern und die Zahl der Pilzvergiftungen mehr und mehr herabzudrücken, wie dies in der Schweiz schon längst gelungen ist. — Eine große Sanitätsübung der Sanitätskolonnen Dresden I, Radeberg, Königsbrück, Riesa und Lößnitzortschaften soll am Sonntag, den 31. August, in der Nähe der Gohlifer Windmühle stattfinden. Für die Uebung ist von der Leitung derselben folgende Idee ausgearbeitet worden: Ein Verwundetentransport, der sich nach Dresden bewegt, ist bei Cossebaude aufgehalten worden, weil vor der Stadt ein neues Gefecht entstanden ist. Die Verwundeten werden infolgedessen nach Gohlis dirigiert, um dort auf einer fliegenden Fähre über die Elbe nach der Lößnitz befördert zu werden. — Ein schwerer Unglücksfall trug sich vorgestern abend um 8 Uhr im Hinterhause des Grundstücks Marschallstraße 41 zu. Dort stürzte der 47 Jahre alte Arbeiter Franz Helbig die Treppe hinab und wurde bewußtlos aufgehoben. Er hatte sich eine schwere Gehirnerschütterung und einen Schädelbruch zugezogen, sodaß sich seine sofortige Unterbringung im Krankenhause notwendig machte.

§§ Dresden. Eine Dresdner Dame, die seit 14 Tagen in dem Ostseebade Swinemünde zur Kur anwesend ist, wäre fast auch ein Opfer der Bootskatastrophe geworden. Als das Boot „Friedrich Karl" gegen 2 Uhr nachmittags mit seinen dem Tode geweihten Fahrgästen den Swinemünder Hafen verlassen wollte, wollte auch die Dresdner Dame, Frau Helene O., an der Lustfahrt teilnehmen. Sie war bereits an den Strand gegangen und wollte ihren Fuß in das Unglücksboot setzen, als plötzlich ein Bote aus der Pension, in der sie Aufenthalt genommen hatte, mit einem Telegramm in der Hand erschien, das sie nach Hause zurückrief. Die Dame entging durch diesen Zufall dem sicheren Tode. Als am Freitag abend die Bootskatastrophe auch in Dresden bekannt wurde, erkundigten sich die Angehörigen der Dame sofort auf telegraphischem Wege, ob auch ihr Familienmitglied zu den Opfern der See zähle. Man erfuhr alsdann, daß das aus Dresden gerade zur rechten Zeit abgesandte Telegramm die Ursache gewesen war, an der verhängnisvollen Seefahrt nicht teilzunehmen. Die Dame hat somit dem Telegramm ihr Leben zu verdanken.

Stetzsch. Drillinge wurden dem hier wohnhaften Arbeiter Lange geboren. Zwei dieser kleinen Erdenbürger verstarben zwar bereits am Tage nach der Geburt wieder, das dritte Kind und die Mutter befinden sich aber wohl.

Pirna. In dem der Firma Höltgs Söhne gehörigen Steinbruche in Gaupersdorf wurde ein etwa 50 Jahre alter Mann mit zerschmetterter Schädeldecke tot aufgefunden. Ob ein Unglücksfall oder vorsätzlicher Absturz vorliegt, ist noch nicht aufgeklärt. Der Tote trug eine Zylinderuhr bei sich, in deren Deckel der Name Louis Lenk eingraviert ist.

Bautzen. Außer bei der 5. Batterie ist nun auch noch unter den Pferden der 2. Batterie des hiesigen Feldartillerie-Regiments Nr. 28 die Rotlaufseuche ausgebrochen.

— Das Bautzner Infanterie-Regiment Nr. 103 begibt sich nächsten Montag vormittag mittels zweier Sonderzüge nach dem preußischen Truppenübungsplatz Neuhammer am Queis (Kreis Sagan) zu größeren Uebungen. Von dort rückt das Regiment direkt ins Manövergelände Löbau-Zittau.

Kamenz. Der Verkauf der Obstnutzungen an den Staatsstraßen im Bezirk der Amtsstraßenmeisterei Kamenz brachte diesmal 9023 Mark (im Vorjahr 14301, 1911: 9519 Mark).

Weißenberg. Flüchtig ist seit Montag nach Unterschlagung von 500 M. der auf dem Rittergute Nostitz bedienstet gewesene Kutscher Karl Köhler. Er hatte das Geld vom Rentamt in Lauske zu holen. Statt die Summe abzuliefern, ist der verheiratete 38 Jahre alte Mann geflüchtet.

Lauenstein. Auf der Straße zwischen Lauenstein und Müglitz trug sich am Donnerstag abend ein Automobilunfall zu. Auf der sogenannten Mittelbrücke wollte der Chauffeur des dem Dr. Stoer in Teplitz gehörenden Autos einem ihm entgegenkommenden Radfahrer ausweichen. Er durchfuhr dabei das Geländer und stürzte mit seinem Wagen etwa fünf Meter tief in die Müglitz. Das Hinterteil des Autos war mit den Rädern auf der Brücke hängen geblieben, während das Vorderteil in Trümmern im Wasser lag. Der Chauffeur, der zufällig allein im Wagen war, ist mit dem Schrecken davongekommen.

Aue im Erzgeb. In den Streik eingetreten sind infolge Differenzen in Lohnangelegenheiten die hiesigen Bauklempner.

* Zwickau. In Cainsdorf machen sich die Bodensenkungen infolge des Kohlenabbaues besonders stark bemerkbar. So ist vorgestern ein starker Riß in der Bahnhofstraße entstanden. In der letzten Zeit ist bereits eine größere Anzahl von Rissen, die auf das Nachgeben des Bodens zurückzuführen sind, entstanden.

Niederwiesa bei Chemnitz. Von dem Gesichtspunkt ausgehend, daß größere Gemeinden die sich stetig steigernden Aufgaben für Gemeinde und Schule besser bewältigen können als kleinere Gemeinden, haben die beiden Gemeinden Niederwiesa und Oberwiesa beschlossen, sich zu einer Gemeinde zu vereinigen. Niederwiesa zählt gegenwärtig 2100 Einwohner, Oberwiesa 1700 Einwohner; sie werden dann zusammen eine ansehnliche Gemeinde bilden.

Lugau. König Friedrich August wird am 1. Sept. unserem Orte einen Besuch abstatten. Geplant ist eine Besichtigung des Gottes-Segen-Schachtes. Von hier aus reist der Monarch nach dem nahen Oelsnitz.

Plauen. Auf der staatlichen Kraftwagenstrecke Reichenbach—Rodewisch versagte vorgestern abend in der Nähe von Lengenfeld die Bremse eines Kraftwagens, so daß dieser die steile Böschung hinabfuhr und völlig zertrümmerte. Die sieben Insassen und der Chauffeur kamen mit dem Schrecken davon. — Der Süddeutsche Zitherbund, unter dem Protektorat des Grafen Maximilian v. Preysing-Lichtenegg, hält hier am 9. und 10. August seine 30. Hauptversammlung ab. Auch finden mehrere große Konzerte statt.

Klingenthal i. V. Aus Furcht vor Strafe wegen begangener Ungezogenheiten ließ sich auf der nach Zwota führenden Bahnstrecke der elfjährige Schulknabe Dähne von einem Eisenbahnzuge überfahren. Der Knabe, der einen schweren Schädelbruch erlitt und den rechten halben Fuß einbüßte, wurde noch lebend in das Krankenhaus gebracht.

Ermendorf. Eine bei einem hiesigen Gutsbesitzer bedienstete Magd hatte vor einigen Tagen heimlich geboren. Bei Untersuchung der Abortgrube wurde jetzt der Leichnam des Kindes vorgefunden. Die 25 Jahre alte, aus Großdobritz stammende Kindesmutter wurde verhaftet und dem Amtsgericht Radeburg zugeführt. Die polizeilichen Erörterungen sind im Gange.

Leipzig. Italien hat seine offizielle Beteiligung an der Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik Leipzig 1914 zugesagt. — Wegen Massendiebstahls wurden hier 7 Markthelfer, die bei verschiedenen größeren Firmen beschäftigt waren, verhaftet. Sie hatten seit Jahren in den betreffenden Geschäften Diebstähle an Wäsche, Kleidern, Goldwaren usw. ausgeführt. Bei den in ihren Wohnungen vorgenommenen Haussuchungen wurden ganze Warenlager aufgefunden. Die Diebe hatten in einem Restaurant einen Stammtisch, an dem die gestohlenen Waren verkauft oder ausgetauscht wurden.

Vom Obstgarten in alter Zeit.

C.K. Wenn wir uns an dem Obst erlaben, das uns der Sommer aus seinem Früchtehorn auf den Tisch schüttelt, sollten wir auch der langen Jahrhunderte gedenken, in denen unsere Vorfahren die wilden Holzäpfel, die zu des Tacitus Zeiten das einzige Obst Germaniens waren, durch andere wohlschmeckende und edle Sorten ersetzt haben. Wann und wo die Menschen zum ersten Mal den Obstbaum gezüchtet haben, läßt sich aus dem Dunkel der Vorzeit nicht mehr ins Licht der Geschichte rücken, aber diese Kunst wird wohl unabhängig in weit auseinanderliegenden Gebieten und zu verschiedenen Zeiten gefunden worden sein. Diese Anschauung vertritt wenigstens Prof. H. Schulz, der in dem großen von der Kosmos-Gesellschaft herausgegebenen Werk „Das Leben der Pflanze" das Kapitel über den Obstbau geschrieben hat und ihm eine interessante Geschichte über die Entwicklu dieses Zweiges der Wirtschaftskultur voraussteilt.

Landwirtschaft und Obstbau sind nicht als Geschenke des Morgenlandes nach Europa gekommen, wenngleich sie freilich in dem glücklichen Klima des Orients ihre erste Blüte erreichten; schon vor der Berührung mit den orientalischen Völkern haben die Griechen solche Nutzpflanzen angebaut, und bei den Germanen wurden bereits vor dem Erscheinen der ersten phönizischen und römischen Besucher Landwirtschaft und primitiver Obstbau betrieben. Zu wie hoher Vollkommenheit die Anlage von Obstgärten im Orient des Altertums gelangt war, geht aus den Angaben des Alten Testaments hervor. Auch die Griechen haben sich früh der Behandlung und Pflege der Obstbäume zugewendet; Drakon und Solon erließen strenge Gesetze zum Schutze dieser Pflanzungen, und um 500 v. Chr. soll der griechische Arzt Hippokrates die Kunst des Okulierens erfunden haben. Zahlreiche Birnensorten standen bereits auf den Tischen der griechischen Obstfreunde, und die Römer verfügten über noch viel feinere und köstlichere Früchte, die sie aus dem Morgenlande einführten. Plinius kennt 35 Birnensorten, die in Italien heimisch waren, 30 Pflaumensorten, die auf der Apenninen-Halbinsel gezüchtet wurden; er erzählt von frühen Pfirsichen, für die sehr hohe Preise gezahlt wurden. Von Italien breitete sich dann der Obstbau nach Westen aus, besonders nach Frankreich, und das ganze Mittelalter hindurch waren es die Klöster und Mönchsorden, die sich die Zucht edler Früchte zur Aufgabe machten. Hinter den schützenden Klostermauern fanden die edlen Obstarten, die das Altertum hervorgebracht, Unterschlupf, und an so mancher Sorte können wir uns heute nur noch erfreuen, weil dereinst die Mutterbäume im idyllischen Obstgarten des Klosters eine sichere Heimstätte erhielten. Unendlich viel haben die geistlichen Brüder für die Obstbaumzucht getan, die alten Sorten verbessert und vervollkommnet und neue Züchtungen hervorgebracht. Die französischen Mönche gaben die ersten Belehrungen für die Anlegung des Formobstgartens; sie erkannten die Wichtigkeit der schwachwachsenden Unterlagen für die Erziehung der Formobstbäume; sie brachten auch die Obstkultur erst nach Deutschland, wo man sich vorher mit den rauhen Früchten der Wildbäume begnügt hatte.

Der Entwicklung und Pflege des Obstbaues haben sich deutsche Fürsten tatkräftig angenommen. So ließ Karl der Große aus der Fremde Aepfel, Birnen und Kirschen kommen, um sie wieder in einzelnen Teilen Deutschlands anzupflanzen. Auch später noch wurden harte Bestimmungen getroffen, um die Anpflanzung von Obstbäumen durchzusetzen. Der große Kurfürst z. B. befahl, daß jedes junge Ehepaar 6 junge Obstbäume pflanzen müsse, bevor seine Ehe als gültig anerkannt werde, und andere Herrscher folgten diesem praktischen Beispiel. Friedrich der Große führte in unsere Obstgärten die neben der Hochstammzucht so wichtige Spalierzucht ein. Diese Form der Obstkultur, über die wir die erste Mitteilung von J. Boyceau aus dem Jahre 1638 besitzen, erhielt in Frankreich ihre Ausbildung, und allmählich wurde es dann für alle das französische Vorbild nachahmenden Fürsten zum guten Ton, wie in den Gärten von Versailles Spaliermauern und Spalierbäumchen in ihren Obstgärten anzulegen. Die Versuche des großen Königs, die Spalierzucht im märkischen Sande einzubürgern, waren aber nur von geringem Erfolge gekrönt, wenngleich die Terrassen von Sanssouci ein herrliches Muster aufstellten. Einen gewaltigen Anstoß zur Pflege der Obstspaliere gab erst der Krieg von 1870/71, während dessen viele deutsche Soldaten diese lohnende Obstbauform in Frankreich kennen lernten und dann zu Hause einführten. Heute ist, nachdem der Obstbau mehr und mehr eine Wissenschaft geworden ist und im Großen betrieben wird, der stille idyllische Obstgarten der alten Zeit mehr und mehr im Verschwinden. An die Stelle der Liebhaberei des Einzelnen, der sich mit geringen Erträgen begnügte, treten die großen Pflanzungen, in denen Anlage, Auswahl der Sorten und Zucht einheitlich durchgeführt werden und die die Basis für eine ausgedehnte Industrie bilden. Die Züchterfreude des Amateurs erliegt dem modernen Erwerbs-Obstbau.

Vermischtes.

C.K. Eine „Operation auf hoher See". Die Passagiere des Dampfers „Bremen", der Ende Juli die Fahrt von Amerika nach Europa antrat und 80 amerikanische Aerzte an Bord hatte, die zur Teilnahme an dem internationalen medizinischen Kongreß nach London fuhren, wurden am drittem Tage nach ihrer Abreise die Zeugen eines ungewöhnlichen und aufregenden Vorganges, der eine Zeit lang das ganze Schiff in Unruhe versetzte. Am dritten Tage wurde ein Kostümfest an Bord abgehalten, und man amüsierte sich köstlich, als plötzlich Dr. Richard Kovacs, der klinische Assistent am Krankenhaus von Newport, in den Tanzsaal stürzte und mit erregten Gebärden die Musik aufforderte, zu schweigen. „Aufhören!" rief der Mediziner, „Dr. Fitzgibbon ist schwer erkrankt, eine sofortige Operation ist notwendig." Die Musik verstummte, die Tänzer blickten sich ratlos an, dann folgten alle auf den Fußspitzen dem davoneilenden Arzte in den Speiseraum, wo erschreckend bleich Dr. Fitzgibbon lag und schwer stöhnte. Nach einer schnell abgehaltenen Konsultation kam man zu dem Beschlusse, eine Operation zu wagen, obgleich man kaum noch Hoffnungen für das Wiederaufkommen des Patienten hegte. 15 Aerzte umstanden den Kranken. In weißen Operationsmänteln, mit Masken und Gummihandschuhen versehen, erschienen Dr. Seaman von Philadelphia und Dr. Albee, der Professor für orthopädische Chirurgie an der Universität Vermont in dem hastig zum Operationszimmer umgewandelten Speisesaal und begannen ihre Instrumente zu desinfizieren. Auf der Galerie des Speisesaales drängten sich mit bedrückten Mienen die Passagiere, die sich von dem düsteren Bilde nicht loszureißen vermochten und fasziniert auf die Szene zu ihren Füßen hinabstarrten. Mit der sicheren Hand eines geübten Chirurgen sah man Dr. Seaman einen Schnitt ausführen, alles hielt den Atem an, die Frauen preßten die Hände ineinander. Dann tauchte die Hand des Operierenden Chirurgen auf und mit maßloser Verblüffung sahen die Zuschauer, daß die Hand einen riesigen Schinken hielt. Wieder tauchte die Hand in die Wunde; jetzt erschienen Aepfel, dann Weintrauben, ein ganzer Laib Brot, Tannenzapfen, aber die Verblüffung löste sich erst, als der Patient sich aufrichtete und mit tiefer Baßstimme energisch nach einem Seidel Bier verlangte. Erst jetzt merkten die erregten und neugierigen Passagiere, daß die amerikanischen Aerzte sich das Vergnügen gemacht hatten, die Sensationshungrigen zu nasführen.

SLUB
Wir führen Wissen.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 9. August 1913.

)(**Rostock.** Anläßlich der heute beginnenden Feierlichkeiten zum 125jährigen Jubiläum des Großherzogl. Mecklenb. Füsilierregiments Nr. 90 „Kaiser Wilhelm" und des für morgen bevorstehenden ersten Besuches des Kaisers in Rostock prangt die Stadt in reichem Festschmucke. Die Straßen sind mit Flaggenmasten und Tannengrün prächtig ausgeschmückt. Vor dem Fürstenzugange auf dem Bahnhofe sind Obelisken errichtet; ebenso ist auf dem Wallplatze, wo morgen in Anwesenheit des Kaisers, des Großherzogs, der Kronprinzessin Cecilie und zahlreicher Fürstlichkeiten Feldgottesdienst und Parade stattfindet, ein prächtiges Kaiserzelt aufgeschlagen.

)(**Berlin.** Durch einen großen Teil der Presse geht eine Meldung der „Braunschw. Landesztg.", wonach gegen das gesamte Direktorium der Firma Krupp Anklage erhoben worden sei und daß dieses neben dem früheren Bureauchef der Firma Krupp in Berlin, Brandt, sich vor der Ersten Strafkammer des Landgerichts Berlin I in der ersten Septemberwoche zu verantworten haben werde. Demgegenüber erfahren wir, daß eine Anklage bisher überhaupt noch nicht erhoben worden ist, daß vielmehr die Akten der Staatsanwaltschaft sich noch beim Kriegsgerichte befinden und dem Untersuchungsrichter noch nicht zugestellt worden sind. Daher kann von einer Terminansetzung keine Rede sein. Die Meldung ist also in allen Teilen falsch.

* **Swinemünde.** Die gestern ausgesprochene Vermutung, daß sich in dem Motorsegelboot des Fischers Bauer mehr als 20 Personen befunden haben und daß die gestern offiziell ausgegebene Liste von 13 Toten nicht vollständig ist, hat sich leider bestätigt. Heute liegt eine neue amtliche Liste vor, die die Zahl der Toten auf 16 angibt. Es kommen noch folgende drei hinzu: Oberleutnant Schmidt von Schmidteck vom 2. Gardeulanenregiment in Berlin, Oberkellner Schließner aus Berlin und Kaufmann Max Waschalewski. (Siehe den bes. Artikel.)

)(**Kiel.** Die gesamte Hochseeflotte ist nach Beendigung ihrer Sommerübungsreise heute morgen hier eingetroffen.

* **Amsterdam.** Bei den zweiten Nachwahlen zur holländischen Kammer, die dadurch notwendig wurden, daß zwei Sozialisten Doppelmandate besaßen, erlitten die Sozialisten eine Niederlage. In Hoogezand verloren sie ihren Sitz an die liberalen Progressisten, in Rotterdam an einen protestantischen Klerikalen. Die Zahl der sozialistischen Abgeordneten sinkt damit von 18 auf 16. Diese doppelte Niederlage der Sozialisten wird darauf zurückgeführt, daß die Sozialisten sich weigerten, in ein Koalitionsministerium der Linken einzutreten.

* **Lübeck.** In große Aufregung wurde letzte Nacht die Lübecker Bevölkerung versetzt. In kurzen Zwischenräumen brannte es nicht weniger als fünfmal. Zuerst kam das Feuer in den Gebäuden der Landwirtschaftlichen Maschinenzentrale, kurz darauf im Schuppen 3 der Handelskammer, dann auf dem Lindenplatz, sodann auf der Waldhalbinsel und zuletzt in einem anderen Holzlagerplatz aus. Zur Bekämpfung des Feuers mußte auch eine Kompagnie des Regiments Lübeck eingreifen. Der Schaden ist noch nicht ermittelt, jedoch nach oberflächlichen Schätzungen sehr groß.

)(**Paris.** Oberst Mangin, der in Marokko Dienst tut, ist zum Brigadegeneral ernannt worden. Der Divisionsgeneral Eydoux, Chef der französischen Militärmission in Griechenland, erhielt Rang und Rechte eines Korpskommandanten. General Foch, Kommandant des 8. Korps, ist zum Kommandanten des 20. Korps in Nancy ernannt worden.

)(**Paris.** Aus Nancy wird gemeldet: Auf dem Uebungsfelde Malzeville wurde auf Befehl eines Offiziers ein Arbeiter verhaftet, der mit mehreren Soldaten über die dreijährige Dienstzeit gesprochen und dargelegt hatte, daß schon jetzt 150 000 Deutsche in französischen Fabriken arbeiteten und daß diese Zahl infolge der Verlängerung der Dienstzeit noch zunehmen werde.

)(**Paris.** Wie aus Lorient gemeldet wird, explodierte an Bord des neuen Panzerschiffes „Courbet" in der vergangenen Nacht ein mit siedendem Wasser gefüllter Behälter. Das Wasser ergoß sich in einen Schlafraum. Mehrere Matrosen erlitten schwere Brandwunden.

)(**Paris.** Der Kriegsminister Etienne erklärte einem Berichterstatter, daß die neuen Kasernenbauten, falls keine Streiks ausbrächen, am 30. September fertiggestellt sein würden. Die Jahresklasse von 1913 werde spätestens am 25. November eingereiht sein. Gleichzeitig, vielleicht schon einige Tage vorher, werde die Jahresklasse von 1910 entlassen werden unter dem von dem neuen Gesetze geforderten Vorbehalte, daß sie noch während eines Jahres zur Verfügung des Kriegsministeriums bleiben und einberufen werden könnte. Obgleich die Cadres vollständig seien und in der Infanterie allein 1350 Leutnants fehlten, werde es in keiner Waffengattung an Instrukteuren fehlen. Am 15. April n. J. werde die dritte Jahresklasse mobilisierungsfähig sein. Schließlich werde noch vor Ende dieses Jahres an der Vogesengrenze in dem Gebiete zwischen Nancy und Besançon ein 21. Armeekorps errichtet werden. Zu seinem Kommandeur sei General Legrand ausersehen, der als Regierungskommissar in der Kammer und im Senat bei den Verhandlungen über das Dreijahresgesetz so hervorragenden Anteil genommen habe.

* **Paris.** Wie der „Matin" aus dem Kriegsministerium erfährt, wird das neue, 21. französische Armeekorps noch vor Ablauf dieses Jahres geschaffen werden, sodaß es am 1. Januar in etatsmäßiger Stärke vorhanden ist. Räumlich umfaßt es das zwischen Nancy und Besançon liegende Departement Vosges, es wird also zwischen das 20. und 7. Armeekorps eingeschoben. Kommandeur wird General Legrand, der als Unterchef im Großen Generalstab die Regierungsvorlage über die dreijährige Dienstzeit in Kammer und Senat verteidigte.

* **Paris.** Die französische Regierung fordert zur Schaffung von Luftschiff- und Flugzeugstationen an der Küste des Mittelmeeres 8,6 Millionen Francs. Diese Summe soll auf die drei Jahre von 1913—1915 verteilt werden. Die Stationen werden sowohl an der französischen Küste wie an der Küste von Tunis, Algier und Marokko errichtet.

* **London.** Eine bedeutsame Mitteilung machte der Berliner Stabsarzt Fornet auf dem Internationalen medizinischen Kongreß in London. Er erklärte, den Erreger der Pocken gefunden und in Reinkultur auf Tiere und Menschen übertragen zu haben. Das Ausgangsmaterial stammte sowohl aus Tierlymphen, als auch von einem pockenkranken Menschen.

)(**London.** Einige Zeitungen geben ein Telegramm der „Washingt. Times" aus Mexiko wieder, wonach Präsident Huerta folgende Erklärung abgegeben haben soll: Ich werde jeden Einmischungsversuch der Vereinigten Staaten in die Angelegenheiten Mexikos mit Waffengewalt zurückweisen. Ich beabsichtige, die Anwesenheit des Mstr. Lind absolut zu ignorieren, bis er die amtliche Beglaubigung als Botschafter hat. Unter keinen Umständen wird er von den Behörden empfangen werden. Ich weigere mich, eine Vermittlung oder Einmischung der Vereinigten Staaten anzunehmen. Die Würde der Republik verlangt, daß wir kein Kompromiß mit den Revolutionären annehmen.

)(**Petersburg.** Die Reichsbank hat 8½ Mill. Rubel für die Errichtung von Getreideelevatoren in verschiedenen Orten Rußlands angewiesen.

)(**Baku.** In 16 Betrieben haben 6000 Arbeiter Lohnforderungen gestellt. Die Arbeit ist jedoch nicht unterbrochen. In den Ausstand getreten sind 600 Arbeiter.

)(**Agen.** Das Schwurgericht hat die des Mordes an dem Abbé Chassaing angeklagte Alice Crespy freigesprochen.

)(**Tokio.** Es wird gemeldet, daß Dr. Sunjatsen aus China in Mose angelangt ist.

)(**Schanghai.** Die Besserung der Lage in Schanghai wird durch eine Veröffentlichung des Ausschusses zur Unterstützung der Flüchtlinge veranschaulicht, worin es heißt, daß keine weiteren Beiträge erforderlich seien. Man beabsichtigt in einigen Tagen das Lager abzubrechen, wo bis vor einer Woche jede Nacht über 3000 Flüchtlinge untergebracht waren. Der Admiral Tseng hat die Bezirke von Kiangnan und Nantao ziemlich gesäubert. Morgen werden die Landstreitkräfte den Vormarsch von Kiangnan auf Wutschang antreten. Eine Doppelbewegung der Kreuzer ober- und unterhalb der Forts wird sie unterstützen.

)(**Washington.** Staatssekretär Bryan setzte nach einer Konferenz mit Präsident Wilson auseinander, daß die Aeußerung der mexikanischen Regierung hinsichtlich der Mission Linds auf einer falschen Darstellung beruhe, für die die Regierung der Vereinigten Staaten nicht verantwortlich sei. Bryan nimmt nicht an, daß Linds Mission als unfreundlich angesehen werden könne, sobald man ihren Charakter richtig begreife.

)(**London.** Die „Times" meldet aus Washington vom 8. d. M.: Hier herrscht große Sorge wegen der Vorgänge in Mexiko. Die öffentliche Stimmung ist derart, daß jede Beleidigung des Mstr. Lind eine ähnliche Wirkung haben könnte, wie die Explosion der „Maine" und wahrscheinlich den Krieg bedeuten würde.

* **Neuyork.** Die Friedensmission des außerordentlichen Gesandten Lind scheint zum Kriege zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten zu führen. Nachdem die mexikanische Regierung offiziell erklärt hat, daß Lind „unerwünscht" ist, hat gestern der Gouverneur der Stadt Mexiko mitgeteilt, daß es ihm unmöglich ist, Lind vor Ausschreitungen der Volksmenge zu schützen, falls er in innere mexikanische Angelegenheiten sich mischt oder vom Präsidenten Huerta den Rücktritt verlangen sollte. — Die republikanische Presse kritisiert die Entsendung Linds durch den Präsidenten Wilson aufs schärfste und fordert dessen sofortige Zurückberufung. Man weist darauf hin, daß Lind kein Diplomat ist und nicht einmal spanisch spricht. Auch der ihm beigegebene Sekretär ist nicht der spanischen Sprache mächtig.

Die Feindseligkeiten auf dem Balkan.

)(**Bukarest.** In der gestrigen Sitzung der Friedenskonferenz kam es zu Auseinandersetzungen über die Schul- und Kirchenfrage. Die Serben lehnten kategorisch jede Verständigung ab. Ja sie weigerten sich sogar, in eine Diskussion über diese Frage einzutreten. Die Griechen verlangten, daß im Friedensprotokoll eine Sonderabmachung mit Bulgarien über die Schul- und Kirchenfreiheit auf der Grundlage der Gegenseitigkeit aufgenommen werde. Die Haltung der Serben, die in der heutigen Sitzung auch die Erledigung der alten Grenzstreitigkeiten zwischen Serbien und Bulgarien erzwingen wollen, erregt ebenso wie das Vorgehen der Griechen allgemeines Aufsehen.

)(**Bukarest.** Die Erklärungen der bulgarischen Delegation in der gestrigen Konferenz der Friedensdelegierten nach Mitteilung der Noten Oesterreich-Ungarns und Rußlands über die Revision besagen, daß diese Schritte wesentlich zur Annahme der Friedensbedingungen durch die bulgarischen Delegierten beigetragen haben. Nach der Verlesung des Friedesprotokolls erklärte der bulgarische Delegierte Tontschew, die bulgarischen Delegierten schlössen mit den Verbündeten über die Verteilung des von der Türkei erworbenen Gebietes eine Vereinbarung, die durch die Tatsachen begründet ist. Die Bulgaren täten dies aus Nachgiebigkeit gegen die Großmächte.

)(**Bukarest.** Mit bezug auf die von Bulgarien gewünschte Kirchen- und Schulfreiheit in den annektierten Gebieten auf der Grundlage der Gegenseitigkeit hat der bulgarische Delegierte Tontschew in der gestrigen Sitzung der Friedenskonferenz folgende Erklärung abgegeben: In Anbetracht dessen, daß der Zweck des Krieges gegen die Türkei der war, der christlichen Bevölkerung Freiheiten für ihre nationale Entwickelung zu erringen, und in Anbetracht dessen, daß dieser Zweck durch den zweiten Krieg nicht aus der Welt geschafft werden konnte, endlich in Anbetracht dessen, daß die christlichen Völker berufen sind, gemeinsam zu leben, schlagen die bulgarischen Delegierten vor, daß unter dem Titel der Gegenseitigkeit allen christlichen Völkern der neuen von Serbien, Griechenland und Montenegro annektierten Gebiete Kirchen- und Schulfreiheit gewährt werde.

)(**Paris.** Der „Gaulois" meldet: König Ferdinand habe kurz vor dem mündlichen Abschlusse des Bukarester Friedensvertrages alle Staatsoberhäupter telegraphisch um ihre Unterstützung im Hinblicke auf eine Revision der Bukarester Bestimmungen gebeten und gegen die Regelung der Kawala-Frage zugunsten der Griechen Einspruch erhoben. Frankreich, England und Deutschland hätten alsbald geantwortet, daß sie keine Möglichkeit sähen, dem Wunsche König Ferdinands Folge zu geben, da einerseits die Bulgaren selbst dem Opfer zugestimmt hätten, andererseits die drei Mächte dem Grundsatze: „Der Balkan den Balkanvölkern" treubleiben wollten. Uebrigens sei die Bevölkerung von Kawala der Mehrheit nach griechisch, sodaß die Stadt logischerweise Griechenland zufallen müsse. — Der „Matin" schreibt anläßlich der von der russischen Presse wegen der Kawala-Frage gegen die französische Diplomatie gerichteten Angriffe: Wir hegen die Ueberzeugung, daß die Frage, ob Kawala im Besitze der Griechen oder Bulgaren sein soll, nicht wichtig genug ist, um die französisch-russischen Beziehungen irgendwie zu beeinflussen. Bisher hat Frankreich die russische Orientpolitik unterstützt, so oft Rußland und Oesterreich uneinig waren. Heute sind Rußland und Oesterreich nicht mehr uneinig. Dies ist ein Grund mehr, um bekräftigen zu können, daß die französische Regierung, wie bisher, eine Politik verfolgen wird, die in vollem Einklange mit der russischen steht.

* **Wien.** In hiesigen politischen Kreisen glaubt man, daß Oesterreich-Ungarn, veranlaßt durch die ablehnende Haltung der Großmächte mit Ausnahme Rußlands seine Forderung nach Revision des Bukarester Friedensvertrages fallen lassen werde und für den Fall, daß sich Rußland mit aller Entschiedenheit dem Verlangen Oesterreich-Ungarns anschließen und auf seine Verbündeten in dem Sinne einwirken wird, wird Oesterreich-Ungarn ebenfalls auf den Zusammentritt einer Konferenz oder eventuell auf eine Revision des Bukarester Friedensvertrages bestehen. Im Situationsberichte der „Wiener Allgemeinen Zeitung", die bekanntlich das offizielle Organ des Ministeriums des Aeußern ist, vermißt man bereits heute die Betonung des österreichischen Standpunktes bezüglich der Konferenz, sodaß angenommen werden kann, daß Oesterreich-Ungarn einen Gedankenaustausch mit den anderen Mächten und eine andere Form der Revision des Vertrages vorsieht.

)(**Paris.** Der „Petit Parisien" schreibt: In gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen sah man die russische Intervention als eine blose Formsache an. Man glaubt, daß Rußland dabei hauptsächlich den Grund hatte, den Bulgaren eine moralische Genugtuung zu geben und zu zeigen, daß es für sie zum mindesten die gleichen Gefühle hege, wie Oesterreich.

* **Paris.** Nach einer „Matin"-Meldung aus Konstantinopel begannen heute in der Umgebung von Adrianopel große Manöver der dort zusammengezogenen türkischen Truppen. Diese Manöver werden als Vorbereitung für einen etwaigen neuen Feldzug gegen Bulgarien betrachtet.

)(**London.** Die Botschafter erörterten die am vergangenen Dienstag gemachten Vorschläge über das Programm der internationalen Kommission, die die Südgrenze Albaniens an Ort und Stelle festsetzen soll, sowie die Bemerkungen Oesterreich-Ungarns zu diesem Gegenstande. Die Frage wird den einzelnen Regierungen wegen der Einzelheiten von neuem überwiesen. Die Konferenz wird am Montag sich mit den von den Regierungen gemachten Abänderungsvorschlägen beschäftigen.

)(**Saloniki.** Nach hier eingetroffenen Nachrichten haben die Türken Sufli besetzt. Ein Teil der griechischen Truppen ist bereits von der alten bulgarischen Grenze nach Demirhissar zurückgezogen worden.

)(**Sofia.** Die Nachricht aus Konstantinopel, die die Depesche des Wali von Adrianopel wiedergibt, in der dieser, ohne die Zahl der Opfer des bereits gemeldeten Zwischenfalls von Stara Zagora anzugeben, Bulgarien als Schlachthaus bezeichnet, ruft hier große Entrüstung hervor. Man verweist darauf, daß alle Ausländer Zeugen der menschlichen und des Lobes würdigen Behandlung sind, die den Gefangenen in Bulgarien zu teil wird.

)(**Bukarest.** Das Kriegsministerium teilt mit, daß nach amtlicher Mitteilung aus dem großen Hauptquartier unter den Truppen 889 Krankheitsfälle mit Cholera-erscheinungen, 425 verdächtige Fälle und 133 Todesfälle an Cholera und anderen Krankheiten zu verzeichnen sind.

Deutlich schreiben

— insbesondere Zahlen und Namen — ist bei Abfassung eines Inserats Hauptbedingung, weil sonst leicht Satzfehler entstehen. Für Fehler infolge undeutlicher Schrift sind wir nicht haftbar. Wir bitten deshalb, gut leserlich nur auf eine Seite des Papieres zu schreiben. Für die Richtigkeit telephonisch aufgegebener Inserate übernehmen wir keine — — — Verantwortung. — — —

Riesaer Tageblatt.

Sonntag, 10. August **Wettiner Hof.** Sonntag, 10. August

öffentliche Ballmusik.

4 bis 5 Uhr Freitanz.

Hotel Stern.

Morgen Sonntag

großе öffentliche

Militär-Ballmusik

im großen Saale

von 4 Uhr an,

gespielt von Mitgliedern der 68er Kapelle.

Hierzu ladet ergebenst ein **Hermann Otto.**

Gasthof „Stadt Riesa", Poppitz.

Sonntag, den 10. August

feine öffentliche Ballmusik,

verbunden mit

großem Sommerfest.

Von 1/2 4 bis 5 Uhr Garten-Freikonzert, abends große Illumination.

Oeffentliches Serien-Preiskegeln.

(Preise werden nach jeder Serie ausgezahlt.)

Diese Veranstaltung gilt als Abschluß der diesjährigen Milchpflege des Verbandes Riesa der „Sächsischen Fechtschule" und laden wir hierdurch alle Freunde und Gönner der Kinder herzlichst ein.

Sächsische Fechtschule Riesa. **Max Stelzner.**

Gasthof Lichtensee.

Sonntag, den 10. August, zur Einweihung meines neuerbauten Saales

großes Militärkonzert

vom Musikkorps des Infant.-Rgts. Nr. 72 aus Torgau.

Leitung Herr Musikmeister Breckau.

Anfang 4 Uhr. Eintritt 50 Pf. Vorverkauf 40 Pf.

Nach dem Konzert **feiner Ball.**

— Für gute Speisen und Getränke ist gesorgt. —

Um zahlreichen Besuch bitten

E. Wittig und Frau, Musikmeister **Breckau.**

Gasthof Moritz.

Sonntag, den 10. August, anläßlich der **Einweihung meines renovierten Saales**

öffentliche Ballmusik.

Empfehle dabei ff. Speisen u. Getränke.

Als Spezialität: selbstgeback. Pflaumen- und Apfelkuchen

Hochachtungsvoll **Hugo Arnold.**

NB. Gleichzeitig gebe bekannt, daß ich nächsten Mittwoch, den 13. August, mein Kaffeekränzchen abhalte.

Gestern nachmittag 2 Uhr verschied nach langen, mit großer Geduld ertragenen Leiden im 46. Lebensjahre meine liebe Gattin, unsere herzensgute Mutter, Frau

Hedwig Grahl geb. Mathe.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Hermann Grahl und Kinder.

Riesa, Elbstr. 10, 9. August 1913.

Die Beerdigung erfolgt Montag, den 11. Aug., nachm. 2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner lieben Gattin, unserer guten treusorgenden Mutter, Frau

Emilie Schmidt verw. gew. Hegewald,

drängt es uns allen unseren tiefgefühltesten Dank für den reichen Blumenschmuck, sowie für Wort und Gesang auszusprechen.

Dir aber, du teure Entschlafene, rufen wir ein „Ruhe sanft" und „Habe Dank" in die Ewigkeit nach.

Zeithain, am 7. August 1913.

Friedrich Schmidt

nebst allen Hinterbliebenen.

Hotel Höpfner.

Einer geehrten Einwohnerschaft, geschätzten Vereinen und Gesellschaften von Riesa und Umgegend geben wir bekannt, daß wir durch weitgehende bauliche Veränderung des Bühnenraumes unseres großen Gesellschaftssaales in der Lage sind, den weitgehendsten Ansprüchen an irgendwelche szenische Ausstattung zu genügen. Wir bitten, bei Dispositionen über die Abhaltung von Vergnügungen unsere Lokalitäten berücksichtigen zu wollen. Wir unsererseits werden bemüht sein, neben der Darreichung erstklassiger Speisen und Getränke durch das Engagement erster Künstler und Theatergesellschaften belebend auf das Theater- und Gesellschaftsleben einzuwirken.

Um gütigen Zuspruch bitten

Robert Höpfner u. Frau.

Gasthof „Admiral", Boberſen.

Herrlicher Ausflugsort. Schöner Garten.

Sonntag, den 10. August

Freikonzert u. feine Militär-Ballmusik

— von 4 bis 8 Uhr Tanzverein —

gespielt v. Mitgl. der Kapelle des Inf.-Reg. Nr. 72, Torgau.

Empfehle dabei selbstgeb. Pflaumen- u. Apfelkuchen.

Von nachmittag 6 Uhr an:

Schinken in Brotteig und Kartoffelsalat.

Hierzu ladet freundlichst ein **Rudolf Hühnlein.**

Waldschlößchen Röderau.

Sonntag, den 10. August

großes Garten-Militär-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des 6. K. S. Feldart.-Regts. Nr. 68 aus Riesa. Direktion: E. Otto, Kgl. Musikmeister.

Vorzüglich gewähltes Programm.

Anfang 1/2 5 Uhr. Eintritt 40 Pfg.

Familienkarten 3 Stück 1 Mark. Militär 25 Pfg.

Nach dem Konzert feiner Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein **Alfred Jentsch.**

Gasthof Pausitz.

Sonntag, den 10. August

großes Extra-Militärkonzert

im schönen schattigen, staubfreien Garten

ausgeführt von dem Musikkorps

des 3. K. S. Feldartillerie-Regiments Nr. 32.

Direktion: Otto Sonnenberg, Kgl. Musikmeister.

Vorzüglich gewähltes Programm.

Unter anderen wird das **große Turnerlieder-Potpourri,** welches gelegentlich des 12. Deutschen Turnfestes in Leipzig aufgeführt wurde, gespielt.

Anfang 4^30 Uhr. Eintritt 40 Pfg. Militär 25 Pfg.

Familienkarten 3 Stück 1 Mark.

Nach dem Konzert feiner Kavalier-Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein **O. Hettig.**

Gasthof Nünchritz.

Konzertfahrt. Sonntag, den 10. August **Konzertfahrt.**

großes Garten-Militär-Konzert und Elite-Ball

gespielt von der Kapelle des 2. K. S. Pionier-Bat. Nr. 22.

Leitung: Herr Obermusikmeister Himmler.

Auf Fahrt 4^15 von Riesa **Konzert** auf Salondampfer.

Anfang 1/2 5 Uhr. Eintritt 40 Pfg.

Familienkarten 3 Stück 1 Mark.

Hierzu ladet ergebenst ein **M. Bahrmann.**

Abends 11 Uhr Extraschiff nach Riesa.

Gasthof Gosa.

Zu unserm Sonntag, den 10. August stattfindenden

Guten Montag

laden wir alle Gäste und Gönner hierdurch freundlichst ein

P. Haase und Tochter.

Gasthof Grödel

Sonntag, den 10. August

Freikonzert u. feine Ballmusik,

wozu ganz ergebenst einladet **G. Fitzner.**

Statt Karten.

Bertha Hessler

Otto Seidel

Verlobte.

Merzdorf. 10. August 1913. Gröba.

Vanille-Eis. Ananas-Eis.

Café Wolf.

empfiehlt seine renovierten Lokalitäten, sowie schönen schattigen Garten zu gütigem Besuch. Reichhaltiges Konditorei-Büfett, Reisewitzer Biere, vorzügl. Weine.

Abends Illumination des Gartens.

Um gütigen Zuspruch bittet **Emma verw. Wolf.**

Gasthof z. goldenen Löwen, Riesa.

Neue Bewirtschaftung!

Bringen unsere freundlichen Lokalitäten, Garten, sowie guten Fremdenzimmer in empfehlende Erinnerung.

Guten bürgerlichen Mittagstisch.

Ausschank von ff. hiesigem, sowie echt bayrischem Bier.

Gutgepflegte Weine.

Heute Sonnabend abend 9 Uhr:

Speckkuchen nach Leipziger Art.

Morgen Sonntag nachmittag Kaffee und Plinsen.

Um gütigen Zuspruch bitten

Bernh. Franke u. Frau.

Gasthof Gohlis.

Großer Saal. Elektrisch Licht. Schattiger Garten.

Zum Erntefest, Sonntag, den 10. August, **öffentliche Ballmusik,** von 4–8 Uhr Tanzverein, wozu freundlichst einladet **F. Kunze.**

Gasthof zum Roß, Diesbar.

Sonntag, den 10. August

Erntefest mit Ballmusik.

Hierzu laden ein **Richard Hennig u. Frau.**

Verkaufe ein gut erhaltenes

Bandonion

für 25 M. **Martin Hahn,** Röderau, Grundstraße 7.

Rosengarten Grödel.

Morgen Sonntag ladet zu **Kaffee und Kuchen** freundlichst ein **Eduard Beger.**

Gasthof zur alten Post,

— Stauchitz. —

Sonntag, den 10. August

großes Militär-Konzert mit Ball

im renovierten Saale vom Musikkorps des 8. Thür Inf.-Rgt. Nr. 153. Musikmeister W. Büchner.

Anfang 7 Uhr. Vorverkauf 40 Pfg. Eintritt 50 Pfg.

Halte gleichzeitig meinen **Schmaus** mit ab und warte dabei mit div. Speisen und Getränken bestens auf.

Hochachtungsvoll **Oswald Thieme.**

Forsthaus Gostewitz.

Morgen Sonntag laden zu **Kaffee und Kuchen** freundlichst ein **H. Hunold u. Frau.** Oberbayrische Bedienung.

Gasthof Sageritz.

Sonntag, den 10. August, von nachmittags 4 Uhr an **Ballmusik und Karussellbelustigung,** wozu ergebenst einladet **Max Wolf.**

Gasthof Nickritz.

Sonntag, d. 10. Aug., ladet zum **Guten Montag** mit Karussellbelustigung freundlichst ein **R. Jähnichen u. Frau.**

Gasthof Nagewitz.

Sonntag, den 10. August

großer Stoppeltanz

(10 Uhr Polonaise)

wozu mit Kaffee u. Kuchen bestens aufwartet. Es ladet freundlichst ein **Robert Neustadt.**

Rest. Schlachthof.

Angenehmer Gartenaufenthalt. Gutgepfl. Biere. ff. Küche.

Gasthof zu Nauwalde.

Morgen Sonntag ladet zur **starkbesetzten Ballmusik** ergebenst ein **Oscar Paul.**

Brauereirestauration Röderau.

Morgen Sonntag ladet zu **Kaffee und Kuchen** freundlichst ein **Martha verw. Rothe.**

Gasthof Zeithain.

Sonntag, den 10. August, ladet zum

Extrakonzert und Ball

von 4 Uhr an freundlichst ein **Hermann Jentsch.**

Gasthof Leutewitz.

Sonntag, den 10. August

Erntefest mit Ball,

wobei ich mit verschiedenen Speisen u. Getränken bestens aufwarten werde. **P. Gräfe.**

Gasthof Jahnishausen.

Sonntag, den 10. August ladet von 4—8 Uhr zum

Tanzverein,

sowie zu **Kaffee und Kuchen** ganz ergebenst ein **Reinhold Heinze.**

Hotel

Kaiserhof.

Menu den 10. 8. 13:

Hummer-Suppe

Seezunge in Weisswein

Lendenschnitte

mit Blumenkohl

Junges Huhn

Salat — Compot

Vanille-Eis.

Gesangverein „Amphion".

Montag Beginn der regelmäßigen Singestunden im Vereinslokal. **D. V.**

Maler-Innung.

Sonnabend, d. 16. August 1913, abends 8 Uhr

Versammlung

im Hotel Stadt Dresden.

Tagesordnung: Lehrlingsaufnahme. Verschiedenes.

Der Obermeister.

Die heutige Nr. umfaßt 14 Seiten.

Hierzu Nr. 32 des „Erzähler an der Elbe".

1. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Rotationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

№ 183. Sonnabend, 9. August 1913, abends. 66. Jahrg.

Die schmerzlose Note.

WD. Der schon unmittelbar nach der Besetzung Adrianopels durch die Türken angekündigte Schritt der Großmächte ist jetzt erfolgt. Ein hoher türkischer Beamter erklärte, die Note sei recht schmerzlos ausgefallen und mit dieser Bezeichnung wird er in der Tat das Richtige getroffen haben. Der „kranke Mann“ hat in den reichlich zwei Menschenaltern, in der er als wenigstens äußerlich vollwertiges Glied der europäischen Staatenfamilie angesehen wurde, soviel Noten über sich ergehen lassen müssen, ohne darob viel Schmerz zu empfinden, daß auch diese Note den zu neuem Leben Erwachten nicht viel Schmerzen bereiten wird. Man wird in Konstantinopel daher auch getreu dem Grundsatz: Gut Ding will Weile haben, sich nicht sonderlich damit beeilen, Gegenvorschläge zu machen, vielmehr strikte auf Adrianopel bestehen. Die, welche die Frage von Adrianopel zunächst angeht, die Bulgaren, sind durch den Aderlaß, den Serben und Hellenen an ihnen vornahmen, derart geschwächt, daß sie die heißumstrittene Feste, der sie erst mit Hilfe der Serben Herr werden konnten, jetzt unmöglich mit Waffengewalt wieder zu nehmen imstande wären. Ein militärischer Druck der Großmächte auf die Pforte ist aber so gut wie ausgeschlossen.

Ganz ähnlich wie mit der Adrianopelfrage steht es mit der Kawalafrage, dem jüngsten Kinde, welche die ewig neue Fragen gebärende orientalische Frage dem im Grunde so fragenmüden Europa beschert hat. In Wien ist der Eifer immer noch im Wachsen, die Bukarester Friedensverhandlungen dem Konzert der Großmächte zu einer Revision zu unterbreiten. Und in Petersburg, wo die nationalistische Presse die Schale ihres Zornes über den Freund und Verbündeten an der Seine ausgießt, weil er Kawala den Griechen gönnt, soll man mit dieser Forderung der Donaumonarchie vollkommen übereinstimmen. Aber im innersten Herzen verfolgen beide Mächte doch mit einer Revision des Vertrages zum guten Teile direkt widersprechende Ziele. Oesterreich-Ungarn ist in seiner Balkanpolitik stets darauf bedacht gewesen, serbische Machtpläne auf ein geringeres Maß zurückzuführen; wenn auch jetzt von einer wirtschaftspolitischen Annäherung der beiden Nachbarstaaten gesprochen wird, so ist doch nicht anzunehmen, Oesterreich werde bei einer Revision des Bukarester Friedens nicht wenigstens den Versuch machen, Serbien in seinen mazedonischen Plänen etwas zurückzudämmen. In Rußland aber, wo Serbien stets das besondere Pflegekind aller panslawistischen Schreier und Hetzer war, wird dieses Bestreben Oesterreichs vermutlich wenig Gegenliebe finden; nicht auf Kosten Serbiens, sondern auf Kosten Griechenlands soll Bulgarien eine Erweiterung seiner Grenzen erfahren. Wenn dabei in der Petersburger „Rjetsch“ Bedenken geäußert werden, daß Serbien selbst mit der äußersten Kräfteanspannung nicht fähig sein werde, sich Mazedonien einzuverleiben und deshalb neue Reibereien und neue Kämpfe zu erwarten seien, so ist das, wie ein Blick auf die Völkerkarte der serbischen Neuerwerbungen in Mazedonien lehrt, ganz richtig. Es sind überwiegend von Bulgaren bewohnte Gebiete, die das serbische Beutestück ausmachen. Die Schwierigkeiten, die sich jetzt sogleich nach Abschluß der Friedensverhandlungen zwischen Serbien und Bulgarien in der Kirchen- und Schulfrage herausstellen, weisen deutlich auf die Richtung hin, welche diese Reibungen und Kämpfe nehmen werden. Zwar das gedemütigte Bulgarien ist bereit, jede serbische Kirche und jede serbische Schule, die in seinem Beuteteil besteht, weiterbestehen zu lassen, falls nur Serbien mit den bulgarischen Kirchen und Schulen in gleicher Weise verfährt. Aber Serbien lehnt das ab, muß es auch ablehnen, um nicht von vornherein vor der bulgarischen Uebermacht in dem mazedonischen Neuserbien die Segel zu streichen. Man wird ja in Sofia und Belgrad vermutlich jetzt zu einer äußerlichen Einigung über diese Frage gelangen; aber nachher in der Ausführung werden die bulgarischen und serbischen Behörden sicherlich alles tun, um die Einigung unwirksam zu machen. Und dann sind alle diese endlosen Streitereien wieder da, die jahrelang ein serbisch-bulgarisches Bündnis unmöglich machten. Deshalb ist der pessimistische Ton des „Rjetsch“ wohl verständlich, aber auch das russische Blatt fordert nicht, daß durch eine Vertragsrevision Serbiens mazedonische Beute zu gunsten Bulgariens Beute verringert würde und wagt es also auch nicht, Serbiens Siegesbeute zu verkleinern, obwohl sie im wahren Interesse Serbiens liegen würde.

Kommt es daher wirklich zu einer Revision des Vertrages, so wird die Welt vielleicht das Schauspiel erleben, daß Oesterreich und Rußland, jetzt so einig im Verlangen nach Revision, über die Wege, die bei dieser Revision einzuschlagen sind, wieder auseinandergehen, und ein solches Schauspiel könnte leicht das Vorspiel einer Tragödie werden. Deshalb wäre es in der Tat besser, auch das Revisionsbegehren würde sich nur in schmerzlosen Noten äußern, die von den anderen Großmächten höflich, aber bestimmt abgelehnt würden.

•

Von der Bukarester Friedenskonferenz.

Nach Verlesung des österreichischen und des russischen Vorbehalts erklärte gestern Radeff, Bulgarien würde den Vertrag unterzeichnen. Bei Artikel 2: rumänisch-bulgarischer Frieden wurde der Antrag, eine neue Grenzlinie binnen vierzehn Tagen festzusetzen eventuell ein Schiedsgericht Belgiens, Hollands oder der Schweiz einzusetzen, angenommen. Artikel 3: bulgarisch-serbischer Friede wurde auf heute vertagt. Artikel 4: die griechisch-bulgarische Grenze wurde angenommen. Heute erfolgt die Beratung der Demobilisierungsfragen und die Ratifikation der einzelnen Vertragspunkte, Montag die Unterzeichnung des Vertrages. In rumänischen Regierungskreisen ist man über die Revisionspläne Rußlands und Oesterreichs sehr beunruhigt. Die Presse kritisiert sie abfällig, glaubt aber, daß ein Protest erfolglos bleiben werde, da sich die andern Großmächte Rußland und Oesterreich anschließen werden.

Die vom Wiener Auswärtigen Amt beeinflußten Wiener Blätter fahren fort, sich für die Revision des Bukarester Friedensvertrages einzusetzen, indem sie erklären, Oesterreich-Ungarn habe immer betont, daß es die endgültige Entscheidung über die Gestaltung der Dinge auf dem Balkan nicht aus der Hand geben werde, weshalb es auch darauf besteht, daß die Grenze Bulgariens Serbien gegenüber mehr nach dem Westen verlegt werde; denn sonst werde es in Mazedonien keine Ruhe geben.

Rußland gegen eine „falsche Griechenfreundschaft“.

Im Pariser „Temps“ erklärt ein führender russischer Diplomat Rußlands Stellung zu Bulgarien folgendermaßen: „Die Frage von Kawala beschäftigt uns nicht nur, wir haben sie zu unserer eigenen Angelegenheit gemacht. Wir sind auf das Entschiedenste dafür, daß dieser Hafen an Bulgarien fällt. Bulgarien braucht einen guten Ausgang zum Aegäischen Meer. Weder Debeagatsch noch Enos können aber diese Rolle spielen. Debeagatsch hat nur eine mangelhafte Reede, und Enos liegt zu weit östlich an der türkischen Grenze. Niemand ist in Rußland griechenfeindlich gesinnt. Wir sind selbst auf der Petersburger Konferenz dafür eingetreten, daß Saloniki an Griechenland fällt. Wenn wir jetzt Kawala für Bulgarien fordern, wollen wir nur die Aufrechterhaltung des Balkangleichgewichtes. Je mehr sich Griechenland entwickelt, desto weiter streckt es seine Hände nach den Dardanellen aus. Mit Kawala und den Inseln im Osten würde das Aegäische Meer griechisch werden. Wir wollen aber im Aegäischen Meere nicht nur die griechische Flagge sehen. Das Hinterland bleibt dem Zaren Ferdinand; gibt man aber den Ausfuhrhafen des Hinterlandes in andere Hände, so legt man damit direkt den Grund zu einem neuen Konflikt. Der Diplomat fordert zum Schluß Frankreich auf, sich auf die Seite Rußlands zu stellen und gleichfalls eine Revision des Bukarester Friedensvertrages zu verlangen. Jede falsche Griechenfreundschaft sei unangebracht. Außerdem dürfe man den Einfluß Oesterreichs in Sofia nicht zu groß werden lassen. Der Diplomat weist darauf hin, daß Verhandlungen zwischen Bulgarien und Rumänien über eine Annäherung der Politik beider Königreiche im Gange sind und daß diese beiden wiederum sich eng an Rußland, also an die Tripleentente, anlehnen werden.“

Der Pariser „Temps“ kritisiert die Haltung Rußlands in der Frage der Revision des Bukarester Vertrages und schreibt unter anderem: Kann sich Rußland, das kein Schiff nach Skutari senden wollte und dann Schritt für Schritt gegen die Absperrung Serbiens von der Adria kämpfte, in ein so unvernünftiges Abenteuer einlassen? Von der Ueberzeugung durchdrungen, daß wir wie immer auch diesmal von der lebhaften Sorge um die französisch-russische Sache beseelt sind, haben wir die äußersten Folgen derjenigen Politik im Auge, in welche die österreichisch-ungarische Diplomatie Rußland hineinzuziehen hofft. Wir beschwören unsere Verbündeten, daß sie auch diese Folgen ins Auge fassen. „Wenn ein großes Reich,“ sagte einmal Fürst Bülow, „Forderungen aufstellt, dann muß es um jeden Preis notgedrungen deren Erfüllung anstreben.“ Rußland kann und darf diese Genugtuung nicht um jeden Preis anstreben. Seine Ueberlieferungen, seine Verpflichtungen und seine Interessen raten ihm, den Bukarester Vertrag in seiner gegenwärtigen Form anzunehmen.

Feindselige Stimmung gegen Rußland in Bulgarien.

Gegen die russische Abteilung des Roten Kreuzes, die in Bulgarien weilte, wurden bei ihrer Ankunft in Rustschuk Demonstrationen veranstaltet. Als der Dampfer anlegte, ertönten Rufe „Nieder mit den verräterischen Russen!“ „Hoch Oesterreich!“ Als zwei Stunden später der österreichische Dampfer mit dem österreichischen Roten Kreuz eintraf, wurde er mit Hochrufen empfangen. Die Oesterreicher wurden im Luxuszug nach Bukarest befördert, während die Russen drei elende schlechte Waggons erhalten haben sollen.

Albanien zum Fürstentum erklärt.

Nach einer Meldung aus Skutari hat der englische Vizeadmiral Burney im Auftrage der englischen Regierung öffentlich kundgegeben, daß Albanien durch Beschluß der Botschafterkonferenz zum Fürstentum erhoben worden sei. Dies machte auf die Bevölkerung einen vorzüglichen Eindruck und die Albaner begrüßten die Bekanntmachung mit großem Jubel.

Amerikas Westküste.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Soll Deutschland die Weltausstellung von St. Franzisko beschicken oder nicht? Das ist die Frage, die in diesen Tagen lebhaft erörtert wird. England hat seinerseits die Beschickung abgelehnt. Und auch in Deutschland regt sich aus verwandten Gründen die Abneigung dagegen. Man könnte von einer allgemeinen Ausstellungsmüdigkeit sprechen. Was verursachen sie nicht alles an Arbeit und Kosten! Und wie schwer ist es, dagegen aufzurechnen, was sie an Gewinn bringen. Umso schwerer, je häufiger sie werden, jemehr also die eine der anderen Abtrag tut und je zahlreicher die anderen Wege wirkungsvoller Reklame sind, die der findige Menschengeist, angestachelt von der Konkurrenzeifersucht, ausfindig macht. Andererseits fehlt es auch nicht an Stimmen — und als eine der bedeutsamsten ist die des Herrn Ballin von der Hamburg—Amerika-Linie zu nennen — die eine Ausstellung in St. Franzisko nicht ohne weiteres mit jeder anderen gleichgestellt wissen wollen.

Es ist in der Tat eine neue Welt, die sich da für das Wirtschaftsleben auftut. Nannte man früher im allgemeinen Amerika die „Neue Welt“, so ist dieser Ausdruck mit der Zeit immer ungebräuchlicher geworden. Und das von Rechtswegen, denn was bedeutet dem modernen Verkehr eine kleine Ozeanreise von einer Woche! Die Ostküste Amerikas ist dem europäischen Wirtschaftsleben tatsächlich schon auf das engste und regelmäßigste angegliedert. Anders die Westküste! Sie liegt uns ferner als selbst Australien oder China. Eine doppelte Mauer trennt sie von uns. Einmal die undurchbrochene Nord-Süd-Ausdehnung des amerikanischen Kontinents, diese lästige Barriere für die Schiffahrt, an der schon die ersten spanischen Entdecker so oft ungeduldig hin und her fuhren. Und dann die breite und hohe Gebirgsmauer der Anden. So ist Amerikas Westküste seiner ganzen geographischen Situation nach als Bereich des Stillen Ozeans dem europäischen Handel entrückt und — den Japanern nahe gelegen.

Man hat sich darüber bisher noch nicht viel Sorgen gemacht. Die japanische Konkurrenz rechnete noch nicht für voll, die geographische Abgeschiedenheit schien unabänderlich und die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Westküste blieben auf einige wenige Punkte beschränkt. In allen drei Beziehungen aber ist jetzt mit einem völligen Wandel zu rechnen. Japan kommt mit Riesenschritten der modernen Konkurrenzfähigkeit näher, der Panamakanal verwandelt die geographische Abgeschiedenheit in eine bequeme Erreichbarkeit. Und endlich wird schon in diesem Zusammenhang, aber auch durch die stetig zunehmende amerikanische Bevölkerung und eine entsprechend ausgebaute Verkehrspolitik im Lande selbst das Wirtschaftsleben der Westküste und damit seine Aufnahmefähigkeit für Industrieprodukte sich entwickeln, wickeln.

Nach dem allen handelt es sich bei der Weltausstellung in San Franzisko um eine besonders eigenartige Gelegenheit. Sie versäumt zu haben, könnte unter Umständen später bitter bereut werden. Es gilt den Wettbewerb mit der gelben Rasse. Ihr gerade jetzt im Augenblick entscheidender Umwälzungen des Ozeanverkehrs die Walstatt kampflos zu überlassen, scheint wirklich kaum richtig zu sein. Wenn irgendwo, dann können sich hier Arbeit und Kosten für eine großzügige Reklame rentieren.

•

Die Newyorker Zeitungen veröffentlichen Artikel, die für die Beteiligung Englands an der Ausstellung in San Franzisko eintreten. Man erwartet, daß auch Deutschland vertreten sein werde. Auch in der öffentlichen Meinung Englands spielt die Frage der Teilnahme Deutschlands an der Ausstellung eine große Rolle und man erwartet in London mit großer Spannung eine offiziöse Erklärung. Der Korrespondent der Frankfurter Zeitung hat den Eindruck, daß die Vereinigten Staaten Deutschland besondern Dank wissen werden, wenn es jetzt die Initiative ergreift.

Infolge Ballins Kundgebung für die deutsche Beteiligung an der Ausstellung in San Franzisko treten die „Times“ nachdrücklich dafür ein, daß auch England dabei vertreten sein müsse. Während noch vor einigen Tagen Sir Edward Greys ablehnende Haltung hier allgemein gebilligt wurde, bezeichnet das Blatt diese als schweren Fehler, hofft aber, daß, wenn die englische Regierung hierauf beharrt, die englischen Kaufleute und Fabrikanten den Irrtum gut machen werden. Die Amerikaner werden demütig ersucht, in dem Beschlusse der Regierung bloß einen bedauernswerten Schnitzer; nicht aber politische Animosität zu erblicken.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Die deutsche Stenographie im Ausland. Es gibt nicht nur 2400 Gabelsbergersche Stenographenvereine im Deutschen Reich, 230 in Oesterreich und 10 in der Schweiz, sondern überall, wo Deutsche leben, hat der Name Gabelsberger guten Klang. Unsere deutschen Kolonien besitzen jetzt zwei Gabelsbergersche Stenographenvereine. Der in Tsingtau besteht seit 1910. Er umfaßt hauptsächlich Angehörige des Heeres. Dann hat sich neuerdings in Windhuk ein Gabelsbergerscher Stenographenverein unter Leitung eines dortigen Regierungslehrers gebildet. Wir haben ferner einen blühenden deutschen Gabelsbergerschen Stenographenverein in Paris, weitere in London, Madrid, Lissabon, Stockholm, Brüssel, Antwerpen, hier außerdem einen Schülerstenographenverein an der bekannten deutschen Oberreal- und Höheren Mädchenschule, der größten

deutschen Auslandschule, die von dem früheren Vorsitzenden des Stenographenbundes Gabelsberger Dr. Gaffer geleitet wird und unter ihren Lehrfächern die Gabelsbergersche Stenographie als pflichtmäßigen Gegenstand hat; in Riga gibt es einen Gabelsbergerschen Damenstenographenverein, weitere Vereine in Lyon und St. Etienne an der Loire, schließlich in Malvern in Australien an einer theologischen Lehranstalt, die schon zahlreiche Geistliche auch in der Gabelsbergerschen Stenographie zu ihrem großen Nutzen ausgebildet hat. Zu den schon erwähnten Schulen mit Gabelsbergerschem Stenographieunterricht treten das Sankt-Annen-Gymnasium in Petersburg, die Germania-Realschule in Buenos-Aires, die „Kollegien" in Konstantinopel-Galata und Columbus in Ohio (Vereinigte Staaten von Nordamerika), das Handelsgymnasium in Christiania, Mädchenschulen außer in Antwerpen in Bukarest und Petersburg, Handelslehranstalten in Brüssel, Christiania, Lodz, die deutsche Schule in Galatz, die österreichisch-ungarische Schule in Konstantinopel und die deutsche Eisenbahnschule in Adrianopel. Die Schule Stolze-Schrey zählt neben 2097 reichsdeutschen, 8 österreichischen und 90 schweizerischen Vereinen, im Ausland Vereine und Anhängergruppen in Paris, Mailand, Sofia, Bukarest, Reval, Barzelona, Konstantinopel, Tsingtau, Kairo und Windhuk. So zieht mit dem Ausland-Deutschtum auch die deutsche Kurzschrift siegreich durch die Lande.

Der Entwurf für ein Reichstheatergesetz soll nach einer Zeitungsmeldung nunmehr im Reichsamt des Innern fertiggestellt sein. Da nur noch die Begründung zu der Vorlage zu vollenden ist, kann mit Sicherheit angenommen werden, daß die Vorlage noch in diesem Jahre dem Bundesrat zur Beschlußfassung unterbreitet wird. Von der Zeitdauer, die der Bundesrat zu der Fertigstellung des Entwurfes braucht, wird es abhängen, ob er noch im Laufe der nächsten Tagung an den Reichstag gelangen kann. Bei den stark auseinandergehenden Anschauungen der Bühnenleiter und Angestellten über verschiedene grundsätzliche Fragen werden aber die Beratungen des Bundesrates sehr ausgedehnt sein und viel Zeit in Anspruch nehmen. Ein Vorentwurf ist den Verbänden der beteiligten Vereine zugegangen und es sind Vertreter der Bühnenleiter und alle Gruppen von Angestellten zu den Einzelheiten des Entwurfs von Vertretern der Reichsregierung gehört worden.

Der neue Zwischenfall von Luneville — ein Märchen. Im französischen Ministerium des Inneren erklärt man die deutschen Blättermeldungen über einen neuen Zwischenfall von Luneville für völlig unbegründet. Eine Untersuchung hat ergeben, daß die Frau des in Luneville beschäftigten und zu einer Uebung nach Kehl eingezogenen deutschen Mechanikers ihrem Manne zwar nachgefahren ist, daß sie jedoch weder belästigt noch beschimpft noch daß ihre Wohnung demoliert worden ist. Der Unterpräfekt von Luneville erklärt, es müsse eine Mystifikation der deutschen Blätter vorliegen. Interessant ist noch die Feststellung des Temps, daß in Luneville nicht weniger als 30 Reichsdeutsche, namens Schneider leben.

Die Werftarbeiter vor dem Genossengericht. Es geschehen Zeichen und Wunder in den sozialdemokratischen Gewerkschaften. Wir erleben das seltene Schauspiel, daß die Lohnbewegung einer Arbeiterschar, die doch — so muß man auf der bürgerlichen Seite annehmen — aus sie nicht befriedigenden Lohnverhältnissen erwachsen ist, nicht die Billigung der Gewerkschaftsoberleitung finden, ja sogar von ihr mit einer nie dagewesenen Schärfe in Grund und Boden kritisiert wird. Bekanntlich streiken die Hamburger Werftarbeiter, erhalten aber von dem Deutschen Metallarbeiterverband, dem sie angeschlossen sind, keinen roten Pfennig an Streikunterstützung, müssen sich sogar gefallen lassen, daß man ihren Existenzkampf einen „wilden" Streik nennt und obendrein vor ein besonderes zu diesem Zwecke einberufenes Genossengericht zitiert. In Berlin tagt es. Streng bourgois mäßig aber urteilt man über die unbotmäßigen Brüder an der Wasserkante. Alle Verbände hätten, so erklärte man, unter dem „In — den — Sack-Hauen" der Werftarbeiter zu leiden gehabt. Schon 1910 wären die Werftarbeiter ungestüm drauflgegangen und hätten unter Außerachtlassung der statutarischen Bestimmungen die Arbeit niedergelegt. Das Ende der planmäßigen Lohnbewegung von 1910 hätte für sie einfach den Anfang einer neuen Lohnbewegung bedeutet. Im Jahre 1912 habe es die größte Mühe gekostet, den Werftarbeitern begreiflich zu machen, daß der Metallarbeiterverband auch noch für andere Mitglieder als für sie vorhanden sei und schließlich senkte sich ein ganzer Hagelschauer von peitschenden Angriffen auf das undisziplinierte und ungewerkschaftsmäßige Vorgehen der Werftarbeiter und ihre Ortkommissionen hernieder. Dieser Konflikt, der sich zwischen Gewerkschaftsleitung und Arbeiterschaft gerade jetzt mit ungewöhnlicher Erbitterung auslebt, scheint aber das Herannahen neuer Organisationsformen der Arbeiter und das Aufwachsen eines neuen Arbeitergeschlechts mit neuen Zielen zu bedeuten.

Koloniale Inspektionsreise. Staatssekretär Dr. Solf wird am Sonnabend von England aus seine Inspektionsreise nach Kamerun und Togo antreten. Die Reise wird drei Monate dauern.

Stimmung der Berliner Börse vom 8. August. Auch die heutige Börse zeigte eine feste Tendenz, die sich auf fast allen Märkten durch Kursavancen ausdrückte. Von Montanwerten notierten Gelsenkirchen und Deutsch-Lux $^1/_2$ %, Rombacher $^3/_4$ %, Phönix 1 % und Kattowitzer $1^1/_2$ % höher. Von Banken stiegen Deutsche Bank um $^1/_2$ %, Asow-Don sogar um 1 %. Schiffahrtsaktien konnten erst allmählich sich befestigen. Hansa stiegen um $1^1/_4$ %, während Paketfahrt und Lloyd etwa $^1/_2$ % gewannen. Deutsche Anleihen lagen unverändert. Tägliches Geld $4^1/_2$ bis 4 %.

Frankreich.

Die Einführung der dreijährigen Dienstzeit kostet dem französischen Volke 113,3 Millionen Frank. Das Finanzministerium rechnet 75 Millionen auf einmalige Ausgaben und Anschaffungen von Montierungen und Waffen, während 38,3 Millionen Frank für die laufenden Ausgaben infolge der Verlängerung der Dienstzeit notwendig sind.

England.

Das deutsche Torpedoboot „D 8", das nach einer Meldung des „Standard" während der britischen Flottenmanöver spionieren haben sollte, traf gestern im Hafen von Sunderland ein. Kapitän Kretsch erklärte einem Berichterstatter, daß die Anschuldigungen, die gegen sein Schiff erhoben wurden, bereits aufgeklärt seien. Es sei eine völlig aus der Luft gegriffene Behauptung, daß sein Boot ohne Lichter gefahren sei, noch sich der britischen Torpedoflottille angeschlossen habe. Er begegnete einigen englischen Torpedozerstörern auf dem Wege nach dem Tyne; da er ihre Signale nicht verstand, sei er ihnen allerdings solange gefolgt, bis er einen Lotsen aufnehmen und in den Tyne einlaufen konnte. Er habe mit seinem Boote am 21. Juli Wilhelmshafen verlassen, habe vor Amsterdam bis zum 26. Juli gelegen und vor Grimsby bis zum 29. Juli, wo ihm ein Offizier der britischen Flotte erklärte, daß die Manöver beendet seien. Der Kreuzer „Ziethen" war auf der Doggerbank ebenfalls bis zum 2. August, also bis nach dem Schluß der englischen Flottenmanöver und weit ab vom Manövergelände. An der ganzen Sensationsmeldung des „Standard" sei also kein wahres Wort.

Der Premierminister Asquith empfing gestern eine Abordnung des nationalen Verbandes der Vereine für das Frauenstimmrecht. Dabei sagte er: Er empfange die Vereinigung wegen des friedlichen und gesetzmäßigen Verhaltens, das sie in letzter Zeit gezeigt hätte, und das in starkem Gegensatze stehe zu dem gesetzlosen verbrecherischen Vorgehen, das unglücklicherweise anderswo allgemein geworden sei. Die Regierung habe ihr Versprechen den Frauen gegenüber gehalten. Diese Frage sei derartig, daß sie das Volk entscheiden müsse. Dann, wenn sein Spruch günstig ausfallen würde, könne keine politische Situation der Welt ihren Erfolg hindern. Ihre entschiedensten Gegner würden die ersten sein, die sich der Entscheidung beugten.

Amerika.

Bei schweren Ruhestörungen in Salem, der Hauptstadt des Staates Oregon im Westen der Vereinigten Staaten von Nordamerika wurden drei Japaner getötet und einer schwer verletzt.

Venezuela.

Präsident Gomez hat das Oberkommando über die Armee, die gegen den ehemaligen Präsidenten Castro marschiert, übernommen. Ministerpräsident Fertul führt an Gomez' Stelle die Geschäfte des Präsidenten der Republik Venezuela, bis der Feldzug beendet sein wird.

China.

Juanschikai hat befohlen, die sozialistische Partei, die mit ausländischen Sozialisten und Anarchisten Verbindungen unterhielt, wegen der Anstiftung von Unruhen aufzulösen und auch in den Provinzen zu unterdrücken. Die Aufständischen in der Provinz Hupeh sind bei Schasan am Hauflusse geschlagen worden. — Der Kriegsminister beabsichtigt die sofortige Anbahnung einer drahtlosen Verbindung zwischen Peking und Wutschang. — Gestern sind die letzten Aufständischen in Schanghai zu Juanschikai übergegangen. Bei den Wusungforts dauern die Kämpfe schwach und unentschieden fort.

Das Bootsunglück in Swinemünde.

Das Motorsegelboot „Friedrich Karl" wurde, wie schon kurz gemeldet, gestern kurz nach 1 Uhr gehoben und an Land in den Zollschuppen geschleppt. In dem Schiffskörper fand man keine der noch vermißten Personen. Der vom Kaiser befohlene Taucher mußte um 1 Uhr mittags unverrichteter Dinge seine Arbeiten einstellen, da die Strömung zu stark war. Gestern nachmittag haben Fischer eine weibliche Leiche eingebracht. Die Regierungsdampfer „Danzig" und „Schwalbe" brachten kurz nach 5 Uhr sieben Leichen in den Hafen. Die aufgefundenen Opfer sind Kaufmann Brahn, sein Sohn, der Kaufmann Goldmann, Kaufmann Haak, der Sohn des Landgerichtsrats Franke, Fischer Bauer jun., Frau Hedwig Kampraith und die ältere von den Schwestern Hollatz. Gestern mittag nahm man an, daß insgesamt 12 Menschen ums Leben gekommen seien. Im Laufe des Nachmittages stellte sich aber heraus, daß die 20jährige Frau Magdalene Leucht, die Gattin des geretteten Kaufmanns Leucht aus Berlin-Wilmersdorf, vermißt wird. Sie wäre also als dreizehntes Opfer zu beklagen. Weiter lief aus Misdroy die Nachricht ein, daß vorgestern mittag ein Dr. Hirsch aus Berlin in einem Motorboot von dort nach Swinemünde gefahren sei, um von hier aus an einer Segelpartie teilzunehmen. Auch er wird vermißt. Man befürchtet, daß er gleichfalls zu den Opfern der Katastrophe gehört.

Die „Nationalzeitung" gibt die Aussage des Bootsführers des verunglückten Segelbootes „Prinz Friedrich Karl" wieder. Es heißt darin: „Beim Wenden des Bootes habe eine Boe den „Friedrich Karl" gepackt und das Boot habe sich weit auf die Seite gelegt. Das passiert, namentlich bei bewegter See fast regelmäßig beim Umlagen und sei nicht im geringsten gefährlich gewesen. Er selbst habe die Situation vollständig beherrscht. Da jedoch die Damen bei Schräglage der Boote stets ängstlich zu sein pflegen, so habe er, als er die auf der tiefliegenden Seite Sitzenden von den Bänken aufspringen sah, ihnen zugerufen: „Sitzenbleiben, es ist keine Gefahr!" Leider seien jedoch auch die bis dahin besonnenen Fahrgäste verleitet worden, sich zu erheben und dadurch sei das Gleichgewicht des Bootes so heftig gestört worden, daß es, da es sich im Augenblick des Wendens in einer kritischen Situation befand, vollständig überlegte und kenterte. Im nächsten Augenblick schlug das Boot voll Wasser und alle Insassen stürzten ins Meer. Bauer selbst klammerte sich an die Steuerpinne und konnte nichts zur Rettung der mit den Wellen Ringenden tun. Einige der Passagiere, auch sein Sohn, gerieten unter das Segel und ertranken."

Einer der Geretteten, Blatt, gibt von der Katastrophe die folgende Darstellung: Nachdem das Boot gekentert war, war es innerhalb vier Minuten gesunken. Wir alle wurden ins Wasser geschleudert. Obwohl ich nicht schwimmen kann, blieb ich an der Oberfläche ohne die Besinnung zu verlieren, und sah, daß von allen Seiten Motor- und Segelboote herbeieilten. Von einem Segelboote aus wurde mir eine Leine zugeworfen; ich hatte diese bereits gefaßt, als der Kaufmann Leucht sich um meinen Hals klammerte. Nun schrie ich laut um Hilfe, worauf ein Motorboot eine zweite Leine auswarf, die Leucht ergriff. Während Leucht in das Motorboot gezogen wurde, zog man mich in das Segelboot, von dem das Motorboot auch mich übernahm. Nach meiner Auffassung sind die Bootsleute an dem Unglück schuldlos.

Gestern nachmittag um 4 Uhr fand im Hotel „Seestern" in Swinemünde die Protestversammlung der Badegäste statt, bei der 300 bis 400 Personen anwesend waren. Es wurden zwei Anträge angenommen, von denen der eine die zuständigen Behörden auffordert, in Zukunft bessere Maßnahmen für die Sicherheit des badenden Publikums zu schaffen, während durch die Annahme eines anderen Antrages eine zehngliedrige Kommission zur weiteren Beratung der Angelegenheit eingesetzt wurde. In der stürmisch erregten Debatte wurde insbesondere die Art und Weise gebrandmarkt, in der die Bergung des verunglückten Landgerichtsrats Franke bewerkstelligt worden ist. Man hatte dem noch Lebenden eine Leine um den Körper gebunden und ihn so an Land geschleppt, wo dann die Wiederbelebungsversuche erfolglos waren. Mehrere Zeugen bestätigten die Angaben hierüber.

Landrat von Bötticher sagte, daß das Anlandschleppen der Leiche des Landgerichtsrats Franke durchaus nichts Unnatürliches sei. Der Körper wurde von dem Motorboot „Paula", auf dem sich der Führer und sein Sohn befanden, aufgefischt. Nach Aussagen der beiden Leute war der Körper aber so schwer, daß es ihnen nicht gelang, ihn ins Boot zu nehmen, so daß sie ihn an einem Strick anseilten und schleunigst ans Land schleppen mußten. Wie der Landrat weiter erklärt, sei es ganz natürlich gewesen, daß man nicht die große Menschenmenge, die die Brücke zu stürmen suchte, auf diese gelassen habe, da dadurch die Rettungsaktion behindert worden wäre und bei dem Drängen auf der Brücke noch eine zweite Katastrophe sich hätte ereignen können. Nur aus dieser Erwägung heraus habe man den vielen Badegästen den Zutritt zur Brücke verweigert. Wie der Landrat meint, trifft die beiden Schiffer Bauer und Sohn keine Schuld. Als die Boe einsetzte, gelang es den Schiffern nicht schnell genug, die Segel zu bergen, so daß das Boot kentern mußte, um so mehr, als in diesem Moment nach Aussagen zweier Geretteten mehrere Personen von der Leeseite nach der Luvseite vor einem Spritzer flüchteten. Die Sache wird vor dem Seeamt verhandelt und geklärt werden

•

Schließlich wird uns über das Bootsunglück und seine Folgen aus Berlin noch geschrieben:

„Wie im vorigen Jahre das Brückenunglück in Binz unter den Badegästen der Ostsee und darüber weit hinaus eine große Erregung verursachte, so ist auch die diesjährige Hochsaison nicht zu Ende gegangen, ohne daß sich eine erschütternde Katastrophe in einem unserer besuchtesten Ostseebäder ereignet hat. Wie bekannt, kenterte ein mit 19 Personen besetztes Motor-Segelboot und nur 3000 Meter vom Lande entfernt fanden 12 Personen unter den Blicken eines aufschreienden und von grassem Entsetzen gepackten Publikums ihren Tod in den Wellen. Der Kaiser, der kurz vorher durch den Ort des Unglücks gefahren war, ließ sich nicht nur fortlaufend Bericht erstatten, sondern beorderte sofort auch ein Torpedoboot und einen Taucher zur Hebung des mit der Mastspitze aus dem Meer hervorragenden Bootes und zur Bergung etwa noch vermißter Leichen. Pflichtgemäß forscht man den Ursachen des Unglücks nach, hat aber auch vorzeitig das Bedürfnis, eine Schuld festzustellen und vorläufig noch ungerechtfertigte Anklagen zu erheben. Wenn eine Brücke einstürzt, weil ein Tragebalken unter der ungewohnten Last von Menschen birst, kann der Erbauer der Brücke zur Rechenschaft gezogen und können die verantwortlichen Behörden eines Versäumnisses beschuldigt werden. Das Wasser hat aber keine Balken und gegen eine plötzlich auftretende Boe kann sich keiner so leicht versichern. Das Unglück vollzog sich in äußerst kurzer Zeit, so daß auch die besten Sicherheitsvorrichtungen hier zu spät in Aktion treten konnten. Nicht immer sind Wiederbelebungsversuche von Erfolg begleitet und es erscheint töricht, jetzt gegen das Fehlen eines Sauerstoffapparates

Sanatorium von Zimmermannsche Stiftung, Chemnitz 6.

Vollkommenste und modernste Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Behagliche Wohnräume. Zanderinstitut, Badesäle, Luftbäder, Emser Inhalatorium etc. Individuelle Diät. Seelische Beeinflussung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Abnervertaltung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden etc. Illustrierte Prospekte frei. 3 Aerzte. Chefarzt Dr. Loebell.

mit Protestmeetings zu Felde zu ziehen. Alle Sicherheitsvorrichtungen der Badeverwaltung waren kurz vorher von einem höheren Beamten des Ministeriums des Innern geprüft und für gut befunden. Ob eine fehlerhafte Konstruktion des Bootes vorlag, und ob diese die Katastrophe verursachte, kann erst eine spätere Untersuchung ergeben. Jedenfalls ist es vorläufig unangebracht, über Mißstände in unsern Badeverwaltungen erregte Klagen zu führen."

•

)(**Berlin.** Laut Berliner Tageblatt wurde gestern abend von den bei dem Bootsunglück in Swinemünde Verunglückten die neunte Leiche geborgen, und zwar eines Mannes, dessen Persönlichkeit bis jetzt noch nicht festgestellt werden konnte. Wie der Täglichen Rundschau gemeldet wird, lagen zur Zeit des Unfalles sieben Segelboote und zwei Barkassen am Strande. Die Bootsleute erklärten jedoch, das gehe sie nichts an. Keine der leitenden Persönlichkeiten war am Strande. Die gestrige Protestversammlung, in welcher die Badedirektion Besserungen versprach, wählte eine Kommission zur weiteren Feststellung der Tatsachen und zur Formulierung der der Badedirektion zu übermittelnden Vorschläge. Die gewählte Kommission trat nach der Vossischen Zeitung zu ihrer ersten Sitzung bereits gestern abend zusammen. Es wurde u. a. vorgeschlagen, daß ein Motorboot dauernd auf der See kreuzen solle derart, daß es bei einem Unfalle gleich zur Stelle sein könne; ebenso daß ein Arzt dauernd am Strande sei. Einer der Geretteten, der einen anderen der Verunglückten auf dem Rücken an die Brücke brachte, hat seine ganze Barschaft verloren. Es wurde eine Sammlung zu seinen Gunsten veranstaltet. An die Mannschaft der „Hohenzollern", die sich außerordentlich wacker an der Rettung beteiligt hat, wurde ein Dank abgesandt.

Radium und Thorium in der inneren Medizin.

CK. Die Bedeutung der radioaktiven Substanzen in der Heilkunde ist noch umstritten; doch sind immerhin schon bedeutende Fortschritte in der Erkenntnis und Verwendung dieser Elemente gemacht worden, und wie hohe Wichtigkeit man diesen neuesten Heilverfahren zumißt, geht aus den großen Geldopfern hervor, die allenthalben für die Erwerbung des so außerordentlich teuren Radium gebracht werden. Die bisherigen Resultate, die man durch die Verwendung der verschiedenen radioaktiven Substanzen in der inneren Medizin gewonnen hat, faßt der ausgezeichnete Wiener Kliniker Prof. Carl v. Noorden, der selbst auf diesem Forschungsgebiet Bahnbrechendes geleistet, in einem bedeutsamen Aufsatz der bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinenden Deutschen Revue zusammen. Unter den Formen, in denen das Radium bei inneren Krankheiten verwendet wurde, trat zunächst die Radiumemanation hervor, ein Gas, das sich überall da findet, wo Radium vorkommt. Da sich Wässer, die durch radiumhaltiges Gestein rieseln, bis zu einem Grade mit Emanation sättigen, so erklärt sich die Wirkung der Radium-Bäder, die die älteste Form einer therapeutischen Verwendung radioaktiver Substanzen darstellt. Unter diesen Heilquellen standen bisher Landeck mit 40 000 Einheiten und Gastein mit 30 000 an erster Stelle; doch sind in neuester Zeit als die kräftigsten derartigen Bäder die von Joachimsthal hinzugetreten, bei denen ein Gehalt von 120 000 Einheiten garantiert wird. Außer durch Bäder wird die Radiumemanation durch Inhalation zur Anwendung gebracht, doch beging man anfangs den Fehler, einen viel zu schwachen Emanationsgehalt der Luft beizugeben. Erst als Noorden den Emanationsgehalt in den Einatmungs-Kammern sehr bedeutend verstärkte, wurden gute Erfolge erzielt. In der ärmeren Bevölkerung Wiens, wo rheumatische Ischias und chronisch-rheumatische Gelenkleiden ungewöhnlich stark verbreitet sind, wurde das vom Staate mit unbegrenzten Emanationsmengen ausgestattete Emanatorium für Viele zum Ausgangspunkt der Genesung. Freilich erreichte der Verbrauch der Emanation an den meisten Tagen den Marktwert von 500—600 Kronen. — Ein Nachteil der Radiumemanation bei innerer Behandlung ist es aber, daß das Gas mit großer Geschwindigkeit wieder aus dem Blut durch die Lungen nach außen abgegeben wird. Nach wenigen Viertelstunden ist nichts mehr von der Emanation im Körper vorhanden. Deshalb war es von größter Bedeutung, daß man in einer anderen radioaktiven Elementengruppe, der Thoriumreihe, einen Körper fand, der mit mindestens gleicher radioaktiver Energie ausgestattet, viel länger im Körper verweilt als die Radiumemanation: das Thorium-X. Die weitaus überwiegende Menge dieses Thoriums, das ein fester Körper ist, wird durch Darm und Nieren ausgeschieden, aber so langsam, daß die meisten Moleküle im Körper selbst alle Phasen einer radioaktiven Wirkung durchmachen. Bei rheumatischen, gichtischen und neuralgischen Erkrankungen kann eine Thorium-Behandlung ebenso auf Erfolg rechnen, wie eine solche mit Radiumemanation. Außerdem aber gibt das Thorium-X ein gutes Mittel gegen nervöse Magenbeschwerden ab. Diese sog. nervöse Dyspepsie, die oft viel hartnäckiger und schwerer zu vertreiben ist als eine wirkliche Magenkrankheit, wird durch Thorium-X-Trinkkuren sehr günstig beeinflußt. — Eine sehr wichtige Rolle aber wird dem Thorium bei der Behandlung der Krankheiten des Blutes zugewiesen werden müssen. Schon bei der Einwirkung durch Radium auf Gesunde war es aufgefallen, daß der Gehalt des Blutes an roten Blutkörperchen größer wurde, und zwar um 10—20 Prozent. Bei Blutarmen aber war keine günstige Folgeerscheinung zu bemerken. Nach der Entdeckung des Thorium-X aber wurden vor etwa einem Jahre die Versuche von Noorden in Wien und zu gleicher Zeit in Berlin wieder aufgenommen. Nun wurde das Mittel bei den schwersten Formen der Blutarmut verwendet, und durch Thorium-X wurde eine so schnelle Wiederherstellung einer befriedigenden Blutmischung erzielt, wie nie sonst. Mit Einspritzung von Radiumsalzen erreichte man dann noch bessere Resultate. Prof. v. Noorden hält jedoch jedes endgültige Urteil über die Heilerfolge bei solchen Fällen von vermehrter Blutzerstörung für verfrüht. Die Versuche sind noch nicht lange genug durchgeführt, und zudem vermag die radioaktive Therapie die krankhaft gesteigerte Blutzerstörung bei der sog. perniziösen Anämie nicht zu hemmen, sondern bietet nur einen kräftigen Reiz zur Blutneubildung. Sicheren Erfolg stellt die radioaktive Behandlung aber schon eher bei der bekanntesten und verbreitetsten Blutkrankheit, der gewöhnlichen Bleichsucht, in Aussicht, die in schlechter Blutneubildung besteht. Nach Noordens Beobachtungen bietet sich in dem Thorium-X ein Mittel dar, das in schweren Fällen von Bleichsucht usw. die die Blutneubildung fördernde Wirkung von Eisen und Arsen überragt und in der Zukunft vielleicht eine große Bedeutung für die Bekämpfung jener Zustände erlangen wird. Eine entgegengesetzte Wirkung als auf die roten Blutkörperchen haben die radioaktiven Substanzen auf die sog. weißen Zellen des Blutes; diese werden vermindert, und so bietet denn das Thorium ein neues und mächtiges Hilfsmittel in der Bekämpfung jener krankhaften Zustände, die mit einer Ueberproduktion der weißen Zellen verknüpft sind und den Namen Leukämie erhalten haben. Während man mit Radiumemanation nichts erreichte, war die Wirkung von Thorium oft gerade erstaunlich.

Heuschrecken.

Mein Fuß schreitet durch das hohe, von der Hitze etwas vertrocknete Gras eines Brachfelds. Vor mir hüpft es auf — geradeaus, links, rechts: muntere Springer, Heuschrecken, Sprengsel oder auch Heupferde genannt. Es sind verhältnismäßig harmlose Tiere, trotzdem sie die Wiesenpflanzen benagen und, wenn sie zu zahlreich auftreten, lästig und verderblich werden können. Letzteres gilt aber durchweg von einer verwandten Art, die glücklicherweise in unsern Gegenden nur selten auftritt: der Wanderheuschrecke. Im Gebiet des Schwarzen und Kaspischen Meeres und in Aegypten dagegen, wo sie zu Hause ist, erscheint sie in großen Scharen, am Horizont gleich einer dunklen, drohenden Wolke aufsteigend, und wehe dem Felde, worauf sich solch ein Heuschreckenheer niederläßt! In kurzer Zeit ist es kahl gefressen. Wanderheuschrecken bildeten bekanntlich nach dem biblischen Bericht eine der ägyptischen Plagen.

Obwohl die Heuschrecken zu den Insekten gehören, unterscheiden sie sich von der Mehrzahl derselben dadurch, daß sie nur eine unvollkommene Verwandlung oder Metamorphose durchmachen. Schmetterlinge, Käfer usw. zeigen sich bekanntlich, dem Ei entschlüpft, nicht gleich in ihrer späteren fertigen Gestalt. Sie führen zunächst als Larven (die Schmetterlinge speziell als Raupen) ein gefräßiges Dasein, gehen dann in den Puppenzustand über, in dem alles äußere Leben unterbrochen ist und sich im Innern der Puppenhülle eine vollständige Umgestaltung des Tieres abspielt, und gelangen schließlich als fertiges Insekt (oder Imago) ins Freie. Im Gegensatz hierzu ähneln bei den Heuschrecken die aus den Eiern schlüpfenden Jungen sofort den erwachsenen Tieren, nur daß ihnen zunächst die Flügel fehlen. Ohne einen Puppenzustand durchzumachen, wachsen sie zum vollkommenen Insekt heran.

Sie haben vier Flügel; die vorderen sind pergamentartig und gerade (daher werden die Heuschrecken zu den Geradflüglern gestellt) und dienen als Decken für die hinteren, größeren häutigen Flügel, die längsgefaltet unter den vorderen ruhen. Der Kopf der Tiere ist senkrecht gestellt und erinnert mit seinen vortretenden Tastern entfernt an einen Pferdekopf; nimmt man hierzu noch die sattelförmige Gestalt der Vorderbrust, so erklärt sich leicht die vom Volksmunde aufgebrachte Benennung „Heupferd".

Eigentümlich ist den Heuschrecken-Männchen die Hervorbringung schrillender oder zirpender Töne. Sie geschieht meist dadurch, daß von den Tieren mit einer Zahnleiste der Schenkel ihrer Hinterbeine an einer vorspringenden Ader der Flügeldecken gegeigt wird. Der Flug erfolgt bei vielen Arten unter schnarrendem Geräusch. Die gewaltigen Sprünge, die sie machen, kommen mit Hilfe der Hinterbeine zustande, die lang sind und kräftig entwickelte Oberschenkel besitzen — ähnlich größeren springenden Tieren, die ganz anderen Gruppen angehören, wie dem Känguruh, dem Eichhörnchen, dem Hasen usw.

Nicht unerwähnt möge bleiben, daß die Wanderheuschrecken in den Tropen gegessen werden — teils geröstet, teils in Salzwasser gekocht mit Butter. Sie lassen sich als Speise etwa mit den Krabben oder Garnelen vergleichen, wenn auch der Geschmack ein anderer sein mag; und es erscheint hiernach nicht so absonderlich, wenn sich Johannes der Täufer in der Wüste von Heuschrecken und wildem Honig ernährte. ft.

Vermischtes.

CK. **Wie man dem Hahn das Krähen abgewöhnt** erzählt ein lustiger französischer Soldatenbrief aus Marokko, ein Bericht eines Korporals bei den Schützen. Ein Sergeant besaß einen Hahn, der ihm offenbar sehr teuer war; das Tier aber machte sich mißliebig, weil es an den wenigen Morgen, da man nicht durch die Marokkaner gestört wurde, durch sein gellendes Kikeriki den Schlaf der braven Soldaten störte. Bis der Sergeant ein ebenso sinnreiches wie verblüffend einfaches Mittel fand, seinen zweibeinigen Pensionär die lästige Unsitte des Krähens abzugewöhnen. Er band dem armen Hahn ein Schnur ans Bein und jedesmal, wenn im Morgengrauen Chantecler seine Stimme erhob, zog er energisch an der Schnur, sodaß der Sänger hinfiel, und sein schönstes Kikeriki in der Mitte abbrach. Das ging ein paar Tage so; als dann aber der pflichtgetreue Hahn merkte,: daß jeder Versuch eines Kikeriki ihn auf rätselhafte Weise zu Boden schmetterte, wurde er mißtrauisch, resignierte und ließ schließlich die Sonne aufgehen, ohne sie mit seinem Gesang zu begrüßen. Aber die erfinderischen Soldaten zögerten nicht, dieses probate System auch auf andere Tiere anzuwenden, und die ersten Opfer sind die Esel geworden. Wenn ein Esel sein „IA" brüllt, hebt er den Schwanz. Also hängt man ihm nur einen Stein an den Schwanz: und er vermeidet alle klangvollen Gefühlsäußerungen. Das Verfahren ist einfach und billig, das wahre Ei des Columbus. . .

Das Futter des Bureaukratismus. In jedem Jahre gibt die Deputation des Berliner Magistrats zur Beschaffung von Schreibmaterialien einen Bericht heraus, den man — je nachdem — mit Staunen oder mit Entsetzen liest. Dieser Bericht belehrt uns nämlich darüber, was in den zahllosen Schreibstuben der Berliner Verwaltung im Laufe eines einzigen Jahres an Tinte, Federn und Papier verbraucht wird. Das Resultat ist betäubend, trotzdem man versichert, daß an allen Ecken und Kanten gespart wird. Jeder Beamte erhält 1 Gros Stahlfedern, die er im Laufe eines Jahres stumpf schreiben darf. Insgesamt wurden 6200 Gros ausgegeben, das sind etwa 900 000 Stück Stahlfedern. Weiter wurden verbraucht: 109 247 Bogen Aktendeckelpapier, 283 143 Bogen gewöhnliches Schreibpapier, 962 400 Bogen Kanzleipapier, 284 090 Bogen Briefpapier, 123 571 Bogen Löschpapier und 201 Kilogramm Siegellack, 16 452 Stahlfederhalter, 44 478 Stück Bleistifte, 3788 Liter schwarzer Tinte, 216 Liter farbiger Tinte, 14 617 Farbstifte, und schließlich wurden 18,6 Millionen Bogen verdruckt. Es scheint, daß noch einige Herren aus der guten alten Zeit auf einem der Bureauschemel hocken. Denn es werden noch an zwei Pfund Gänsekielfedern verbraucht. Die Vorstellung, daß jährlich in der Berliner Stadtverwaltung 40 Hektoliter Tinte verschrieben werden, ist einfach niederschmetternd, und der Gedanke, daß 900 000 Stahlfedern ihr Leben lassen müssen, ist so atemberaubend, daß man ihn kaum zu denken wagt. Unter dem Schreibpapier könnte man ganze Landgemeinden mit Mensch und Vieh begraben. Was der Bureaukratismus sonst noch vernichtet hat, sagt die Statistik nicht. Immerhin, die angegebenen Ziffern genügen. Sie bezeichnen eine Trümmerstätte, auf der sich Papierballen und rostige Federn wie eine stumme Anklage gen Himmel türmen.

Heutige Berliner Kassa-Kurse.

4% Deutsche Reichs-Anl.	97.75	Chemnitzer Werkzeug Zimmermann	77.—
3½% dergl.	84.50	Dtsch.-Luxemburg Bergw.	145.90
4% Preuß. Consols	97.75	Gelsenkirchen Bergwerk	183.75
3½% dergl.	84.50	Glauziger Zucker	166.60
Diskonto Commandit	183.50	Hamburger Paketfahrt	139.10
Deutsche Bank	248.60	Harpener Bergbau	191.—
Berl. Handelsges.	159.25	Hartmann Maschinen	146.40
Dresdner Bank	149.—	Laurahütte	168.90
Darmstädter Bank	114.—	Nordd. Lloyd	116.30
Nationalbank	114.80	Rhönig Bergbau	256.—
Leipziger Credit	151.—	Schuckert Electric.	153.50
Sächsische Bank	149.—	Siemens & Halske	218.70
Reichsbank	131.90	Kurz London	20.46*
Canada Pacific Sh.	215.75	vista Paris	81.05
Baltimore u. Ohio Sh.	99.75	Oesterr. Noten	84.65
Allg. Electricitäts-Gesell.	243.90	Russ. Noten	214.95
Bochumer Gußstahl	220.75		

Privat-Diskont 4¾%. — Tendenz: behauptet.

Die Riesaer Filiale der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt in Riesa

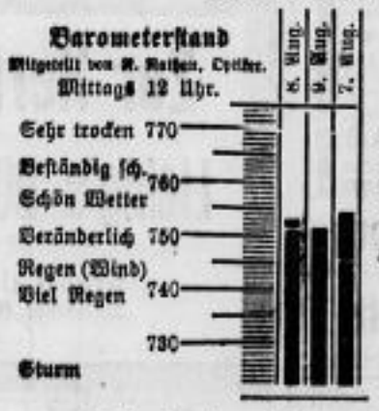
empfiehlt sich zum An- und Verkauf von Wertpapieren und zur Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen. Laut Verordnung des K. S. Justizministeriums vom 13. März 1900 dürfen bei ihr Mündelgelder im Sinne des § 1808 des Bürgerlichen Gesetzbuches eingelegt werden.

Wasserstände.

August	Moldau Budweis	Iser Jungbunzlau	Eger Laun	Elbe Neudeck	Pardubitz	Melnik	Leitmeritz	Aussig	Dresden	Riesa
8.	— 11	+ 8	— 30	— 63	— 64	+ 29	— 42	— 21	—166	—114
9.	— 16	—	— 29	— 44	— 68	+ 40	— 44	— 20	—166	—110

Wetterwarte.

Barometerstand Mitgeteilt von R. Mathes, Optiker. Mittags 12 Uhr.



Temperaturen:
Tiefste Temp. v. vergang. Nacht +12° C.
Temp. von heute früh 8 Uhr +13° C.
Höchste Temperatur von heute +22° C.
Relat. Feuchtigkeit 35 %.

9. Sonnen-Aufg. 4,38* Untergang 7,32*
10. „ 4,39* „ 7,30*
9. Mond-Aufg. 2,4* Untergang 10,3*
10. „ 3,28* „ 10,34*

Fahrplan der Riesaer Straßenbahn.

Abfahrt am Albertplatz: 6,25 6,40 7,00 7,45 8,20 8,35 8,50 9,12 9,35 10,10 10,35 11,10 11,25 11,45 12,06 12,20 12,40 12,52 1,12 1,45 2,05 2,45 3,07 3,32 4,05 4,35 5,10 5,50 6,25 6,55 7,15 7,35 8,07 8,35 9,00 9,44 (10,30 11,05 und 11,30 nur Sonntag).

Abfahrt am Bahnhof: 6,40 7,00 7,25 8,07 8,35 8,55 9,25 9,40 9,55 10,35 10,55 11,30 11,45 12,05 12,30 12,40 1,07 1,12 1,45 2,10 2,25 3,08 3,32 3,50 4,30 4,37 5,25 6,12 6,40 7,15 7,40 7,55 8,07 8,35 9,05 9,30 10,20 (11,05 11,30 und 11,55 nur Sonntag).

Ratskeller.

Hiermit zur gefl. Kenntnißnahme, daß ich neben meinen bisher geführten Bieren auch **„Radeberger Pilsner“** verzapfe. Gleichzeitig empfehle ich **Echt Pilsner Urquell, Echt Tucher-Bier,** sowie die **Biere der hiesigen Bergbrauerei** und obenbenanntes in **Syphons** zu 3 und 5 Liter Inhalt. Lieferung frei Haus nach allen Stadtteilen.

Um gütigen Zuspruch bittet **Gustav Fasske.**

Riesaer Bank.

Wir eröffnen unseren Kunden **laufende Konten,** auf denen wir die bei uns vorgenommenen Umsätze verbuchen, eingezahlte Gelder, verkaufte und verloste Wertpapiere, Kupons etc. gutschreiben, abgehobene Gelder, angekaufte Wertpapiere etc. belasten. Ein auf diesen Konten vorhandenes Guthaben, das täglich verfügbar ist, verzinsen wir nach der jeweiligen Lage des Geldmarktes.

Wir gewähren Vorschüsse auf Wertpapiere, Hypotheken, Waren gegen Bürgschaft oder sonstige Sicherheiten.

Rabattspar-Verein Riesa e. V.

Der Vorstand hat sich in seiner gestrigen Sitzung mit dem Volksfest im Stadtpark befaßt und beschlossen den Mitgliedern des Rabattsparvereins zu empfehlen, dem Wunsch des Rates der Stadt entsprechend, **die Geschäfte am 2. September 1913, nachmittags 2 Uhr zu schließen** und das Personal zur Teilnahme an dem Volksfest zu beurlauben.

Anläßlich des Kornblumentages ist auch der Beschluß gefaßt worden, den Mitgliedern anheim zu geben, **ob sie die Schaufenster ihrer Geschäfte schmücken wollen oder nicht. Die Vereinskasse zahlt an den Ausschuß für die Veteranen den Betrag von M. 50.— und glaubt der Vorstand diese Frage im Interesse der Vereinsmitglieder und der Veteranen damit gelöst zu haben.**

Riesa, den 9. August 1913.

Der Gesamtvorstand

Adolf Bormann, Bernhard Müller, Bäckermeister **Köhler,**
Vorsitzende.

Elfenbeinseife Marke „Elefant“, in Tausenden von Haushaltung. beliebt und unentbehrlich. — Ueberall erhältlich. — Fabrik.: Günther & Haussner in Chemnitz.

Patentanwaltsbüro Sack, Leipzig
Patentanwälte: Ing. O. Sack. Dr. Ing. F. Spielmann.

Billiges Fleisch!

ißt, wer selbst schlachtet und zum Räuchern, Lüften und Aufbewahren Tritschlers Fleischräucherapparat verwendet, denn derselbe ist in jeder Hinsicht der bewährteste und allein absolut feuersicher. Ausführl. Kataloge auch über transp. Hausbacköfen, Heizöfen und Kochherde mit Einrichtung zum Brotbacken gratis und franko von der I. Spezialfirma: **Hch. Tritschler, Riesa a. Elbe.**

Fabriken in Krozingen, Baden u. Nordwalde Westf.

Zur Einführung Probelieferung unter den denkbar günstigsten Bedingungen. Vertr. ges.

Kartoffelflocken

hält am Lager

Johann Carl Heyn,
Riesa.

Schwache Augen

werden gekräftigt u. gestärkt durch Klepperbeins ostindische Heilheinktur.

Jedermann, der genötigt ist Augengläser zu tragen, reibe täglich mindestens einmal damit seine Augen ein und er wird von dem Erfolg überrascht sein. Erfrischt wunderbar und gibt dem Auge Ausdruck und Feuer.

Flakon M 1.—

Auf Schutzmarke Kluger Vogel achten.

Nur zu haben bei:
Oskar Förster, Drogerie.

Zahle für Schlacht-Pferde

hohen Preis.

Otto Gundermann,
Roßschlächter, Riesa. Telefon 273.

Pferde-Verkauf.

Stelle von **Montag** an einen frischen großen Transport **dänischer sowie Seeländer Pferde schweren u. leichten Schlages** in meiner Behausung z. Verkauf.

Priestewitz, Fernsprecher 213. Amt Großenhain. **Gustav Ziegenbalk.**

Mütter

schützt Eure Kleinen durch

LAKYL Puder u. Creme

bei Jung u. Alt vorzüglich bewährt und von den Aerzten warm empfohlen bei Rötung der Haut, bei Wundwerden, Wundlaufen, Durchreiten u. Wolf. Zugleich das Beste geg. Schweißger. u. Schweißfuß.

Lakyl-Puder 20, 50 u. 75 Pfg., Lakyl-Creme 20 und 60 Pfg., i. d. **Apotheke** u. b. **A. B. Hennicke,** m'. Drogerie.

Zur Herbstdüngung

empfohlen

Liebig's Düngefleischmehl

— ca. 6 % Stickstoff bei 17 % Phosphorsäure. —

Erzeugt einen starken Halm, :: sowie strammes Korn. ::

Ab Lowry

verkaufe Montag früh

Helenebriketts

G. Heinig, Langenberg.

Für

Wintersaaten

ist

Peru-Guano

„Füllhornmarke“

der beste Dünger.

Er lockert die Ackerkrume und fördert die Saat.

Chemische Untersuchungen

von Nahrungs- und Genußmitteln, Gebrauchsgegenständen und Handelsprodukten, Wasser- und Harn-Analysen ꝛc. werden sorgfältig ausgeführt im **Chemischen Laboratorium der Stadt-Apotheke zu Riesa**

Dr. phil. nat. Alfred Arnold,
Apotheker und Chemiker.

Vereinsnachrichten

Ruderklub Riesa. Sonntag, 10. August, Ausflug nach Nünchritz. Treffpunkt 3/4 4 Uhr am Bootshause.

Dienstag, den 12. August, hält der Verein „Früh-Auf“ im **Hotel Wettiner Hof** seinen

großen Schweizerball

ab, wozu die werten Kollegen, Freunde u. Gönner mit ihren Angehörigen ganz ergebenst eingeladen werden.

Hochfeine Militärmusik, viele Ueberraschungen.

Großes Aufsehen erregt die Aufführung des **Schuhplattlertanzes** in oberbayrischer Alpentracht.

Damen haben freien Zutritt.

Um zahlreichen Besuch bittet **der Gesamtvorstand.**

Metropol-Theater

„Stadt Freiberg“ (Inh.: Marta Prißner).

Nur Sonnabend und Sonntag:

Schuldlos geächtet

Sensationsdrama in 3 Akten.

Zaza, herrlich koloriertes Drama in 2 Akten.

Moritz als Weinprüfer, Moritz-Schlager.

Zu regem Besuch ladet höflichst ein **die Direktion.**

Am Sonntag Kinder- u. Familienvorstellung.

Wegen vorgerückter Saison empfehle zu **bedeutend herabgesetzten Preisen:**

Woll- und Baumwoll-Musselin, Satin, Seidenbatist, Leinen, Zephir, Kattun, Englisch-Leder und Blaudruck.

Heinrich Lohmann Nachf., Albertplatz.

R. Richter's

erstklassiges Institut am Platze und allerwärts sehr beliebter

Tanz- u. Anstands-Lehrkursus

mit Erlernung seiner gesellschaftlicher Umgangsform beginnt

Montag, 18. August, im Hotel Höpfner, Riesa.

Anfang Damen 7 Uhr, Herren 9 Uhr abends.

50 Anmeldungen liegen bereits vor.

Weitere Anmeldungen werden noch in meiner Wohnung, **Bismarckstraße 44,** jederzeit entgegengenommen. Prospekte daselbst. Hochachtungsvoll

Rob. Richter, Ballettarrangeur, nebst **Tochter,** Lehrer für Tanz und feine Umgangsform an höheren Schulen, Seminar und Pensionaten.

Mitglied des Bundes Deutscher Tanzlehrer.

Möbel-Ausstattungen

sind lagernd und übersichtlich aufgestellt bei

Johannes Enderlein,
Tischlermeister.

Bei Bedarf bitte um Besichtigung und Ankauf.

Riesa, Niederlagstr. 2.

Staatsmedaillen

Böttgers

Hochdruckpumpe „Nixe“

ist die beste Hauswasserpumpe.

Sie arbeitet geräuschlos.
Sie fördert stets reines Wasser, da sie im Innern nicht geölt zu werden braucht.
Sie ist bedeutend haltbarer als dichtgehende Kapsel- und Rundlaufpumpen.
Sie ergibt einen Spritzstrahl von 20 m.
Sie fördert pro Stunde bis 5000 Liter.

Goldene Medaillen — Silberne Medaillen

Sächsische Motoren- und Maschinenfabrik

Otto Böttger, Dresden T 28.

Spezialfabrik für Pumpen- u. Wasserwerksanlagen.

Ehrenpreise

Meys Stoffwäsche

ist der beste Ersatz für Leinenwäsche.

Elegant. Wohlfeil. Praktisch.

Vorrätig in **Riesa** bei: **A. verw. Reinhardt, Robert Spelling** und **Johannes Ziller,** sowie in allen durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen.

Man hüte sich vor Nachahmungen mit ähnlichen Etiketten u. Verpackungen, sowie denselben Benennungen.

Müller's Resterhandlung

Niederlagstr. 3. Kein Laden.

Großer Posten allerhand **Rester** sind eingetroffen und empfiehlt ganz billig, solange Vorrat reicht.

Möbel und Polstermöbel

gut und billig.

Haupt-Möbel-Magazin Hauptstr. 60.

Eingang Hausflur.

Für Pferdebesitzer!

Leders, Huf- und Geschirrfett, Lederlack, Kartätschen und Striegel, Mähnenbürsten u. Kämme, Wagenbürsten, Putzleder und Schwämme.

F. W. Thomas & Sohn,
Riesa, nur Hauptstr. 69.
Telephon 212.
Versand nach auswärts. *

Andenken an Riesa.

Große Auswahl billig.

Georg Degenkolbe,
Hauptstr. 14.

Zum Heimatfest Gröba

empf. **Stoff zu Baukleidern, fert. Blusen, Untertaillen, Unterröcke, Bett- u. Tischwäsche, Rester** in gr. Auswahl zu billigsten Preisen

Marie Koch,
Gröba, Kirchstraße 8a. *

Wäschemangeln,

Waschmaschinen, Wringmaschinen, neueste Systeme, liefert unt. Garantie z. billigst. Fabr.-Preis. bei günstig. Zahlungs-Beding. **Paul Thiele, Chemnitz,** Maschinenfabrik, Hartmannstr. 11. *

Polizei-Schule Hainichen i. Sa.

Nächst. Lehrgang vom 3. Oktbr. bis 22. Dezember 1913. **Schulgeld 75 Mk.** Auskunft erteilt **der Stadtrat.**

Englisch — Französisch

Unterricht in Einzelstunden und Zirkeln erteilt billigst

Max Eulenberger,
* **Gröba,** Kirchstraße 4, p.

Komme aus Leipzig

zum Einkauf von abgelegter **Herren-Garderobe** ganz. Nachlässen, Gold- und Silbersachen, alt. Zahngebissen u. Partiew. all. Art. Zahle hohe Preise wegen Vers. n. Rußland.

Off. sofort erb. unt. **L 50** in die Exped. d. Bl.

— für —
Verein Handlungs-Commis 1858
— von —
(Kaufmännischer Verein)
in Hamburg.

Größte kaufmännische **Stellenvermittlung** der Welt. Für Firmen und Mitglieder kostenfrei. Ueber **180000** Stellen besetzt. Landesgeschäftsstelle Dresden-A., Amalienstraße 5, I. Geschäftsstelle in **Riesa:** Herr Joh. Völkner, Hauptstr. 60.

SLUB
Wir führen Wissen.

2. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Rotationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

№ 183. Sonnabend, 9. August 1913, abends. 66. Jahrg.

Der Frankfurter Fürstentag.

(Ein Bild aus der Zeit vor 50 Jahren.)

C.L. Am 2. August 1863 saß Bismarck in Gastein an der tiefen Schlucht der Ache unter den Tannen. Unter ihm befand sich ein Weisennest, und mit der Uhr in der Hand beobachtete er, wie oft in der Minute der Vogel seinen Jungen eine Raupe zutrug. Währenddessen bemerkte er, daß auf der andern Seite der Schlucht, auf der Schillerhöhe, König Wilhelm allein auf einer Bank saß, und als er endlich nach Hause ging, fand er dort ein Briefchen Seiner Majestät, das ihn nach der Schillerhöhe bestellte: der König wollte sich mit ihm über den Besuch des Kaisers von Oesterreich besprechen, der ihm eben gemeldet war. Als Bismarck nun in das königliche Quartier eilte, hatte die Unterredung der beiden hohen Herren bereits stattgefunden. „Wenn ich mich weniger lange bei der Naturbetrachtung aufgehalten und den König früher gesehen hätte, so wäre der erste Eindruck, den die Eröffnungen des Kaisers auf den König gemacht haben, vielleicht ein anderer gewesen.“

Kaiser Franz Josef hatte dem König seine Absicht mitgeteilt, auf den 16. August alle deutschen Fürsten nach Frankfurt zu laden zu persönlicher Beratung und Entscheidung über eine neue deutsche Bundesverfassung. Es war der letzte Versuch Oesterreichs, entscheidend in die Gestaltung der deutschen Frage einzugreifen und von sich aus eine ihm günstige Reform in Anregung zu bringen. Bismarck, seit kurzem Ministerpräsident, hatte sich in unendliche Schwierigkeiten gestürzt, und so schien denn den österreichischen Diplomaten bei der Unpopularität der preußischen Regierung im eigenen Lande, bei ihrem Hader mit den Mittelstaaten und ihrem gespannten Verhältnis mit Frankreich und England der Augenblick gekommen, in dem der Kaiser an die Spitze der deutschen Fürsten treten und sie zu einheitlichem Handeln fortreißen konnte. Lange war bereits der Gedanke eines solchen Fürstentages erwogen worden. Eine Denkschrift des nach der Wiener Oktober-Revolution zum Tode verurteilten, dann begnadigten und erst kürzlich aus Amerika zurückgekehrten Julius Fröbel von 1861 bot die Grundlage, auf der der einflußreiche Erbprinz von Thurn und Taxis, der Schwager des Kaisers, den Plan wieder aufnahm. Franz Josef war Feuer und Flamme für diese Idee, als Nachfolger der römischen Kaiser in Frankfurt über die Zukunft Deutschlands zu entscheiden; ohne seine Minister zu befragen, nahm er die Sache allein in die Hand, und als er König Wilhelm in den ersten Augusttagen für die Angelegenheit zu gewinnen suchte, waren die Einladungen schon ergangen; am Abend des 3. August überreichte ein kaiserlicher Adjutant dem preußischen König die amtliche vom 31. Juli datierte Einladung zum Fürstentag.

Die Schwierigkeiten, die Franz Josef mit jugendlichem Eifer durch sein persönliches Gespräch mit dem König zu überwinden hoffte und die gewiegte Diplomaten, wie sein Minister Rechberg, für höchst bedenklich ansahen, lagen hauptsächlich bei Preußen und waren da wieder in einem einzigen Manne verkörpert: in Bismarck. Seit der neue Ministerpräsident nach seiner berühmten Unterredung mit dem österreichischen Gesandten Karolyi dem Staat jenen kühnen Rat gegeben hatte, „seinen Schwerpunkt nach Osen zu verlegen,“ hatte er bewiesen, daß er wohl als einziger den Gegensatz zwischen Preußen und Oesterreich in seiner ganzen Bedeutung erkannt; ihn anders als durch den Krieg zu lösen, schien ihm „eine mathematische Unmöglichkeit“. Er wußte, daß Oesterreich nie und nimmer ohne Preußens Zustimmung einen Reformplan im Deutschen Reiche durchführen könne, und so setzte er denn alles daran, um den König zur Ablehnung der Einladung zu veranlassen. Das wurde ihm nicht leicht, denn das Herz des Königs nahm Anteil an der großartigen Versammlung, von der er sich selbst zwar fernhielt, die sich aber nun bald in der alten Kaiserstadt entfaltete.

Glänzend empfangen, hielt der Kaiser am 16. August seinen Einzug. Von Geschützsalven und Glockengeläute begrüßt, scharten sich um ihn die deutschen Fürsten, die alle kamen, mit Ausnahme von Anhalt, Bernburg, Lippe und Holstein. Durch die geschmückten Straßen ging die kaiserliche Auffahrt, von unendlichem Jubel umtost. Der alte Kaiser Rotbart schien aus der Gruft des Kyffhäusers heraufgestiegen zu sein. Allgemein hoffte man, daß auch der König von Preußen noch kommen werde. Vier Könige umstanden den Kaiser, als er am 17. August mit schlicht wirkungsvoller Ansprache den Fürstentag eröffnete. Sein ruhig festes Auftreten riß auch Widerstrebende mit fort, und der österreichische Reformentwurf wurde sogleich angenommen. Nur eins fehlte zu der allgemeinen Begeisterung und Freude: die Zustimmung Preußens. König Johann von Sachsen wurde zu König Wilhelm nach Baden abgeschickt, um ihn zum Beitritt zu bewegen. König Wilhelm schwankte. „Dreißig Fürsten als Einlader, ein König als Kabinettskurier, wie kann man da ablehnen?“ rief er mehrmals aus. Aber Bismarck stemmte sich mit der ganzen Macht seiner Persönlichkeit dagegen. Allein stand er gegen alle die andern Einflüsse, die von dem König verlangten, daß er durch seine Teilnahme seinen guten Willen zur deutschen Einigung bekunde. Unbeugsam hielt er an dem Grundsatz fest, den er dem König stets angeraten: niemals dürfe sich Preußen am Bundestage majorisieren lassen. Was hatte es für einen Sinn, wenn sich der österreichische Kaiser „von weißgekleideten Fürsten empfangen ließ?“ Was sollten die schönen Reden und Entwürfe? Nur „Blut und Eisen“ konnten nach dem Glauben des gewaltigen Mannes die deutschen Stämme zur Einheit zusammenschweißen.

Eine furchtbare Spannung entlud sich zwischen König Wilhelm und seinem ersten Diener in jener Nacht des 19. August, als der Sachsenkönig auf Erhörung drängte. Erst um Mitternacht unterschrieb der König die Absage an König Johann. „Als ich dann den König verließ,“ berichtet Bismarck, „waren wir beide infolge der nervösen Spannung der Situation krankhaft erschöpft“. Die mühsam zurückgehaltene Leidenschaft des Ministers entlud sich beim Verlassen des Zimmers, indem er die Klinke von der Tür abbrach, und als er dann die ablehnende Mitteilung gemacht hatte, schuf er seiner Erregung dadurch Luft, daß er ein Service mit Gläsern vom Tisch stieß und in tausend Scherben zerschmetterte. „Jetzt ist mir wieder wohl!“ sagte er dann aufatmend zu dem Adjutanten. Die hoch aufjubelnde Begeisterung des Fürstentages aber zerrann jäh vor diesem eisernen Willen in nichts. Oesterreich mußte ohne die Unterstützung Preußens seine Reformpläne aufgeben.

Das Ostende der kleinen Leute.

(Plauderei aus der Reichshauptstadt.)

Im sommerlichen Berlin. — Vor den Toren. — Die Spiegel der Mark. — Das Freibad in Wannsee. — Die Nymphen von Berlin. — Wenn der Abend kommt . . . .

Sie sind ja nicht alle hinausgezogen aus der Stadt. Es sind immerhin ein paar hunderttausend Menschen zurückgeblieben im Siedekessel von Berlin. Sie erhalten gewissermaßen den Betrieb aufrecht und repräsentieren die sommerliche Reichshauptstadt, deren größerer Teil die Welt durchschwärmt und da draußen, fern von atemberaubendem Tumult, sich in die Sonne legt und die Wolken der Freiheit betrachtet. Freilich, es ist nicht ganz leicht, heiter zu bleiben, wenn die Sommerglut auf die Berliner Dächer brennt. Es ist nicht angenehm, in Straßen zu hausen, in denen die geschlossenen Jalousien von Menschen erzählen, die die Freuden der grünen Freiheit kosten, und auf einem Asphaltboden zu wandeln, der unter der Sommerwärme weich und nachgiebig geworden ist.

Oefter als sonst verläßt man die Stadt und läßt sich von den Vorortzügen hinaustragen vor die Tore von Berlin, wo die Havelseen uns ihre blanken Spiegel entgegenhalten. Immer wieder von neuem entzückt uns dieses Bild der Mark. Immer wieder von neuem kosten wir die herbe Schönheit dieser Landschaft, die mit ihren hochragenden Kiefern und den stillen Wasserflächen von sommerlicher Heiterkeit sein kann und im Herbst ihre schwermütigen Reize entbindet. Das Antlitz der Mark: unendlich lieb ist es uns geworden, uns, die wir hier eine neue Heimat gefunden haben im Lande der Havel und Spree.

Weit dehnen sich die Seen hinaus ins Land, und wie große Perlen hängen sie an dem Silberband des stillen Stroms. Hier, an den Ufern dieser waldumstandenen Wasserbecken, findet der müde Weltstädter am Sonntag Erholung. Von allen Seiten strömen sie hinaus, durchwandern die Wälder und lagern sich zwischen den Stämmen am Seeufer, bis die Sonne den westlichen Himmel mit Gold und Kupfer überzieht.

Es gibt unendlich viele Orte, wohin der Berliner am Sonntag wandern kann und wo auch derjenige die Freuden des Strandes kennen lernt, der daheim, während die andern feiern, an die Galeere geschmiedet bleibt. Da fährt man hinaus nach Wannsee ins Freibad. Man muß nur einmal draußen gewesen sein an einem Sonntag, wenn der Strand von Tausenden von Menschen bevölkert ist, die, gegen die Sonnenglut durch eine Badhose geschützt, sich im weichen Sande wälzen. Es gibt getrennte Strandanlagen für Damen und Herren und auch einen gemeinsamen Familienstrand. Nirgendwo sieht man Tücher wehen, die neugierige Blicke fernhalten sollen. Denn man ist durchaus nicht prüde hier draußen in Wannsee. Die Prüderie gedeiht nicht in dieser frischen Natur. Hier werden keine Dinge unterschlagen, die nun einmal vorhanden sind. Und wer etwa hierherkommt an den Strand von Wannsee, wo die Nymphen von Berlin in ihrer Schönheit wandeln, und eine Sensation zu erleben glaubt, der wird beizeiten an die Tugend erinnert. An diesen heiligen Wassern, wo die braunen Schultern der Männer, Frauen und Mädchen in der Sonne glänzen, wohnt die harmlose Freude. Die Augen der Oeffentlichkeit sind die beste Polizei, und das Wasser ist noch immer das Element der Reinheit.

Da haben sich Familien ein eigenes Zelt errichtet, und wie in Ostende oder an der Ostsee, so gibt es auch hier Strandidylle und lustige Szenen. Das Freibad am Wannsee ist das Bad der Daheimgebliebenen, die klug genug sind, sich ihre eigene Freiheit zu schaffen und sie hier am Strande gefunden haben. Es ist das Bad der kleinen Leute, denen Scheveningen unerreichbar ist und die dennoch ein Recht auf Sommerfreuden haben. Es ist der Strand der Bescheidenen, die ohne Kurhaus und Kurorchester auszukommen wissen und nach der Badestunde für keine Reunion Toilette zu machen brauchen. Es ist das Paradies der Weisen, die den Reiz des Strandes kosten und doch die Bequemlichkeit ihres nahen Heims nicht missen wollen.

Abends um halb acht Uhr läutet die Strandglocke, und eine halbe Stunde später ist das Freibad menschenleer. Man hat noch die Freude, die Sonne im See untertauchen zu sehen: blutrot und glühend. Der Himmel brennt in den tollsten Farben, und wenn der Strom der Menschen in langer Kette durch den Wald zieht, zwischen dessen Stämmen sich schon das Abenddunkel fängt, dann sieht man noch lange den falben Schein des Horizonts. Die großen Gartenlokale füllen sich, und am Bahnhofe findet man sich schließlich wieder. Die Züge rollen zurück zur Stadt, gefüllt mit Menschen. Aber in ihren Gesichtern, und in ihren Augen glänzt noch ein leuchtender Strahl jener Sonne, die diesen Sonntag so wundervoll erhellte.

Anatol.

Alte Städte.

II.

Wimpfen am Neckar.

Was für ein wunderliches, altes, liebes Nest das ist, dieses Wimpfen am Neckar. Unter all den Städten, die am Silberband des Neckars wie schimmernde Perlen glänzen, ist es eine der köstlichsten. Es liegt auf einem Fetzen hessischen Gebiets, eingekeilt zwischen badisches und württembergisches Land. Und wenn man von Heidelberg ins Neckartal hineinfährt, so muß man ein und eine halbe Stunde im schaukelnden Bahnwagen sitzen, bis man endlich dieses weltverlorene Wimpfen erreicht.

Weltverloren: ja, das ist diese Stadt. Denn der große Strom der Reisenden, der auf Expreßzügen nach fernen Zielen steuert, scheut diese langwierige Fahrt, die so sehr nach Kleinbahn schmeckt. Immerhin verirrt sich manchmal ein Schwärmer hierher, den in der schmetternden Musik der Großstadt die Sehnsucht nach stillen Gassen überfiel. Oder Touristen, die wandernd durchs Tal ziehen, steigen den Berg hinan, gelockt von Türmen und Bastionen und von alten Giebeln, die aus dem Grün der Bäume freundlich heraufwinken. Man tritt da durch Tore, die so etwas wie eine stillere Welt aufschließen. Man geht durch Gassen, die sich nach Lust und Liebe bald rechts, bald links wenden. Und so empfängt das Auge von all den Giebeln, Gesimsen und Erkern, die sich vordrängen, die anmutigsten Bilder. Kleine Fenster sieht man, mit weißen Gardinen bespannt. Manchmal lehnt der Kopf einer alten Frau heraus, die der fremde, zögernde Schritt da drunten auf dem Pflaster zum Fenster trieb. Dann wieder öffnet sich eine der niedrigen Ladentüren und ein fröhliches Geklingel schallt herüber. Oder eine der kleinen Schenken, die so viel Heimlichkeit verraten, wird sichtbar und tritt heraus aus der Reihe der Häuser. Irgendwo in einer Ecke plätschert ein Brunnen, an dem Mädchen Wasser schöpfen und Kinder spielen. Rechts drüben hält ein Baum seine schweren, vollen Aeste über eine bröckelnde Mauer. Weiter drüben ist ein Fenster von wildem Wein überwuchert, und die Ranken schwingen sich bereits hinauf aufs Dach. Ab und zu muß man einige Treppen hinansteigen und da wandert man dann weiter zwischen diesen Kuriositäten und Schätzen alter Baukunst.

Welch ein bezauberndes Idyll begegnet uns in der Schwibbogengasse, wo die Straße allerlei Windungen macht und wo uns ein Stück Mittelalter die Hand reicht. Man tritt ab und zu in eines der kleinen Häuser, oder liest die alten halbverwischten Inschriften. Drei oder vier Jahrhunderte lasten auf den Dächern. Und es scheint fast, als wäre hier die Zeit an den Torbogen eingeschlafen und als hätte sie hier in irgend einer der Ecken den Wanderstab müde aus der Hand gelegt.

Alte geschichtliche Erinnerungen blühen auf. Aus Römerzeiten werden Klänge laut, von den Franken meldet die Geschichte, von den Blütetagen unter den Hohenstaufenkaisern wird erzählt. Dann wurde Wimpfen freie Reichsstadt, wurde von den Fiebern der Reformation geschüttelt, vom Krieg überzogen, glitt dann von einer Herrschaft unter die andere und ist nun hessischer Besitz.

Da stehen ja noch jetzt die mächtigen Mauern und Bogen der Hohenstaufenpfalz; und die Türme, die sich kühn über die friedlichen Dächer emporrecken, sagen deutlich genug, daß einst an den Berghängen die Schwerter klirrten. Aber das Kloster und die Klosterkirche, sowie die alte Stadtkirche, die schon die Ereignisse von fünf Jahrhunderte sah, reden sanfter und in ihrem Innern findet man manches herrliche Schnitzwerk, manche prächtige Glasmalerei und schweren Kirchenschmuck. Auch an der pittoresken Kreuzigungsgruppe wird man Halt machen müssen. Den stillen, grünen Marktplatz mit dem Rathaus wird man nur langsam überschreiten. Und wenn man dann in einer der geduckten Weinschenken Einkehr hält, so scheint einem dieses alles wie ein berückendes Abenteuer. Der Duft des Mittelalters und der Duft des Weines vermischen sich und wirken in der Phantasie neue Bilder. Und dabei erwacht, wenn man so einsam dasitzt, weit entfernt von Hast und Lärm, umrahmt von den seltsamsten Zieraten Jahrhunderte alter Erinnerungen, ein Gefühl von Verlorenheit.

Es ist gegen Abend, als der Zug uns weiter trägt. Die Dämmerung wirft ihre Schleier um die Bastionen der alten Stadt und endlich versinken Burg und Wall. Drüben glänzen die ersten Lichter von Heilbronn durch den Abend und wir finden die Gegenwart erst wieder, als der Lärm des Bahnhofs uns mit wildem Tumult umschmettert.

Hermann Baguſche.

SLUB
Wir führen Wissen.

Aus aller Welt.

Liegnitz: Der Urheber eines schweren Automobilunglücks hatte sich lt. Dresdn. Anz. in der Person des Chauffeurs Tschaschel vor der hiesigen Strafkammer unter der Anklage der schweren Körperverletzung zu verantworten. Der Angeklagte war bei einem hiesigen Arzt in Stellung und erhielt eines Tages den Auftrag, das Automobil nach Haynau in eine dortige Reparaturwerkstatt zu bringen. Als das Gefährt wieder hergestellt war, gab ihm der Arzt den Auftrag, eine kleine Probefahrt in der Umgegend zu unternehmen. Tschaschel lud zu dieser Fahrt vier Bekannte ein. Unterwegs wurde in verschiedenen Wirtschaften gelandet und es war schon ziemlich spät, als man in Liegnitz anlangte. Da entdeckten die Bekannten des Angeklagten, die aus Haynau stammten, daß sie ihren Zug versäumt hatten. Tschaschel erbot sich nun, sie nach Haynau zurückzubefördern. Um Zeit zu sparen und rechtzeitig wieder in Liegnitz zu sein, schlug er ein mörderisches Tempo ein. Plötzlich platzten zwei Pneumatiks und der Wagen kam ins Gleiten. Der Angeklagte zog zwar die Bremse, die aber wegen des schnellen Tempos nicht mehr wirkte. Der Wagen stürzte um und sämtliche Insassen flogen heraus. Drei von ihnen waren sofort tot, der vierte trug einen Beinbruch davon, während der Angeklagte selbst einen Armbruch erlitt. Das Automobil wurde völlig zertrümmert. Vor Gericht wurde festgestellt, daß das Unglück sich an einer abschüssigen Stelle ereignete, die durch eine Warnungstafel gekennzeichnet war; der Angeklagte hätte hier unbedingt langsamer fahren müssen. Der Gerichtshof hielt die Schuld des Angeklagten für erwiesen und verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre, verfügte auch bei der Höhe der Strafe die sofortige Verhaftung des Verurteilten. — **Schmalkalden:** In Schwallungen hat sich ein eigenartiger Unglücksfall zugetragen. Dort erkletterte ein Bauernknecht im Traumzustande den Leitungsmast einer Ueberlandzentrale und wurde durch den über 3000 Volt starken elektrischen Strom sofort getötet. Der Verunglückte, der Schlafwandler war, hatte schon wiederholt ähnliche waghalsige Kletterpartien unternommen. — **Karlsruhe i. B.:** In der Gemarkung Efringen ist die Reblaus festgestellt worden. Baden war bisher das einzige Land, das von diesem Ungeziefer verschont geblieben war. — **Hamburg:** Vier Fremdenlegionäre, die auf dem Transport von Oran nach Tonking im Suezkanal über Bord gesprung waren, dann in Alexandrien die Hilfe des deutschen Konsuls angerufen hatten, der ihre Weiterbeförderung veranlaßte, trafen gestern in Hamburg auf einem Dampfer ein. — Nach einer Depesche der B. Z. vom 7. August war für Donnerstag die Entlassung des ehemaligen Bürgermeisters Trömel aus dem in Saida stehenden Regiment der Fremdenlegion angesetzt. Die Entlassung wurde von dem Conseil de Reforme verfügt, das unter militärischer und militärärztlicher Leitung jeden Monat zusammentritt. Der Grund, dessentwegen Trömel als für den Heeresdienst unbrauchbar bezeichnet wird, ist allgemeine Nervenkrankheit. Heute Sonnabend wird Trömel über Oran nach Marseille abreisen. Er weiß noch nicht, wo er sich niederlassen wird, doch dürfte er nicht nach Deutschland gehen, sondern zunächst in Frankreich bleiben und seine Familie dorthin nachkommen lassen. Ziemlich sicher ist, daß er in der Schweiz endgültigen Aufenthalt nehmen wird. Eine Meldung, welche sein Ausscheiden aus der Fremdenlegion bestätigt, ist bisher nicht eingegangen. — **Zürich:** In dem im Bau befindlichen Furkatunnel bei Disentis explodierte eine Dynamitpatrone. Ein Arbeiter wurde getötet, drei andere schwer verletzt. — **Genf:** In Vevey am Genfer See herrscht zur Zeit eine Typhusepidemie. Es sind gegen hundert Erkrankungen vorgekommen; einige der Erkrankten sind gestorben. — **London:** Nach Nachrichten, die aus Peru hier eingetroffen sind, hat dort ein furchtbares Erdbeben gewütet. Die Ortschaften Caraveli und Quicacha sind völlig zerstört. Unter der Bevölkerung brach eine Panik aus. Da die Nahrungszufuhr unterbrochen ist, herrscht großes Elend. — **Pschika:** Kosaken haben am Amurflusse im Sande reichliche Goldspuren gefunden. Es wird eine Expedition dorthin abgesandt, um die Ergiebigkeit festzustellen.

Sport.

Luftschiffahrt.

Ballonverfolgung in Döbeln. Der Döbelner Verein für Luftschiffahrt veranstaltet morgen in Döbeln eine kriegsgemäße Ballonverfolgung. Etwa 20 Autos werden die Verfolgung von den Ballons „Elbe" (Führer der bekannte Militärflieger Leutnant Meyer) und „Schwarzenberg" (Führer Herr Materstädt aus Meißen) aufnehmen.

Die Gefahren der Lüfte. Die Augusttage sind für die Flieger eine kritische Zeit. Der August bringt, wie man weiß, reiche Sternschnuppenfälle, die sogenannten Leonidenschwärme. Im Volksmunde heißen sie die Tränen des Laurentius. Am Mittwoch abend gegen acht Uhr machte in Johannisthal der Flieger Stoeffler mit einem neuen Albatros—Pfeildoppeldecker einen Probeaufstieg. Als Passagier befand sich Leutnant von Brederlow an Bord des Apparates. Die Flieger machten über Berlin einige Kurven und wollten sich dann nach Neukölln wenden, als sie plötzlich in 1500 Meter Höhe ein Sausen und Zischen verspürten. Im nächsten Augenblick flog dicht am Apparat ein Meteorstein vorüber. Die beiden Flieger verspürten deutlich den ungeheuren Luftdruck, und sie kehrten, da sie weitere Begegnungen mit solchen Luftreisenden vermeiden wollten, auf dem kürzesten Wege nach Johannisthal zurück.

Neuer Flugzeugtyp. In der russischen Fliegerschule in Gatschna erregt ein neuer von Lebedew konstruierter Aeroplan Aufsehen. Das neue Luftzeug besitzt wie die Insekten durchsichtige Flügel. Infolge dessen wird es in gewissen Höhen von der Erde aus nicht gesehen, was für Militärzwecke von allergrößter Wichtigkeit ist. Die Riesenfliege ist längere Zeit vom Luftschifferkorps erprobt worden, worauf das Kriegsministerium das Luftzeug ankaufte. In den nächsten Tagen wird das Flugzeug an den Manövern teilnehmen.

Brieftaubensport.

Das Orientierungsvermögen der Brieftauben. Man ist sich immer noch nicht so recht klar über das Orientierungsvermögen der Brieftauben, die ja mit einer erstaunlichen Sicherheit und Schnelligkeit ihre Schläge selbst aus einer Entfernung von über 1000 Kilometern wiederfinden. Früher wollte man dieses Orientierungsvermögen der Tauben einfach mit ihrer schier unbegrenzten Sehschärfe erklären. Auch glaubte man, die Brieftauben wären nach langer Uebung imstande, ihre Schläge wiederzufinden. Aber beide Annahmen werden jetzt verworfen. Ein „Training" der Tiere ist nämlich durchaus nicht notwendig. Man glaubt vielmehr, daß sie mit einem gewissen magnetisch-elektrischen Empfindungsvermögen ausgestattet sind. Gegner dieser Theorie führen freilich an, daß eine blinde Taube niemals ihren Schlag wiederfindet. Auffallenderweise finden die Brieftauben bei schönem und klarem Wetter ihren Weg nur sehr schwer, andererseits stören schwere Stürme und heftige Gewitter die magnetischen und tellurischen „Ströme" der Tauben völlig. Daß die Tauben sich aber nicht ausschließlich nach ihren Schwingungen orientieren, geht am besten daraus hervor, daß sie in dunkler Nacht sich am schnellsten zurechtfinden. Bei Nachtflügen kamen durchweg 95 Prozent der Tauben zurück, bei Tagesflügen meist weniger. Sehr leicht irre werden sie wiederum durch Mondschein, der sie verwirrt, daraus schließen die Anhänger der jüngsten Theorie eben auch wieder, daß die Tiere sich nicht auf ihr Auge verlassen könnten. Ganz sicher sind die Brieftauben mit einem besonders ausgebildeten Orientierungsvermögen begabt, aber dies psychologisch oder physiologisch einwandfrei zu begründen, wird sobald wohl kaum so leicht gelingen.

Kunst und Wissenschaft.

Gerhart Hauptmann teilt der „National-Zeitung" auf eine Anfrage mit, er arbeite zur Zeit an einem neuen Drama, daß den Titel „Der weiße Heiland" führen soll. Außerdem beschäftigt sich Hauptmann augenblicklich mit der Dramatisierung der Novelle „Herrn Arnes' Schatz" von Selma Lagerlöf.

CK. **Prähistorische Zahnheilkunst.** Aus Newyork wird berichtet: Der Professor für Archäologie an der Columbia-Universität Marshall Seaville hat während der Ausgrabungsarbeiten, die er im nordwestlichen Ecuador in der Provinz Esmeraldas veranstaltete, eine Reihe von Funden gemacht, die einen Beweis dafür bilden, daß die Zahnheilkunst bereits in prähistorischen Zeiten bei den Ureinwohnern Südamerikas zu einer geradezu erstaunlichen Vollkommenheit entwickelt waren. Seaville fand bei den Ausgrabungen eine Anzahl Schädel, die von den Urbewohnern des Landes herrühren, von den Stämmen, die vor der Zeit der Inkas in jenen Gegenden lebten. Die Untersuchung der Schädel ergab, daß bei vielen von ihnen recht komplizierte Zahnoperationen vorgenommen worden waren; das Gebiß zeigte Goldplomben und Goldkronen, die in ihrer ausgezeichneten Ausführung neben den besten Leistungen moderner Zahnheilkunde durchaus bestehen können. Bei vielen Zähnen, besonders bei den Vorderzähnen, entdeckte man Ornamente aus feinen Goldgeweben, die in ihrer Form Sterne oder Halbmonde darstellten.

*

Der andere Name. Direktor, Schauspieler und Künstler lieben es, ihren eigentlichen Namen abzulegen und ein Pseudonym anzunehmen, einen anderen Namen, der Klang besitzt und dem Ohr schmeichelt. Ein Künstler, der Müller, Lehmann oder Schulze hieß, würde unter der Banalität dieser Namen leiden, obwohl sich gewiß gegen sie nicht das Geringste sagen läßt, außer daß sie eben nicht gerade selten sind. Die Annahme eines anderen Namens führt allerdings mitunter zu Schwierigkeiten. Vor kurzem beantragte ein Geheimrat Delius in Hannover gerichtliche Entscheidung darüber, ob der Schauspieler Delius, der eigentlich Diamant hieß, zu der Führung dieses anderen Namens berechtigt sei. Diamant klingt gewiß nicht übel. Es lag also wirklich kein Anlaß vor, diesen leuchtenden Namen dem farblosen, wenn auch vokalreichen Namen Delius zu opfern. Wenn Einer allerdings Krähhan heißt, so versteht man, daß er lieber als Richard Alexander auftritt. Ludwig Barnay hieß Baruch, Döring früher Häring, der Komiker Theodor Lebrun war ein geborener Leineweber. Aus der Agnes Pallatschek wurde eines Tages unsere Tragödin Agnes Sorma, aus der Theresina Biellohlawek eine Theresina Geßner, aus dem einfachen Fräulein Kittl eine Emmy Destinn. Der Berliner Bonvivant Harry Walden und Liebling der Backfische heißt eigentlich Schreier, aus einem Dessauer formte sich eines Tages Dessoir und man darf wohl bei dieser Gelegenheit verraten, daß der bekannte Tenor Werner Alberti mit seinem richtigen Namen sehr unpoetisch Schiefnas hieß. Auch unter den Dichtern und Schriftstellern begegnet man dem Pseudonym. Moliere hieß vorher Poquelin und aus Arouet wurde ein Voltaire. Ludwig Börne entstammt der Frankfurter Familie Baruch, Jeremias Gotthelf hieß Bitzius, Nikolaus Lenau war ein geborener v. Strehlenau, aus Frey entstand Martin Greif, aus Landesmann Hyronimus Lorm, aus Gerhardt wurde ein Gerhart von Amyntor. Die vielgelesene Marlitt nannte sich ehemals John. Das Schriftsteller-Pseudonym ist eine Erfindung früherer Jahrzehnte und man findet es noch heute. Der bekannte Verfasser des Flachsmann Otto Ernst heißt Otto Ernst Schmidt. Nicht selten entstehen neue Namen aus Abkürzungen. Einige Beispiele: Konrad Zitelmann (Telmann), Ernst Neuellenbach (Lenbach), Felix Biedermann (Felix Dörmann). Von weiteren Pseudonymen seien noch genannt: Maximilian Harden (eigentlich Isidor Witkowsky), Conrad Alberti (Sittenfeld), Balduin Groller (Goldscheider), Hans Land (Landsberger), Rudolph Lothar (Schnitzer), Heinrich Lee (Landsberger), Felix Salten (Salzer), W. Fred (Wechsler), Peter Altenberg (Engländer). Man könnte diese Liste noch verlängern. Man sieht daraus, daß das Pseudonym noch immer zu finden ist und daß viele unserer bekanntesten Künstler und Schriftsteller den „anderen" Namen wählen. Eigentlich ist es schade. Und die neueste Zeit läßt erkennen, daß man das Pseudonym verschmäht und mit dem Namen, den man vom Vater erbte, auszukommen sucht. Es soll bei dieser Gelegenheit nicht verschwiegen werden, daß zahlreiche Künstler ihrem Namen treu geblieben sind. Hier sind wenige: Albert Bassermann, Else Lehmann, Emanuel Reicher. Auch die berühmte Kammersängerin Rosa Papier verschmähte es, ihren Namen zu wechseln. Und mehr als einmal geschah es, daß das Publikum nach einer glänzend gesungenen Partie die Künstlerin begeistert feierte. Und so klang denn aus vielen Kehlen stürmisch der Ruf: „Papier! Papier!"

Wöchentlicher Saatenstandsbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Das Wetter hatte in der Berichtswoche einen ziemlich unsicheren Charakter, doch sind stärkere Niederschläge nur in einem Teile von Schlesien und in Bayern vorgekommen. In den übrigen Gebieten konnte die Arbeit auf den Feldern flott gefördert und ein großer Teil der Ernte geborgen werden. Von den Winterhalmfrüchten ist der Roggen fast ganz geschnitten und eine erhebliche Menge bereits abgefahren. Soweit nach den bisher vorgenommenen Probedruschen zu beurteilen ist, dürfte im Durchschnitt mit einem mittleren Ertrage zu rechnen sein; hier und da wird über Enttäuschungen berichtet, die auf Frostschäden während der Blüte zurückgeführt werden. Vom Weizen, dessen Reife durch die kühlere Witterung der letzten Tage etwas zurückgehalten wird, verspricht man sich eine gute Ernte. Sein Schnitt ist im Gange oder dürfte im Laufe der nächsten Woche bei günstiger Witterung vielfach in Angriff genommen werden. Die Ernte der Sommergerste ist bereits ziemlich weit gediehen; das Ergebnis dieser Frucht, die bisher meist unbeschädigt geborgen werden konnte, scheint im allgemeinen zu befriedigen. Auch vom Hafer ist bereits viel geschnitten, aber der größere Teil steht noch auf dem Halme, da der Reifeprozeß, namentlich auf besseren Böden, zuletzt langsamer vor sich geht. Ueber die Aussichten der Hafernernte lauten die Berichte so verschieden, daß sich noch kein rechter Ueberblick gewinnen läßt; teilweise liegen aber aus den von langer Trockenheit betroffenen Gebieten jetzt hoffnungsvollere Berichte vor, und es scheint, daß das Durchschnittsergebnis etwas besser sein dürfte, als eine Zeitlang befürchtet wurde. Weniger vorteilhaft als für die Halmfruchternte war das Wetter in den letzten Tagen für die Entwickelung der Hackfrüchte. Abgesehen davon, daß in manchen Gegenden Mitteldeutschlands wieder über Mangel an Bodenfeuchtigkeit geklagt wird, begann am 4. eine ziemlich schroffe Abkühlung, die besonders in der Nacht vom 5. zum 6. das Thermometer vielerorts auf 6, stellenweise auf 2 Grad Celsius zurückgehen ließ. Unter diesen Verhältnissen konnte das Wachstum keine sonderlichen Fortschritte machen. Meldungen, wonach die Rüben unter Trockenheit leiden, kommen aus den Provinzen Brandenburg, Sachsen, aus dem Königreich Sachsen, sowie aus Anhalt und Mecklenburg. Im übrigen wird der Stand der Rüben günstig beurteilt, während die Kartoffeln insofern weniger befriedigen, als häufig über vorzeitiges Absterben des Krautes berichtet wird und Blattrollkrankheit und Schwarzbeinigkeit sich in größerem Umfange bemerkbar machen.

Kirchennachrichten.

Am 12. Trinitatissonntag 1913.

Riesa: Predigttext für den Hauptgottesdienst: Markus 7, 31—37
Predigttext für den Frühgottesdienst: Apostelgeschichte 12, 1—11.
Klosterkirche: Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Römer).
Trinitatiskirche: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pfarrer Friedrich), danach Abendmahlsfeier (Pfarrer Friedrich), vorm. 11 Uhr Gottesdienst für Schwerhörige in der Kapelle (Pfarrer Friedrich).
Kindertaufen jeden Sonntag und Mittwoch nachm. 3 Uhr.
Wochenamt vom 10. bis 16. August c. für Taufen und Trauungen Pfarrer Friedrich und für Beerdigungen Pastor Römer.
Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein. Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinslokal.
Evangelischer Jungfrauen-Verein. Nachm. 1,35 Uhr Abfahrt mit Schiff nach Diesbar.
Blaukreuzstunde (Trinkerhilfe). Freitag, den 15. August, abends 8 Uhr im Pfarrhaussaal.

Garnisongemeinde: Sonntag 2* nachm. Unterredung mit den Konfirmierten.

Gröba: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Ev. Mark. 7, 31—37) P. Burkhardt. — Wochenamt vom 10. bis 16. August Diak.-Vikar Seidel. Jünglingsverein: Das Zimmer ist Sonntag und Mittwoch von abends 8 Uhr an geöffnet. Jungfrauenverein: Sonntag abends ½8 Uhr Versammlung bei der Gemeindeschwester, Kirchstr. 11.

Pausitz mit Jahnishausen: Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst in der Pfarrkirche (Herr cand. theol. Seidel aus Riesa).

Weida: Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

Röderau: Früh 9 Uhr Gottesdienst.

Glaubitz: Vorm. 10 Uhr Spätkirche.

Zschaitzen: Vorm. 8 Uhr Frühkirche.

Zeithain: Vorm. ½9 Uhr Predigtgottesdienst über Mtt. 7, 31—37.

Kath. Kapelle (Kasernenstr. 2a). ½8 Uhr Frühmesse, 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt und Segen. Wochentags hl. Messe um 7¼ Uhr. Freitag ist das Fest Mariä Himmelfahrt mit Gottesdienst wie Sonntags.

Für Haus — Hof — Garten.

Bekämpfung der Geflügeltuberkulose.

Die Verbreitung der Krankheit erfolgt in der Regel durch Futter, welches mit Tuberkelbazillen verunreinigt wurde. Die Darmentleerungen der kranken Tiere enthalten große Mengen Bazillen. Deshalb findet im Stalle, auf den Lauf- und Scharrplätzen eine große Verschleppung und Verstreuung des Ansteckungsstoffes statt. Mit dem Futter werden dann die Tuberkelbazillen aufgenommen. Durch fortwährende Weiterverbreitung des Ansteckungsstoffes kann die Krankheit eine seuchenartige Ausbreitung annehmen. Auch durch die Aufnahme des Auswurfes tuberkulöser Menschen oder durch Verfütterung von tuberkulösen Organen der Schlachttiere an Hühner kann Hühnertuberkulose entstehen.

Zur Tilgung der Krankheit ist es bei größerer Ausbreitung derselben nötig, den ganzen Bestand abzuschaffen und vor Beschaffung eines neuen Stammes eine sorgfältige Desinfektion des Stalles usw. vorzunehmen. Vor der eigentlichen Stalldesinfektion werden tunlichst alle Bretterverschläge, Sitzstangen usw. aus dem Stalle entfernt. Minderwertige Bretter usw. finden am besten nicht wieder Verwendung, sondern werden verbrannt; die wieder zur Verwendung kommenden sind zu reinigen und zu desinfizieren. Der Dünger ist auf das sorgfältigste aus dem Stalle zu entfernen. Nachdem dann der Fußboden, falls er gepflastert oder sonst undurchlässig ist, mit vielem Wasser und scharfem Besen gereinigt ist, wird er mit heißer Sodalösung nachgescheuert. Durchlässiger Fußboden ist so zu behandeln, wie weiter unten betreffs der Lauf- und Scharrplätze angegeben ist. Die Stallwände und die Decke werden mit dicker Kalkmilch (frisch gelöschter Kalk und Wasser 1:3) mehrmals (nach jedesmaligem Trocknen) getüncht. Am besten geschieht dies mit einer Anstreichmaschine. Bei der Verstäubung der Kalkmilch durch eine Maschine gelangen die Kalkteilchen mühelos und sicher dorthin, wo ihre Wirkung am nötigsten ist, nämlich in alle Ritzen und Fugen des Mauerwerkes. Durch Pinselanstrich läßt sich eine so gründliche Desinfektion der Ritzen und Fugen nicht erreichen. Auch bedeutet die Verwendung einer Anstreichmaschine eine erhebliche Zeiterspornis. Kalkmilch ist eine stark desinfizierende Flüssigkeit und außerdem ermöglicht ihre färbende Eigenschaft mühelos festzustellen, ob auch alle Ecken und Winkel desinfiziert wurden. Bei Verwendung anderer Desinfektionsmittel ist diese Feststellung in den häufig dunkeln Geflügelställen durchaus nicht leicht. Deshalb verdient Kalkmilch zur Desinfektion von Geflügelställen vor allen anderen Desinfektionsflüssigkeiten den Vorzug. Außer der gründlichen Stalldesinfektion hat auch eine sorgfältige Reinigung und Desinfektion aller der Plätze usw. stattzufinden, welche den kranken Tieren zugänglich waren. Pflaster ist abzuscheuern. Die obere Schicht der Scharr- und Laufplätze wird am besten abgegraben oder doch abgeschält. Dann werden die Plätze usw. mit Kalkmilch (mittels der Gießkanne) überbraust. Da gerade auf den Lauf- und Scharrplätzen eine weite Verbreitung der Tuberkulosebazillen mit den Darmentleerungen stattgefunden hat, ist die gründliche Desinfektion der Plätze von größter Bedeutung.

Mausernde Hühner.

Man schützt in dieser Zeit die Hühner durch peinliche Reinhaltung der Stallungen, durch geschützte Unterkunftsräume bei naßkalter Witterung am Tage, durch Herrichtung warmer Stallungen für die Nacht und durch geeignete Fütterung. Den Appetit fördern Gaben von Grünfutter (Salat, zerkleinerter Klee usw.) und die Darreichung geeigneten Futters; Weichfutter in warmem Zustande ist zu bevorzugen. Dieses Futter ist immer frisch zu verabreichen und soll die oben genannten Nährstoffe in genügender Menge und geeigneter Form enthalten. Dem zum Anrühren benutzten Wasser setze man das gleiche Quantum Magermilch zu oder ersetze es ganz durch letztere. Im übrigen setzt man das Futter sonst aus folgenden Teilen zusammen: Auf drei Teile zerkleinerte, gekochte Kartoffeln oder Rüben je ein Teil Maisschrot und Kleie oder für letztere Gerstenschrot. Diese Stoffe werden gebrüht und gut durchgerührt. Sind sie ausgequollen, so setze man einen halben Teil mit kaltem Wasser überschüttetes und gut ausgequollenes Fleischfuttermehl oder Fisch und für jedes Huhn eine Messerspitze Futterkalk (phosphorsauren Kalk) hinzu. Dieses Futter nehmen die Hühner geradezu gierig, es hilft ihnen die kritische Periode der Mauser überwinden und kräftigt sie so, daß sie bald die neue Legeperiode eröffnen, wenn sie dazu nicht zu alt sind.

Die Einrichtung und Aufstellung einer Hundehütte.

Die meisten Hundehütten sind durchaus unzweckmäßig eingerichtet. Es ist z. B. nicht richtig, daß die Öffnung der Hundehütte auf einer der Schmalseiten ist. Sie soll vielmehr seitwärts an einer der Langseiten angebracht sein, damit das Tier im Innern einen besseren Schutz gegen den Wind sowie gegen Schnee und Regen hat. Ferner soll die Hundehütte niemals auf dem bloßen Boden,

sondern immer etwas erhöht stehen, weil die Erdfeuchtigkeit und Erdkälte sonst zu sehr durch das Fußbodenbrett hindurchzieht und dem Tier Rheumatismus verursacht. Die Strohschütte oder Torfmulleinlage in der Hütte muß immer wieder erneuert werden und darf selbst im Sommer ziemlich dick sein, da der Hund bekanntlich ein Freund der Wärme ist. Im Winter ist eine dicke, wärmhaltende Unterlage geradezu eine Notwendigkeit.

Was die Aufstellung der Hundehütte betrifft, so wird man einen schattigen Platz wählen, und wenn es auch selbstverständlich ist, daß die Wände und die Decke der Hütte absolut zugsicher sein müssen, so wird man doch am liebsten einen Platz wählen, wo Wind und Zugluft nicht durchstreichen. Nichts ist häßlicher und für den Hofhund niederdrückender, als wenn er an einer zu kurzen Kette gehalten wird, die ihm wenig Bewegung ermöglicht. Es ist daher angebracht, die Kette nicht nur ziemlich lang zu halten, sondern sie auch an ihrem anderen Ende an einem Ring anzubringen, der an einer längeren Eisenstange hin und her laufen kann. Statt der Eisenstange kann man auch einen starken Draht wählen, den man zwischen zwei eingeschlagene Pflöcke spannt. Auch kann man diesen Draht statt der Erde entlang, gleich einer Wäscheleine, hoch anbringen. Damit sich die Kette nicht verwickelt, muß sie mit einigen sogenannten Wirbeln versehen sein. Solche Ketten werden von dem Tierschutzverein empfohlen und sind im Handel leicht erhältlich. Vor der Hundehütte bringt man einen Lattenrost an, so daß das Tier niemals genötigt ist, auf dem bloßen Boden zu liegen. Wenn man will, kann man außer dem Rost auch noch eine Decke oder Matte verwenden, doch muß man dann darauf halten, daß diese niemals naß wird, da das Liegen auf der nassen Decke dem Tiere ebenso schädlich sein würde, wie das Liegen auf dem nackten Erdboden. Bei der Hundehütte sollte auch immer Bedacht darauf genommen sein, daß die betreffende Stelle des Rostes etwas hoch liegt, was eventuell durch eine Aufschüttung von Kies nachträglich zu bewerkstelligen ist. Keinesfalls dürfen sich in der Nähe der Hundehütte Wasserpfützen bilden, in die das Tier ständig hineinzutreten genötigt wäre.

Der Judenbart.

Die Pflanze, welche unter dem merkwürdigen deutschen Namen Judenbart allgemein bekannt ist, stammt aus Japan und gehört zu den auch bei uns weit verbreiteten Steinbrecharten. Mit ihrem wissenschaftlichen Namen heißt sie Saxifraga sarmentosa. Sie besitzt stark behaarte, rundliche, oben dunkelgrün und weiß geäderte, unten dagegen fleischrote Blätter und treibt lange rote, niederhängende Bartfäden. Diese sind für die Pflanzen ein Mittel, um sich auszubreiten und zu vermehren, denn an jedem der fadenförmigen Ausläufer erscheint ein kleines Pflänzchen, zuweilen deren auch mehrere. — Diese lassen sich als Ableger einpflanzen und gehen ohne weiteres weiter. Von Zeit zu Zeit blüht das Pflänzchen: An langen, aufrechten Blütenstielen erscheinen in traubenförmiger Anordnung weißlichrosafarbige Blümchen. Bezüglich ihrer Haltung verursacht diese Pflanze sehr wenig Schwierigkeiten. Sie verlangt, daß man sie in kräftige Erde setzt, am besten in gute Mistbeeterde, die man außerdem durch öftere Düngungen noch nahrhafter macht. Gleichzeitig muß aber die Erde sehr durchlässig sein, daher vermischt man sie mit grobem Sand, mit Torfbröckchen und Ziegelsteinstücken. Ferner darf die Pflanze nicht zu dunkel und nicht zu warm stehen. Namentlich, wenn man das letztere übersieht, stellen sich leicht Blattläuse ein, welche lästig werden und wegen der starken Behaarung schlecht zu vertreiben sind. Man hat es in der Hand, die Pflanze zum öfteren Blühen zu bringen, indem man die Bartausläufer abschneidet. Anderseits ist sicher, daß in Ampeln der wahre dekorative Wert der Pflanze erst durch die Ausläufer geschaffen wird die man daher anfangs nicht entfernen sollte.

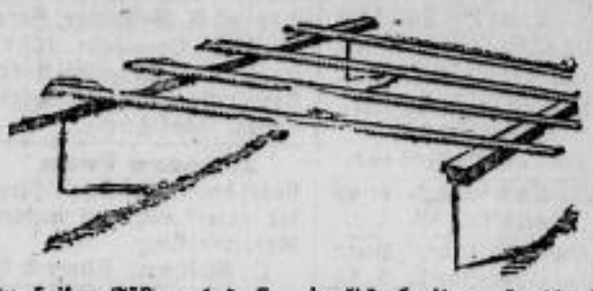
Der gesundheitliche Wert der verschiedenen Gemüse.

Spinat ist besonders Bleichsüchtigen zu empfehlen und wirkt außerdem auf die Nierentätigkeit. Sellerie wirkt oft ganz überraschend bei Rheumatismus und überhaupt vorteilhaft auf das ganze Nervensystem. Tomaten üben einen vorteilhaften Einfluß auf die Lebertätigkeit aus. Rüben befördern namentlich den Appetit. Lattich und Gurken sind wegen ihrer kühlenden Eigenschaften im Sommer sehr zu empfehlen. Knoblauch bewirkt vermehrte Speichelabsonderung und erregt Appetit. Zwiebeln wirken auf Urinabsonderung und stärken die Verdauungsorgane. Kraut, sowohl frisch wie angesäuert, roh oder gekocht, ist sehr gesund. Meerrettich regt die Verdauungswerkzeuge an. Schnittlauch ist nach dieser Richtung hin gleichfalls sehr nützlich.

Die Sitzstange im Geflügelstall.

Als eine feststehende Regel darf gelten, daß man die Sitzstangen im Geflügelstall alle in gleicher Höhe anbringt. Andernfalls würde sich zwischen den Tieren, die ihrem Naturtrieb folgend, alle so hoch wie irgend möglich aufbäumen wollen, ein ständiger Kampf entspinnen. Wo die Sitzstangen ungleich hoch sind, da hört man jeden Abend Lärm und Geflatter im Geflügelstalle. Die jüngeren und schwächeren Tiere werden von den andern gedrängt, und die letzteren drücken sich möglichst eng auf einer Stange zusammen.

Meistenteils sind auch die Stangen viel zu hoch angebracht. Für die schwereren Rassen genügt eine Höhe von noch nicht einem halben Meter vollkommen. Auch die leichten brauchen nur einen Meter oder etwas darüber. Man wählt meist die größeren Höhen, um die Unreinlichkeit unter dem Sitzstamm bequemer entfernen zu können. Das hat man aber gar nicht nötig, wenn man die Sitzstangen nicht fest aufnagelt, sondern nur auflegt, wie es unsere Abbildung zeigt. Als Stangen verwendet man entweder Latten oder durchgesägte Rundhölzer und beachtet



in beiden Fällen, daß sie ziemlich breit, d. h. für die kleineren Rassen 4, für die größeren 7 Zentimeter breit sein sollen. Muß das Geflügel schmälere Stangen umklammern, so kriegt es leicht Krampf in die Füße. Selbstverständlich müssen die Stangen, wenn sie aus Naturholz sind, von der Rinde frei sein, da diese sonst einen Schlupf- und Brutplatz für Milben abgibt. Man sorgt auch dafür, daß keine Risse vorhanden sind; sollten sie doch da sein, so streicht man sie mit etwas Ölfarbe oder Kitt zu. Am Naturholz sind oft sehr scharfe Kanten, an Dachlatten dagegen Splitter und Spriezen, an denen sich die Tiere die Beine verletzen können. Das verhütet man dadurch, daß man die ganzen Stangen mit Bimsstein oder Glaspapier, im Notfalle mit Sand und einem Stück Backstein abreibt. Wenn dann noch die ganzen Stangen tüchtig mit Lysol oder Karbolineum angestrichen werden, sind sie zur Verwendung im Geflügelstalle bereit. Der Anstrich muß im Jahre wenigstens zweimal erneuert werden. Als Stützen für die Träger der Sitzstangen eignen sich am besten dünne, in den Boden geschlagene Eisenstangen, die sich oben in der Form eines großen lateinischen U auseinander biegen, so daß man die Unterlagebalken in dieses U hineinlegen kann.

Wieviel Futter braucht das Huhn?

Ein Huhn von 2 Kilogramm Lebendgewicht verlangt als Erhaltungsfutter und um in der Woche 5 Eier legen zu können, täglich an Weichfutter und Körnern 100 bis 120 Gramm und annähernd ebensoviel Grünfutter. In diesem Gesamtfutter müssen enthalten sein 12—15 Gramm Eiweiß, 2—5 Gramm Fett und 40—60 Gramm stärkehaltige Stoffe. Man erreicht dies, indem man aus eiweißreichen Futtermitteln auf der einen Seite, sowie fett- und stärkereichen auf der andern Seite, ein Futter zusammensetzt, welches insgesamt den angegebenen Nährstoffgehalt ungefähr aufweist. Gehaltstabellen über Futtermittel findet man in fast allen landwirtschaftlichen Kalendern. Welche Futtermittel zu verwenden sind, richtet sich natürlich nach den jeweiligen Preisen usw., genau wie bei der Großviehhaltung. Wieviel bei freiem Auslauf gegeben werden muß, auch darüber lassen sich keine Vorschriften machen, denn es richtet sich danach, was und wieviel sich das Geflügel suchen kann, da heißt es beobachten und danach die Fütterung einrichten. Die vorstehend angegebenen Normen müssen also fürs Land nur als Anhaltspunkte betrachtet werden, sind aber unzuhalten im Winter, wo die Tiere nichts finden, und bei beschränkten Ausläufen. Morgens gibt man den Hühnern ein krümliges, lauwarmes Weichfutter, bestehend aus Kartoffeln, Kleie, Schrot und animalischen Stoffen. Abends nur Körner. Ob noch eine Mittagsfütterung stattfinden muß, hängt von den Verhältnissen ab, sie besteht auch aus Weichfutter. Die reine Körnerfütterung ist natürlich die einfachste, aber sie würde viel zu teuer werden und auch dem Geflügel nicht so zusagen. Man gibt deshalb 30—50 Gramm Körner und das andere Weichfutter.

Politurerneuerung an Möbeln.

Das Ablösen der Politur von alten Möbeln gelingt, wenn man mit Spiritus getränkte Lappen auf die Politur legt, den Zustand der Erweichung abwartet und die Politurschicht dann mit einer scharfen Ziehklinge abzieht. Bei gedrehten oder geschnitzten Möbelteilen benützt man ein Stück frischgebrochenen Glases, mit dessen Kanten sich die Politur sauber bis auf das rohe Holz abschaben läßt. Man muß einige Vorsicht bei der Erweichung der Politurschicht walten lassen, damit sich nicht die Fasern des Holzes hochziehen. Wenn die spirituöse Feuchtigkeit zu lange oder in zu großer Menge wirkt, kommt dies leicht vor; das Holz ist dann kaum wieder glatt zu schleifen. Ist die Politurschicht sehr dick oder sehr alt, so kann man dem Spiritus auch etwas Salmiakgeist beimischen; die Erweichung geht dabei schneller vor sich, aber es wird auch die Arbeit beschwerlicher und die Gefahr des Aufziehens der Holzfaser ist größer.

Kleine Mitteilungen.

Fußbodenkitt. Die Fugen usw. im Fußboden werden entweder mit Holz verschlossen oder mit einem Kitt. Einen solchen kann man in folgender Weise herstellen: ein Teil Leim, ein Teil Ocker und ein Teil Sägemehl. Ersteren weicht man 24 Stunden in Wasser ein, fügt dann den Ocker, welcher zuvor mit Wasser zu einem Brei angerichtet ist, hinzu und kocht beides so lange, bis sich der Leim vollständig aufgelöst hat. Nun nehme man das Gefäß vom Feuer, füge nach und nach so viel Sägespäne hinzu, bis der Kitt steif genug ist. Er darf aber auch, wenn nötig, mit Wasser verdünnt werden. Ist der Kitt völlig erkaltet, wird er in die Fugen gestrichen.

Schalenlose Eier. Trotzdem genug Kalkstoffe verabreicht werden, kommt es zuweilen vor, daß einzelne Hennen schalenlose Eier legen. Es kann daran liegen, daß die Hühner zu fett sind oder sie legen so fleißig, daß die Eier nicht Zeit genügend haben, sich mit der Kalkschale zu überziehen; in diesem Falle kommt dann öfter ein weichschaliges Ei zutage. Die Hühner verwerten den Kalk zur Bildung der Eierschalen am besten aus Knochenstoffen, Eierschalen, Kreide und altem, verwitterten Kalk.

Wetterprognose
der K. S. Landeswetterwarte für den 10. August:
Südwestwind, vorwiegend heiter, warm, meist trocken, Gewitterneigung.
Wasserwärme: 16° R.

Ein schottischer Schäferhund ist zugelaufen und gegen Insertionsgebühren u. Futterkosten abzuholen **Röderau**, Riesaer Straße 9.

Alleinstehende Frau sucht
1 Stube für sofort od. später.
Offerten unter F S 80 in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Schlafst. frei Parkstr. 23, 1.

Schöne Schlafstelle frei
Pausitz 131,
vis-à-vis **Kuffenhaus.**

Frdl. Schlafst. frei
Goethestr. 82, 2. r.

Schlafstelle f. anst. Herrn frei Parkstr. 2, 2. l.

Schlafstelle frei
Bahnhofstr. 20, Hth. 1.

Im Hause, **Bismarckstraße 27**, ist die
Parterre-Wohnung,
bestehend aus 4 Zimmern, Kammer und Küche nebst Zubehör mit oder ohne Garten vom 1. Oktober an **zu vermieten.** Näheres im Kontor von **H. W. Centrig.**

Wohnung
mit Zubehör u. Garten billig zu verm. in **Kreinitz 61 b.**

600 Mark
auf 2. Hypoth. zu 5%, 1. Oktober 1913 **gesucht**, grundsicher, da dieselbe früher 2000 M. betrug. Gefl. Offerten unter M G 101 in die Exp. d. Bl.

Bar Geld verleiht an jedermann reell, diskret u. schnell **C. Gründler, Berlin 132,** Oranienstr. 165 a. Ratenrückz. Kostenlose Ausk. Prov. erst bei Auszahl. Tägl. eingeh. Dankschreiben. *

Jüngere Frau
findet dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn in meiner Darmhandlung.
O. Meißner, Altmarkt 8.

Fleißiges, sauberes
Hausmädchen
bis 15 Jahre wird zu mieten gesucht. Näheres bei Frau **Otto,** Kais.-Wilh.-Platz 9, p.

Für ein **Fabrikkontor** in **Oschatz** wird per 1. Sept.
ein Fräulein
aus achtbarer Familie **gesucht** für Stenographie und Schreibmaschine (Adler), sowie Registratur. Selbstgeschriebene Offerten mit Gehaltsansprüchen an die Expd. d. Bl. unter K L 381.

Evangelische Waise, * 75.000 Fr. Barverm., hübsch. Aeußere, wünscht Heirat mit solidem religiösem Herrn, wenn auch ohne Vermögen.
„Hymen" Berlin 18.

Zum 1. Sept. wird wegen Verheiratung der jetzigen eine
Großmagd
gesucht.
E. Zschoche, Nickritz.

Sehr sauberes, ordentliches und fleißiges
Hausmädchen
für besseren Haushalt bei hohem Lohn per 1. Sept. **nach Hartha gesucht.** Off. unt. M Md in die Exp. d. Bl.

Ein im Kochen erfahrenes
Mädchen
für 1. Okt. nach Gröba **gesucht.** Mit Buch zu melden **Riesa,** Hauptstr. 62, 1.

Hausmädchen,
16 Jahre alt, **sucht** sofort oder später **Stellung.** Off. unter **„Hausmädchen"** an **„Elbbote"** in **Mühlberg** (Elbe) erbeten.

Junges Mädchen,
18—20 Jahre, für kleinen **bess. Haushalt nach Halberstadt** per sofort oder 1. September **gesucht.** Zu erfragen bei **Leopold Ascher,** Gesellschaftshaus, Goethestr.

Tüchtige
Obstpflücker
werden angenommen.
M. Wilhelm, Poppitz.

Schiffbauer-Gesuch.
Suche 2 Mann Schiffbauer, welche selbständig Schiffbauerarbeiten verstehen.
Schiffbauerei Gröba.
Hermann Blochwitz,
Schiffbaumeister.

Ein Schmiedegeselle
für dauernde Arbeit sofort **gesucht. Robert Schlegel, Streumen,** Schmiede und Maschienenbauerei.

Arbeiter
gesucht.
Max Eberwein
Carl Scherlers Nachf.
Bahnhofstr. 20.

Zimmerleute
sucht sofort
M. Os. Helm.

An verläßlichen Mann
Versandstelle zu vergeben. Beruf u. Wohnort gleich. Monatl. Verdienst 400 M. u. mehr. Auskunft umsonst. **Standard Spezialitäten-Industrie** in **Konstanz** (Baden) Abt. 123.

Einige tüchtige
Arbeiter
stellen noch ein
Sächsische Dachsteinwerke A.-G. Forberge bei Riesa.

Geschirrführer
zum sofortigen Antritt bei hohem Lohn **gesucht.**
Mühlenwerke Oelsitz.

Kapitalisten,
welche sich i. hies. Gegd. **ankauf.** od. a. rentabl. Objekt. irg. welch. Art **beteil. wollen,** erb. sof. kostenfr. Ang. **Conrad Otto** (fr. C. Kommen Nchf.) **Dresden,** Seestr. 3. Tel. 3302.

20—25% Dividende
werden voraussichtlich von einer in Gründung befindlichen Aktiengesellschaft gezahlt. Das Etablissement ist im vollen Betriebe. Zum Kurse von 115% sind noch einige Aktien **sofort** abzugeben. Ein Amt im Aufsichtsrat ist noch zu vergeben.
Reflektanten belieben ihre Adresse an **Richard Baterau, Leipzig-Neustadt,** Engelsdorfer Straße Nr. 5, zu richten.

Guter Erwerb
für Stadt und Land Großenhain **sofort** an strebsame Damen oder Herren jeden Berufes **zu vergeben.** Auch geeignet für Beamtenfrauen. Erforderlich etwa 150 M. Offerten unter **L D 5148** an **Rudolf Mosse, Leipzig.**

Wirtschafts-Verkauf.
Todesfalles wegen bin ich gesonnen, meine in Kleinrügeln bei Strehla gelegene **Wirtschaft,** bestehend aus 5 Acker, 106 Ruten Feld und Garten, auszugs- und herbergsfrei, zu verkaufen.
Wilhelm Henke.

Eine Wirtschaft
in **Heyda Nr. 20,** 14 Scheffel Feld und Wiese, ist todesfallshalber sofort zu verkaufen. Näh. Auskunft erteilt **O. Nicol, Mehlitzener.** *

Zweifamilienhaus,
neugeb., mit groß. Gart., per sof. od. spät. **zu verkaufen.** Käufer kann ev. sof. einziehen. Off. u. B 500 in die Exp. d. Bl.

Hausverkauf.
In Röderau u. Nünchritz habe ich noch einige gutverzinsl. neugebaute Häuser mit groß. Gart. preiswert zu verkauf., desgl. auch **Baustellen** mit genehm. Zeichnung an fertiger Straße. Auskunft ert. der Besitz. **E. Albin Müller,** Baugeschäft, **Nünchritz.** *

Junge u. alte **belg. Riesen und Tauben** zu verkaufen **Bahnhofstr. 21,** p. r.

Habe noch einige junge
Plymouth-Rocks
(Hähne und Hühner) zu verkaufen, auch gebe noch einige Paar **Tauben** (fahle Riesenrömer und Florentiener) ab.
Osw. Rößler, Wülknitz.

Junger, starker
Hund,
der sich als Zug- oder Wachhund eignet, ist sofort zu verkaufen. Wo? sagt Oberschw. **Sieber, Gröba.**

Gasthof Stolzenhain.
Ein frischer Transport sehr **schöner Kühe,** hochtragend und mit **Kälbern** stehen von Sonntag, den 10. August, an preiswert zum Verkauf.
Gustav Thielemann.
Fernspr. Gröditz Nr. 8.

Junge, starke, **hochtragende Kühe,** sowie solche mit **Kälbern,** wobei **stärkere Zug- und Sattelkühe,** stehen von heute ab preiswert zum Verkauf bei
Otto Schlermeister
in **Weißig** bei Großenhain.

Schlachtpferde

kauft stets zum höchsten Preis
Oskar Stein,
Roßschlächter. Telefon 266.

Milch- und Zuchtvieh-Verkauf.
Stelle von morgen Sonntag an einen frischen Transport **pa. reinrassiger, milchreichst., ostpreußischer Kühe,** hochtragend, sowie mit **Kälbern,** bei mir preiswert zum Verkauf.
K. Eberhardt,
Gasthof Leckwitz
(Bahnstation Weißig).

1 Damen- und 1 Herrenrad
gebraucht, billig zu verkaufen
M. F. Schließer,
Hauptstr. 60.

Zu verkaufen:
div. Brieftauben, roter und weißer Malteser und 1 Paar Florentiener. **Altmarkt 3.**

Neue Herren-Räder und Damenräder
zu verkaufen **Hauptstr. 48, 1.** Billig. Kein Laden. Billig.

Gebr. Fahrrad
mit Freilauf, klein. Rahmen, passend für kleine Person oder größeren Knaben, zu verkaufen. Rad fast neu.
Gröba, Kirchstr. 14.

Gebrauchte
Hobelbank
zu kaufen **gesucht.** Off. unter F T in d. Exp. d. Bl.

Schüttstroh
(Flegeldrusch) kauft
Riesaer Waagenfabrik
Zeidler & Co.

Zur Anfertigung
von
Drucksachen
aller Art
hält sich bestens empfohlen
die **Buchdruckerei** von
Langer & Winterlich
Goethestr. 59.

Mitteldeutsche Privat-Bank
Aktiengesellschaft
Abteilung Riesa a/E.

empfiehlt sich

zur Vermittlung aller bankmäßigen Geschäfte.

Wettinerstr. 25.
Telefon 65.

Kurszettel der Dresdner Börse vom 9. August 1913.

	%	S.-T.	Kurs
Deutsche Fonds.			
Deutsche Reichsanleihe	3	versch.	75
do.	3½	"	84,40
do.	4	"	97,75
Sächsische Rente gr. St.	3	"	75,65
do. kl. St.	3	A./O.	76,50
Sächsische Staatsanl. v. 1855	3	"	89,50
do. v. 1855/68 gr. St.	3½	J./J.	95
Preußische kons. Anleihe	3	versch.	74,40
do.	3½	"	84,40
do.	4	"	97,65
Stadt-Anleihen.			
Dresdner Stadtanl. v. 1905	3½	A./O.	85,65
do. v. 1908	4	"	97
Chemnitzer Stadtanl. v. 1908 I/II	4	J./J.	96,10
Leipziger Stadtanl. v. 1904	3½	"	—
do. v. 1908	4	A./O.	—
Plauener Stadtanl. v. 1910	4	J./J.	—
Riesaer Stadtanl. v. 1891	3½	"	—
do. v. 1901	4	"	—
Pfand- u. Hypothekenbriefe.			
Landwirtsch. Pfandbriefe	3	A./O.	78,25
do.	3½	versch.	87,50
do.	4	"	97,90
Landwirtsch. Kreditbriefe	3	J./J.	79
do.	3½	"	87,50
do.	4	"	97,70
Leipziger Hyp.-Kr.-Pfbr. X unkdb. b. 1918	3½	"	85,25
do. XVI unkdb. b. 1922	4	"	95,75
Mittld. Bodenkr.-Anst. Pfbr. VII	4	"	95,50
do. Grundr.-Bfe. V	4	versch.	94,25
Sächs. Bodenkr.-Anst. Pfbr. V	3½	A./O.	85,75
do. VI	3½	A./O.	90
do. 11	4	J./J.	95,50
Sächsische Erbländische Pfbr.	3½	"	87,25
do.	3	"	—
do.	4	"	—
Transport-Aktien.	Divid.		
Sächs.-Böhm. Dampfschiffahrt	0	Jan.	98,50
Speicherei- u. Speditions-A.-G.	11	"	148
Vereinigte Elbeschiffahrts-Ges.	0	"	70
Papier-, Papierstoff- und Photogr. Artikel-Aktien.			
Heinrich Ernemann Kameraf.	10	Jan.	245
Ica Akt.-Ges.	8	Okt.	116
Hoffnung Papierfabrik	4	Jan.	89
Meniger Patent-Papierfabr.	12	Juli	175
Paul Süß Akt.-Ges.	0	Jan.	35
Crößmitzer Papierfabrik	9	Juli	—
Vereinigte Baumgner Papierf.	0	Jan.	—
do. Vorz.-Akt.	6	"	—
Vereinigte Strohstoff-Fabr.	4	"	82
Weißenborner Papierfabr.	10	"	131
Zellstoff-Verein	0	Juli	76
Banken.			
Allgem. Deutsche Kred.-Anst.	9	Jan.	150,50
Chemnitzer Bankverein	5	"	—
Dresdner Bank	8½	"	149,50
Mitteldeutsche Privat-Bank	7	"	117,50
Sächsische Bank	8	"	148,50
do. Bodenkredit-Anst.	7	"	129,50
Maschinenfabrik- und Metallindustrie-Aktien.			
Bierling & Co.	10	Jan.	—
Chemn. Werkzeug Zimmermann	0	Juli	69
Deutsche Werkzeug-Maschfabr.	0	"	76
Dresd. Gasmotoren Hille	11	Jan.	196
Germania (Schwalbe)	0	"	—
Großenhainer Webstuhl	8	April	85
Carl Hamel	16	"	—
Lauchhammer	10	Juli	194
Maschinenfabrik Kappel	28	"	—
Masch.- und Werkzeug Paschen	8	Jan.	122
Mühlenbauanstalt Seck	12	Juli	155,50
Phönixia-Werke A.-G.	8½	Jan.	—
Radebeuler Guß Gebler	9	Okt.	102
Sächs. Gußstahl Döhlen	13½	Juli	206,50
do. Maschinen Hartmann	5	"	140,00
do. Webstuhl Schönherr	15	"	236
Schimmel & Co.	7½	Mai	—
Schubert & Salzer	20	April	—
Gebr. Unger	10	Juli	149
Vereinigte Eschebachsche Wke.	10	Jan.	147
Elektr. Unternehmungen, Nähmasch.-, Fahrradf.-Akt.			
Bergmann Elektr. Werke	5	Jan.	128
Elektra Akt.-Ges.	6	April	104,60
Elektr. Akt.-Ges. v. Pöge	7½	Juli	113,50
Elektr.-Werke-Betr.-A.-G. Riesa	7½	Jan.	122
Sachsenwerk Vorz.-Akt.	6	Jan.	101,75
Mehlich Nähm.-Stahlapparate	6	"	132
Seidel-Naumann	10	"	—
do. Genußscheine	50	"	—
Deutsche Gußstahlkugel	12	März	172,50
Schladitz Stamm-Akt.	4	Okt.	—
do. Vorz.-Akt.	9	"	—
Wanderer-Werke	27	"	401,50
Brauerei- und Malzfabrik-Aktien.			
Bergbrauerei Riesa	8	Okt.	127
Braunschwg. Nationalbrauerei (Jürgens)	0	"	—
Erste Kulmbacher Export	18	"	—
Kulmbacher Petzbräu	4	Jan.	—
Deutsche Bierbrauerei	2	Okt.	87
Eßlinger Brauereigesellschaft	3	Sept.	38
Felsenkeller-Brauerei	25	Okt.	716
do. Genußsch.	50	"	996
Gambrinus-Brauerei	6	"	129
Hofbierbrauerei Schöffenhof	0	"	52,50
Kulmbacher Rizzibräu Lit. A	5	Aug.	91,50
do. Lit. B	4½	"	88
Meißner Felsenkellerbrauerei	5	Sept.	—
Mönchshof	11	Okt.	196
Plauener Lagerkeller	6	"	—
Reichelbräu	11	Juli	195
Societätsbrauerei	4½	Okt.	135,25
Porzellan-, Ton-, Chamotte-, Glasfabrik-Aktien.			
Porzellanfabrik Kahla	18	Jan.	241
do. Rosenthal	18	"	—
do. Triptis	12	"	163
Meißner Ofenfabrik	12	"	150
Sächsische Ofenfabrik	15	"	—
Hirsch Tafelglas	7	"	57
Sächsische Glasfabrik	16	"	190
Steingutfabrik Störmewitz	6½	"	100
Diverse Aktien.			
Chemische Fabrik Heyden	14	Jan.	254
Fritz Schulz jun.	23	"	—
Gehe & Co.	16	"	271
Deutsche Jutespinnerei	20	"	—
Sächs. Kammgarnspinnerei	7	"	—
Weißthaler Aktienspinnerei	0	April	36
Deutsche Kunstleder A.-G. Kötitz	9	Jan.	130,00
Lederfabrik Thiele	12	"	180
Europäischer Hof, Hotelgesellsch.	8	"	—
Kartonnagenindustrie	15	Juli	232,50
Dresdner Gardinen	10	Juni	170

Reichsbankdiskont: 6%.

3. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Rotationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

№ 183. Sonnabend, 9. August 1913, abends. 66. Jahrg.

Vom Wert der Persönlichkeit.

(Sonntagsgedanken.)

Eine Person ist ein jeder Mensch, und sich selbst sogar die wichtigste. Unsre ganze Welt fassen wir zusammen in das Wörtchen „Ich“ und alle Dinge bekommen sofort eine eigenartige Beleuchtung, wenn sie in den Bereich des „Ich“ treten. Gesundheit und Krankheit, Gewinn und Verlust, Liebe und Haß, Leben und Tod — wie wiegt das alles so schwer, wenn es einmal unsre Person angeht!

Aber wenn wir dann über uns nachdenken, was ist's eigentlich Großes, eine Person zu sein? Wie alt sind die Vergleiche vom Gras im Felde, vom Blatt im Walde, vom Tropfen im Meer? Und wenn sich das Grab über uns schließt, wie bald schließt sich spurlos die Lücke da, wo wir im Leben gestanden! Ein Arbeiter geht und im Augenblick ist schon ein anderer am Platze. Kaum daß unser Name bei den einen oder andern eine Zeit lang in Erinnerung bleibt.

Wie viel pessimistische Betrachtungen sind an diese Vorstellungen schon geknüpft worden, in der Bibel und im Homer, bei den alten Aegyptern wie bei den modernen Amerikanern.

Ja, es ist wirklich nicht viel, eine Person zu sein, wenn man weiter nichts ist. Um glücklich sein zu können, müssen wir etwas Höheres suchen: Aus der Person muß eine Persönlichkeit werden, aus dem mit allerlei Anlagen begabten Lebewesen ein wirklicher Mensch. Als solcher aber ist man vor allem Träger einer inneren Welt; auf sie kommt es an, auf Armut oder Reichtum unsrer Ideen, auf die Verworrenheit oder Klarheit ihrer Verknüpfung, auf die Flüchtigkeit oder Treue unsrer Gefühle, auf ihre Oberflächlichkeit oder Tiefe. Diese Innenwelt, das sind wir selbst, das ist unser Leben, unser Glück oder Unglück, von ihrer Ausgestaltung hängt es ab, was wir wirken und bedeuten, was wir haben und genießen.

Zu den reichsten Persönlichkeiten der Menschheit aber sehen wir auf wie zu sonnenbestrahlten Gipfeln, nach denen unsere eigene Sehnsucht zielt, ihr Glanz erhellt die Feiertagsstimmungen unseres Daseins. Sie sind nicht vergänglich und unersetzlich im gewöhnlichen Sinne. Voll Ingrimm auf das Schicksal zog sich Goethe nach dem Tode seines großen Freundes längere Zeit zurück, fühlend, was er an ihm verloren. Er machte den Versuch, dessen „Demetrius“ zu vollenden, gewissermaßen das Werk seiner Persönlichkeit noch ein Stück wenigstens über seinen Tod hin weiterzuführen. Aber es mißlang. Jeder der beiden Dichterfreunde war zu sehr etwas ganzes für sich.

In solchen größten menschlichen Persönlichkeiten stellt sich gewissermaßen die schönste und reichste Frucht, stellt sich das Höchste und das Meiste vom Sinn des Lebens, vom Wesen der Welt dar. In den Gesprächen mit Eckermann sagt Goethe: „Und überall, was ist es und was soll es? — Gott hat sich nach den sechs Schöpfungstagen keineswegs zur Ruhe begeben, vielmehr ist er noch fortwährend wirksam, wie am ersten. Diese plumpe Welt aus einfachen Elementen zusammenzusetzen und sie jahraus, jahrein in den Strahlen der Sonne rollen zu lassen, hätte ihm sicher wenig Spaß gemacht, wenn er nicht den Plan gehabt hätte, sich auf dieser materiellen Unterlage eine Pflanzschule für eine Welt von Geistern zu gründen. So ist er nun fortwährend in höheren Naturen wirksam, um die geringeren an sich heranzuziehen.“

Ins Ewige also, ins Göttliche reicht die Bedeutung aller echten Persönlichkeiten hinein. Sie tragen die Welt, ihre Seele, ihre Entwicklung. Auf welche andre Weise wollten wir mit unserem winzigen „Ich“ wohl Anspruch auf eine Ewigkeit erheben, wenn nicht durch Arbeit an unserer Persönlichkeit? Wie Schneeflocken gleichartig und langweilig wirbeln die Alltagspersonen in der Welt ineinander. Wer darf sich zu den Berufenen zählen? Und wenn wir uns forschend prüfen wollen, ob wir „Kern oder Schale“ seien, wonach wollen wir die Frage entscheiden?

Aus der Welt der Frau.

Die verheiratete Fabrikarbeiterin.

Ein soziales Problem.

Eine der wichtigsten Fragen, mit denen sich die moderne Frauenbewegung noch zu befassen hat, ist die gewerbliche Arbeiterinnenfrage. In einem überaus interessanten Artikel, den Dr. Marie Bernays in den „Blättern für Volkskultur“ veröffentlichte, wird dieses Problem von verschiedenen Seiten beleuchtet. Die Verfasserin weist zunächst darauf hin, daß eine Fabrikarbeiterin in zwei Pflichtenkreisen wirke: in der Familie und in der Fabrik.

Der Zusammenstoß der beiden Lebenskreise, Haus und Beruf, denen die erwerbstätige Frau angehört, erweckt, so führt die Verfasserin aus, die schwersten Probleme und härtesten Kämpfe natürlich dann, wenn es sich um die außerhäusliche Erwerbsarbeit verheirateter Frauen und Mütter handelt. Die größten Schwierigkeiten ihrer Lage erwachsen aus dem Wesen der die moderne Gütererzeugung beherrschenden Technik. Die Formen der außerhäuslichen Arbeit sind vom Manne geschaffen und nehmen keine Rücksicht auf jene Doppelseitigkeit allen Frauenlebens, die dadurch entsteht, daß Mutterschaft körperlich, seelisch und geistig nun einmal normaler Weise etwas ganz anderes bedeutet, als die Vaterschaft für den Mann. Die verheiratete Fabrikarbeiterin soll zwei nach Form und Inhalt wesensfremden Arbeitsgebieten gleichmäßig angehören; stundenlang in den kapitalistischen Arbeitsmechanismus eingegliedert, der vielleicht das starrste und unpersönlichste Gebilde darstellt, das die Menschheit sich schuf, sollen ihr Körper und ihre Seele noch Kraft und Wärme behalten, um die stets wechselnden, ganz auf das Persönliche gerichteten Aufgaben, die Haushalt und Kinder an sie stellen, in befriedigender Weise zu erfüllen. Nicht beim Läuten der Fabrikglocke beginnt oder endet ihr Tagwerk; stundenlang vor Beginn der Fabrikarbeit ist sie im Hause mit der Pflege der Kinder, der Säuberung der Wohnung, dem Vorbereiten der Mahlzeiten beschäftigt; müde und abgehetzt kommt sie zur Arbeit, und ihre schlechte Leistung während der ersten Morgenstunden redet eine deutliche Sprache. Feierabendstunden und Sonntagsruhe gehören zu den seltensten Freuden der verheirateten Arbeiterin, denn am Ende der langen Fabrikarbeit beginnt die Hausarbeit von neuem und setzt sich oft, namentlich an Waschtagen, bis tief in die Nacht hinein fort, und was in der Woche nicht bewältigt werden konnte, vor allem die Näh- und Flickarbeiten, muß am Sonntag nachgeholt werden.

Als zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die sozialen Schäden des aufkommenden Fabriksystems zum erstenmal das Interesse der Gebildeten der gewerblichen Arbeiterfrage zulenkten, glaubte man in der eheweiblichen Fabrikarbeit eine „Kinderkrankheit“ des jungen Kapitalismus sehen zu dürfen. Wie die Zahlen der deutschen Berufsstatistik uns lehren, hat sich diese Annahme als irrig erwiesen. Die Entfaltung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts brachte eine stetige Steigerung der Zahl verheirateter Fabrikarbeiterinnen. 1875 ergab die erste Zählung 53 925 verheiratete Industriearbeiterinnen; 1882 zählte man 148 913; 1895: 250 666; 1907 endlich 447 947 verheiratete Industriearbeiterinnen.

Die Zunahme der Zahl verheirateter Fabrikarbeiterinnen beweist, daß erstens, vom Standpunkt der Industrie aus gesehen, das Angebot an Männern sowie an ledigen weiblichen Arbeitskräften im wesentlichen erschöpft ist, und daß zweitens, vom Standpunkt der Arbeiterfamilie aus gesehen, die Gründe sich mehren, die die Arbeiterfrau veranlassen, das Zentralproblem des modernen Frauenlebens: die Vereinigung von Beruf und Ehe, jeden Tag von neuem praktisch in Angriff zu nehmen.

Freilich, die Erwerbsarbeit der Ehefrau mag zur Erhaltung des Lebensunterhaltes der Familie noch so notwendig sein; ihr faktisches Vorkommen wird bestimmt durch Zahl und Alter der im Haushalt lebenden Kinder. In Arbeiterfamilien macht eine größere Kinderzahl die gewerbliche Mitarbeit der Frau freilich äußerst wünschenswert, aber häufig desto unausführbarer. Wir finden in Fabriken viele kinderlose Frauen oder solche mit geringer Kinderzahl, nicht weil die Mütter vieler Kinder den Verdienst aus der Fabrikarbeit verschmähen, sondern weil gerade ihnen, die ihn am nötigsten brauchen, die dauernde Entfernung vom Hause unmöglich ist. Namentlich die kleinsten Kinder, deren außerhäusliche Wartung sehr kostspielig ist und von denen die Mutter sich am schwersten trennt, halten die Arbeiterfrau, wenn irgend möglich, im Hause zurück. Meist aber nur für wenige Jahre: wenn die heranwachsenden Kinder größere Geldausgaben für Nahrung, Kleidung, Ausbildung fordern, muß der Geldverdienst der Mutter die steigenden Kosten des Haushaltes decken. Diese Jahre, in denen der Lohn des Ehemannes meist schon zu sinken beginnt, sind die Zeit des härtesten Lebenskampfes für die verheiratete Arbeiterin. Die alternde Frau verläßt oft wieder die Fabrik, um den erwachsenen Kindern den Haushalt zu führen, die kleinen Enkel zu versorgen. Nicht wahllos und ohne Ueberlegung, sondern nach den Ansprüchen, die die Kinder an sie stellen, wandert die Arbeiterfrau zwischen Hauswirtschaft und Erwerbstätigkeit hin und her. Mit dem Alter der Kinder verändert sich der wirtschaftliche Wert der Frauenarbeit im Hause sowie die Geldbelastung der Familie. Die Erwerbsarbeit der Frau setzt immer dann ein, wenn die Steigerung der baren Geldeinnah-

Für Feinschmecker:
Lobeck's
Fondant-Chocolade
Kakao-Chocolade
Bitter-Chocolade
Tafel 50 ₰
Cacao per ½ Kg. Dose 2,40 M.
Dessert per Carton 2,3 u. 4 M.
Marke Dreiring.

Der Herr von Imhoff.

Roman von M. Weidenau. 38

„Was willst Du? Das Jahr ist noch nicht zu Ende. Dann aber —“

„Ach,“ unterbrach Brandt den andern kurz und hart auflachend, „ich verstehe; dann, meinst Du, kannst Du uns endgültig vor die Tür setzen? Du irrst; auch dann wirst Du uns Deine Türe offen halten.“

„Nein, tausendmal nein!“ rief Imhoff mit dumpfer, grollender Stimme. „Ihr beide, Du und diese Baronin, Ihr habt dann in meinem Hause nichts mehr zu suchen.“ —

„Ich will nicht in Abrede stellen, daß ich schwach und feig gewesen bin und eine niederträchtige Handlung begangen habe, indem ich meinen Namen verkaufte; ich hätte bei meinem Entschlusse, auszuwandern, bleiben sollen, das wäre am besten gewesen.“

„Du siehst also doch ein, mein Teurer, daß es ganz von Dir allein abgehangen hat? Wärest Du am Morgen nach jener Zusammenkunft mit Fräulein Berkow abgereist, hätten wir doch nichts dagegen tun können, nicht wahr? Doch Du bliebst und —“

Imhoff hob, Schweigen gebietend, die Hand. Am liebsten hätte er den, den er einst seinen Freund genannt, aus dem Hause gejagt: doch, einsehend, daß er dies, bevor er seine Schuld nicht bezahlt hatte, nicht ausführen konnte, beherrschte er sich. Er nahm eine kalte Miene an und näherte sich dem bequem in seinem Fauteuil sitzenden Abenteurer.

„Gut, da Du einmal da bist, bleibe! Was das andere betrifft, so schwöre ich Dir, daß ich nie auch nur eine Stunde meiner Verpflichtung — Euch gegenüber vergessen habe. Es soll meine Hauptsorge sein, mir die Summe rechtzeitig zu verschaffen.“

„Wie meinst Du das?“ fragte Brandt verwundert. „Deine Frau ist ja reich und, da sie Dich leidenschaftlich liebt, dürfte es Dich doch nur ein Wort kosten, um von ihr diese 100000 Kronen zu erhalten. Warum sprichst Du es nicht?“

„Nie, nie!“ entgegnete Imhoff mit zornig blitzenden Augen. „Auch ist ihr Vermögen weniger groß, als Ihr angenommen habt. Dann noch eins: Meine Frau muß jetzt geschont werden —“

„Verstehe!“ sagte Leo von Brandt, mit seltsamem Blick Imhoff streifend. „Darf ich Dir die Hand drücken?“

„Nicht nötig,“ kam es schroff zurück. „Und nun laß uns ein Ende machen!“

„Gut! Gehen wir! Also noch dies, mein Freund: ich weiß, daß Du Deine Freunde einmal in der Woche in Deinem Hause empfangen willst; nun denn, die Frau Baronin von Fianelli und ich, Dein Jugendfreund Leo von Brandt, wollen mit unter diese Freunde gezählt werden, vergiß das in Zukunft nicht, mein Lieber! Die Baronin ist eine Dame der besten Gesellschaft; sie erschien auch beim letzten Empfang des Grafen von St. und ich verkehre ebenfalls in den exklusivsten Salons. Nun eine Frage noch: Kannst Du mir mit fünfhundert Kronen aushelfen, die ich dringend bedarf? Es soll eine Akontozahlung sein, Du brauchst sie mir nicht zu schenken.“

„Ich habe nicht so viel bei mir, werde sie Dir aber bestimmt morgen senden.“ Damit machte er, sich umwendend, Miene zu gehen, sah sich jedoch von Brandt zurückgehalten.

„Mein Freund, ich lege Wert darauf, die Gesellschaftsräume an Deinem Arm zu betreten,“ sagte dieser, Imhoff folgend, der von ohnmächtigem Zorn erfaßt und unfähig einer Entgegnung, mit bleichem, finsterem Antlitze der Tür zuschritt.

„Halt, mein Lieber! Wirf einen Blick in den Spiegel da und frage Dich, ob Du mit solchen Augen zu Deinen Gästen zurückkehren kannst?“

Stolz den Kopf in den Nacken werfend, setzte Imhoff seinen Weg fort und, als er die Gesellschaftsräume betrat — Brandt hielt sich dicht an seiner Seite und überschritt auch mit ihm zugleich die Schwelle — lag auf seinem Antlitz so viel Ruhe und Gleichmut, daß keiner der Anwesenden, auch nicht Gabriele, ahnen konnte, welch ein Sturm sein Inneres durchbraust hatte. Da Brandt, wenn er es der Mühe wert hielt, sehr liebenswürdig und angenehm sein konnte, wurde er auch jetzt von den Anwesenden, die er durchwegs kannte, freundlich begrüßt.

„Ich wußte gar nicht, daß Du Brandt auch geladen hattest!“ bemerkte Gabriele später zu ihrem Gemahl.

„Das war auch nicht der Fall; aber er ließ mich wegen einer kleinen Geschäftsangelegenheit rufen und, da er, zufällig in Gesellschaftstoilette, sah, daß wir Gäste haben, konnte ich schließlich nicht umhin, ihn einzuladen. Ist es Dir unangenehm?“

„Nein, er mag sich da amüsieren, wenn er Lust hat. Nur fürchte ich, daß wir dann auch seiner Freundin, dieser Baronin Fianelli, das Haus werden öffnen müssen.“

Einige Damen kamen herzu und verhinderten Imhoff zu antworten.

Ehe sich Leo von Brandt entfernte, verstand er es, so geschickt zu manövrieren, daß Gabriele nicht umhin konnte, ein Wort an ihn zu richten.

„Wir empfangen, so lange wir in Wien sind, jeden Donnerstag unsere Freunde, da die Zeit der tiefsten Trauer hinter uns liegt, und ich und mein Gemahl werden uns freuen, wenn auch Sie und Baronin von Fianelli bei uns erscheinen wollten,“ sagte die junge Frau mit dem ihr eigenen liebenswürdigen Lächeln.

„Sie sind sehr gütig, meine Gnädigste,“ entgegnete Leo von Brandt, sich tief über ihre Hand beugend, um das triumphierende Aufblitzen in seinen dunklen Augen geschickt zu verbergen.

14. Kapitel.

Leo von Brandt saß, ganz in Gedanken versunken, in seinem Zimmer. Vor seinen Geistesaugen stand jene Frau, die er nicht nur liebte, sondern auch begehrte: Gabriele von Imhoff. Er schalt sich einen Narren, daß er diese reizende Frau, anstatt sie für sich zu gewinnen, seinem Freunde in die Arme geführt hatte, diesem Freunde, der, anstatt sich dankbar zu zeigen, seiner sich entledigen wollte. Bei dieser Vorstellung von Grimm und Zorn übermannt, hob er, wie drohend, die zu Fäusten geballten Hände empor.

„Oho, mein Teurer, mit welch' unsichtbarem Feinde sind Sie denn im Kampfe? Man könnte sich ja fürchten, Ihnen nahe zu kommen,“ rief in diesem Moment eine tiefe Frauenstimme halb lachend, halb ärgerlich dem nun hastig sich Umwendenden zu.

„Ah, Sie sind es, Manon?“ Damit erhob er sich und ging der Baronin von Fianelli langsam entgegen. 213,20

men für Fortkommen und Vorwärtskommen der Familie notwendig wird.

Die Frauenverdienste machen einen erheblichen Bruchteil der Gesamteinnahmen der Familie aus. Nach neueren Feststellungen kann 300 Mark als untere, 700 Mark als obere Grenze eines jährlichen Frauenverdienstes in der Industrie angesehen werden. Weberinnen der rheinischen Textilindustrie, Arbeiterinnen der Berliner Metallindustrie können 800 bis 1000 Mark jährlich verdienen, wohl die höchsten Frauenlöhne, die die Industrie aufzuweisen hat. Im allgemeinen erreichen die Frauenverdienste ein Viertel bis ein Drittel des Gesamteinkommens der Familie. Die Möglichkeit des außerhäuslichen Erwerbs der Ehefrau wird in vielen Fällen für den Wohlstand der Familie maßgebender sein als die Höhe des ehemännlichen Verdienstes. In zahllosen Einzelfällen aber steht auch dem Geldgewinn durch Frauenarbeit der Verlust seelischer Werte, die Verödung des Heims, die Verwahrlosung der Kinder, die Entfremdung zwischen Mann und Frau gegenüber. Die kulturelle Bewertung der Frauenfabrikarbeit begegnet darum so außerordentlichen Schwierigkeiten, weil sie sowohl Hebung wie Untergang der Familie im Gefolge haben kann. Selbstverständlich hängt es in erster Linie von der Persönlichkeit der Frau ab, ob ihre außerhäusliche Arbeit den Familienzusammenhang zerstört oder vielmehr dazu dient, aus einer Behausung ein Heim zu schaffen und zu erhalten. Trotz der harten Probe, die die Fabrikarbeit der Frau auferlegt, ist der Familienzusammenhang, der seine Grundlage in der gemeinsamen Wohnung hat, in den unteren Volksschichten im allgemeinen noch unerschüttert. In proletarischen Familien ist die Beziehung der Eltern zu den Kindern und der Geschwister untereinander oft Träger der besten sittlichen Gefühle. Wollte man, wie mancher Sozialreformer fordert, die Doppellast von Beruf und Ehe, die die berufstätige Frau trägt, durch Aufhebung der Kleinfamilie und Errichtung von Wirtschaftsgemeinschaften erleichtern, so würde man dem deutschen Volke wertvolle Kräfte sittlicher Entwicklung entziehen. Was wir erstreben müssen, ist eine Entlastung der Arbeiterin von grober häuslicher Arbeit, eine Einführung technischer Fortschritte auch in die proletarische Wirtschaftsführung, sodaß der Arbeiterfrau Zeit für häusliche Fürsorge, für Pflege der Kinder übrig bleibt.

Aus Zeit und Leben.

Der „Billion-Dollar-Ball". Auf Wogen hinaus hat das gesellschaftliche Amerika nun wieder einen Gesprächsstoff: der große Sommerball, den Mrs. Stuyvesant Fish am Sonntag in dem fashionablen amerikanischen Seebade Newport veranstaltete und den die begeisterten Berichterstatter den „Billion-Dollar-Ball" tauften, füllt die Spalten aller Zeitungen und einstimmig wird erklärt, daß Mrs. Fish durch diese Veranstaltung sich endgültig zur ungekrönten Königin der obersten Vierhundert aufgeschwungen hat. Das Fest hat die Veranstalterin die hübsche runde Summe von 400 000 Mark gekostet, und der Wert der Juwelenpracht, die dabei entfaltet wurde, beziffert sich auf Millionen, nach der Schätzung eines Zahlenfreundes auf mehr als 40 Millionen. Die 500 Gäste, ausschließlich bekannte Persönlichkeiten der reichen amerikanischen Gesellschaft, erschienen kurz vor Mitternacht und wurden von der Wirtin in dem Kostüme einer Märchenkönigin empfangen, um zunächst durch die Gärten und Räume geleitet zu werden, in denen mit der Entfaltung von dekorativem und bisweilen groteskem Prunk nicht gegeizt worden war. Dann folgte ein Bankett, bei dem die Diener in der Tracht Ludwigs XIV. die erlesensten Leckerbissen servierten, worauf der Tanz die Gesellschaft bis zur Morgendämmerung zusammenhielt, ja einige der jungen Damen ließen es sich sogar nicht nehmen, vom Tanzsaal sofort zum Strande zu eilen; sie kehrten erst heim, nachdem sie ein Wettschwimmen veranstaltet hatten. Allein die Abweichung von der üblichen Form amerikanischer Millionärsbälle, der Grund, warum die Oeffentlichkeit sich jetzt so eifrig mit dem Ball der Mrs. Fish beschäftigt, besteht darin, daß das Fest zu einer Kundgebung des Neuyorker „smart set" gegen die Frauenrechtlerinnen gedacht war. Die meisten Damen erschienen in Märchenkostümen oder als Gänsehirtin, um damit gegen die lärmreich vertretenen Forderungen nach dem Frauenstimmrecht zu protestieren. „Ich bin alt genug geworden," so erzählte die einflußreiche Veranstalterin des Festes, „um zu erkennen, welchen Fehler die Verteidiger des Frauenstimmrechts begehen; und ihr größter Fehler ist ihre Abkehr von dem Ideal der Mutterschaft. Die Frauen opfern ihre besten Vorzüge, die Unmittelbarkeit und Kindlichkeit ihres Wesens; wir hören überall nur von dem Kampf der Geschlechter und von dem Wahlrecht reden, aber viel zu wenig vernehmen wir von den Pflichten der Frau und von den Kindern. Der heranwachsenden jungen Generation klingt das Wort Mutter beinahe schon prosaisch. So kam es, daß in mir kürzlich, als ich ein altes Märchenbuch mit Kinderliedern wieder vornahm, die Idee entstand, ein Fest zu geben, das der altmodischen Frau, der Gattin und der Mutter gewidmet sein sollte. Denn in jenen Märchen und Liedern fühlte ich die ganze Macht eines starken, echten und unverbildeten weiblichen Gefühls, und ich hoffe, daß ich meinen Gästen manche Erinnerungen an die schöneren Tage ihrer Kindheit wachgerufen habe."

Die Ehrenbürgerin. Die Stadt Rheydt im Rheinlande hat Fräulein Marie Lenssen in Anerkennung ihrer langjährigen Fürsorge für die weibliche Jugend zu ihrer Ehrenbürgerin ernannt.

Die ehelosen Künstlerinnen. In Paris hat sich eine Gruppe von Malerinnen zu einen Verein zusammengetan, dessen oberstes Gesetz die Ehelosigkeit ist. Nur dadurch sei, so sagen die Gründerinnen dieses Bundes, die Möglichkeit vorhanden, sich ganz der Kunst hinzugeben. Jedes Mitglied, das diesem interessanten Verein beitritt, hat erst eine halbjährige Probezeit zu absolvieren, um sich an den Gedanken der Ehelosigkeit zu gewöhnen. Erst dann erfolgt die eigentliche Aufnahme. Der Bund der Malerinnen hat übrigens eine besondere Tracht: schwarzes Kleid mit breiter blauer Schärpe. Diese Tracht sollen die Mitglieder zeitlebens tragen. Der Bund soll, wie versichert wird, und man auch glauben darf, nicht sehr viele Mitglieder zählen.

Peitsche und Besen. In vielen Dörfern der Lüneburger Heide ist noch die Sitte verbreitet, daß dem neuvermählten Paare nach der Rückkehr von der Kirchentrauung mit einer scherzhaften Ansprache ein Geschenk überreicht wird, und zwar dem Ehemann eine Peitsche, der Frau ein Besen. In einem Heidedorfe wurde einer jungen Frau als Hochzeitsgeschenk ein Stubenbesen mit folgendem Spruch verehrt:

Die kleine Gabe nimm von mir,
Nimm's fest in deine Hände!
Im Frieden — brauch den vorstgen Teil,
Im Krieg — das andere Ende.

Der frischgebackene Ehemann war über die Aussichten in seinem Ehestande nicht gerade erfreut.

Vom Frauenstudium.

Die französische Studentin. Nach einer Statistik des französischen Kultusministeriums waren im letzten Semester an französischen Universitäten 4056 Frauen immatrikuliert, das sind 10 Prozent der Studierenden.

Die Frau an der Universität. Im letzten Wintersemester haben an den 21 deutschen Universitäten nahezu 5000 Frauen und Mädchen studiert oder gehört. In diesem Sommersemester sind, nach der „Münchener Med. Wochenschrift", 3436 Frauen immatrikuliert, dazu kommen noch 1037 Hörerinnen. Medizin studieren 790 (gegen 512 in 1910), Zahnheilkunde 26 (38), Pharmazie 9 (4). Gegen zwei Drittel der Studentinnen sind in Preußen beheimatet, 500 sind Ausländerinnen. In Berlin studieren 770, in Bonn 344, in München 299, in Freiburg 257, in Heidelberg 238, in Breslau 148, in Leipzig 145, in Jena 91, in Straßburg 58. Prozentual stieg die Beteiligung der Frauen am Universitätsstudium in den letzten drei Jahren von 3,5 auf 5,7 Prozent.

Die Frau im Beruf.

Der Vormarsch der Frauen. In den letzten acht Jahren hat die weibliche Erwerbstätigkeit um 45 Prozent zugenommen, und zwar ist dieser Zuwachs daraus zu erklären, daß aus den minderbemittelten Bürgerschichten die Töchter Berufe ergriffen. Vor allem hat der kaufmännische Beruf und der Krankenpflegerinnenstand einen starken Zustrom weiblicher Kräfte erhalten.

Die Frau in der Backstube. Nach der letzten Berufszählung sind in Deutschland 782 weibliche Bäcker tätig. Es wird, da den Mädchen der Besuch von Meisterkursen jetzt gestattet ist, nicht mehr lange dauern, bis wir weibliche Bäckermeister haben werden.

Die Mutter als Erzieherin.

Nur die Liebe kann erziehen. Darum muß die Mutter das meiste in der Erziehung tun, weil sie die meiste Liebe hat. Ohne Liebe bleibt das beste Erziehungssystem ein totes Wesen. Stifter.

Wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen; so wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben, sie erziehen aufs beste, und jeglichen lassen gewähren; denn der eine hat die, der andere andere Gaben; jeder braucht sie und jeder ist doch nur auf eigne Weise gut und glücklich. Goethe.

Es genügt nicht mehr, daß die Frau ihre Kinder für die Welt erzieht, sie muß auch die Welt für ihre Kinder erziehen. Gräfin Carlisle.

Eine tüchtige Mutter ist in der Familie der Magnet aller Herzen und der Polarstern aller Augen. Ihr Einfluß ist unermeßlich; ihr Charakter wiederholt sich beständig in ihren Kindern. Samuel Smiles.

Man tut gut, sich von Zeit zu Zeit daran zu erinnern, daß von all den Maßnahmen, die der moderne Mensch zur Gesunderhaltung seines Körpers vornehmen muß, die richtige Pflege der Zähne beinahe die wichtigste ist. Wenige ahnen, daß schadhafte Zähne nicht nur unser Wohlbefinden erheblich beeinträchtigen, sondern — neue Untersuchungen haben das in überraschender Weise bewiesen — häufig den Ausgangspunkt mannigfachster Krankheiten bilden können, deren Ursache oft rätselhaft blieb. Als richtig kann eine Zahnpflege nur dann bezeichnet werden, wenn die zahnzerstörenden Gärungs- und Fäulniserreger, die sich im Munde täglich neu bilden, auch täglich unschädlich gemacht werden. Das ist nur zu erreichen durch den täglichen Gebrauch eines antiseptischen Zahnpflegemittels.

Die Wirkungsweise des Odols ist eine ganz eigenartige. Während andere Mund- und Zahnreinigungsmittel, soweit sie für die tägliche Zahnpflege überhaupt in Betracht kommen, lediglich während der wenigen Sekunden der Mundreinigung ihre Wirkung ausüben, wirkt das Odol noch stundenlang, nachdem man sich die Zähne geputzt hat, nach. Diese einzigartige Dauerwirkung ist aller Wahrscheinlichkeit nach darauf zurückzuführen, daß sich das Odol beim Mundspülen förmlich in die Zähne und die Mundschleimhäute einsaugt, diese gewissermaßen imprägniert und so gleichsam einen antiseptischen Vorrat hinterläßt, der noch stundenlang den zahnzerstörenden Fäulnis- und Gärungsprozessen entgegenwirkt.

Der Herr von Imhoff.

Roman von M. Weidenau. 39

„Wie es scheint, sind Sie von meinem Besuche gar nicht sehr entzückt? Sie fragen mich auch gar nicht nach dessen Grund und —"

„Aber, meine liebe Manon, wir sind doch ganz unter uns; wozu denn da erst viele Zeremonien," lachte Brandt gezwungen auf. „Nehmen Sie Platz, meine Teure! Aber warum starren Sie mich so merkwürdig an?" fragte er in nervöser Ungeduld, als er den seltsamen Blick bemerkte, mit dem die Baronin ihn fixierte.

„Weil ich in Ihrer Seele lesen will," gab Manon kurz zurück.

„Pah! Würde sich kaum lohnen. Also, bitte, Sie wünschen von mir, meine Teure? Hoffentlich kein Geld, denn ich —" Mit ungeduldiger Handbewegung unterbrach sie seine zynischen Worte.

„Haben Sie keine Angst, ich komme Ihnen um nichts; ich will nur wissen, ob Sie bei Imhoffs gewesen sind und wie man Sie dort aufgenommen hat?"

Noch unter dem Drucke seiner ärgerlichen Stimmung, schilderte Brandt seine Unterredung mit Imhoff und wie er diesen förmlich gezwungen habe, ihn einzuladen.

„Und — sie?"

„Wen meinen Sie damit?"

„Verstellen Sie sich doch nicht! Sie wissen ganz gut, wen ich im Sinne habe."

„Ah so — Sie meinen — nun, Frau von Imhoff war die Liebenswürdigkeit in Person und hat uns beide eingeladen —"

„In seiner Gegenwart?" fragte die Fianelli, spöttisch lächelnd.

„Fragen Sie doch nicht so unnützes Zeug! Man hat uns ein für allemal eingeladen, genug damit."

„Sie sind heute in einer reizenden Laune und vergessen, daß Sie sich einer Dame gegenüber befinden. Oder —"

„Meine liebe Freundin, setzen Sie sich nur keinen Unsinn in den Kopf, sondern bleiben Sie vernünftig und lassen Sie uns von geschäftlichen Dingen reden."

Dunkle Röte stieg in Manons Antlitz und Unmut wallte in ihr auf: Dieser hübsche, elegante Mann da, den sie mit der Leidenschaft einer Frau liebte, die weiß, daß dies ihre letzte Liebe im Leben ist, wollte zu ihr von geschäftlichen Dingen sprechen.

In einem Fauteuil Platz nehmend, fragte sie Leo dann, wie es bei den Imhoffs zugehe.

„Nun, vornehm; das könnten Sie sich doch denken. Wenn man den großen Haushalt sieht, möchte man schwer glauben, daß sie nicht so reich sind, wie wir zuerst angenommen haben. Doch uns kümmert dies nicht weiter —"

„Nein, die Hauptsache ist, daß man uns bezahlt," fiel die Baronin mit kaltem Lächeln ein.

„Mein Freund wird unter allen Umständen sein gegebenes Wort einlösen."

„Gut denn! Nur bereue ich heute, daß ich ihm eine so lange Frist gestellt habe, denn ich benötigte Geld, da ich meine Tochter verheiraten möchte."

„Wie? Isa soll heiraten?"

„Warum überrascht Sie dies so? Sie ist so gut ein junges Mädchen wie die anderen alle," gab die Baronin ärgerlich zurück.

„Sie haben einen bestimmten Bewerber im Auge?"

„Gewiß! Den Baron von Steinfeld."

„Und — hm, liebt er Ihre Tochter?"

„Das weiß ich nicht; er bat mich um ihre Hand —"

„Ohne Zweifel hält er Isa für eine Erbin."

„Wissen Sie, daß Ihre Bemerkung arrogant ist?"

Brandt zuckte die Achseln.

„Mein Gott, wer wird denn heute ein Mädchen ohne Geld nehmen! Doch nur ein bis über die Ohren verliebter Narr?"

„Der Sie nie sein würden."

„Vielleicht ja, vielleicht nein," gab Brandt, noch mürrischer werdend, zurück. „Und überhaupt, lassen wir dies; sagen Sie mir, wie sich Ihre Tochter zu diesem Heiratsprojekt verhält?"

„Warum interessiert Sie das?"

„Weil ich Isa vielleicht besser kenne als Sie und deshalb weiß, daß sie ohne Liebe nicht heiraten wird."

„Ah, Sie glauben, weil sie dumm genug ist —"

„Isa ist nichts weniger als dumm. Geben Sie acht, Sie werden noch Mühe mit ihr haben! Aber wollen wir nicht lieber von etwas anderem reden? Also, man wird Ihnen für den nächsten Donnerstag eine Einladungskarte senden; sind Sie nicht zufrieden mit mir?"

„Nein," entgegnete die Baronin kurz, ihn mit kalten Blicken messend.

„Das sollte mir leid tun."

Sie erblaßte und ballte die Hand unter der kostbaren Pelzstola.

„Wir werden zusammen hingehen, Leo."

„Sind Sie toll, Manon? Soll denn alle Welt wissen, daß wir gemeinsam handeln?"

„Sie wollen mich loshaben, Leo," stieß sie wild hervor, „wollen mich nicht an der Seite haben, wenn Sie dieser Frau gegenübertreten! O, ich durchschaue Sie!"

Ohne zu antworten, näherte sich Brandt der Tür.

„Wo wollen Sie hin?"

„Nirgends; nur meinem Francois den Auftrag geben uns ein Dejeneur zu besorgen. Sie werden dann auf vernünftige Gedanken kommen, meine Teure."

Nachdem Brandt wieder ins Gemach zurückgekehrt war, warf sich Manon in seine Arme.

„Ach, Leo, Sie machen mich noch wahnsinnig! Wenn Sie nur wüßten, wie ich bei dem Gedanken leide, von Ihnen verlassen zu werden."

Den Kopf an seiner Brust, konnte sie den zornigen Ausdruck seiner Augen nicht sehen, vernahm nur seine Stimme, die jetzt einen fast weichen Klang hatte, als er begütigend auf sie einredete.

„Ist es wahr, Leo, Sie hintergehen mich nicht?"

Mit Macht hielt er an sich, um sie nicht von sich zu stoßen, ihr nicht mit Leidenschaft zuzurufen: „Bist Du denn so blind, nicht in meiner Seele zu lesen? Fühlst Du denn nicht, daß meine Liebe zu Dir längst erloschen ist — von jener Stunde an, da ich jenes entzückende Geschöpf gesehen?"

„Seien Sie nicht überspannt, Manon; was ficht Sie denn auf einmal an? Zuerst drängen Sie mich förmlich zu den Imhoffs und nun, da es mir gelungen, dort Eingang für uns beide zu finden, entwickeln Sie solch tolle Ideen," antwortete er auf ihre Frage. „Doch still, beherrschen Sie sich, Manon! Francois kommt, der Mensch hat scharfe Augen und eine scharfe Zunge." 213,20

im Osten, der Pfingstsonntag bricht an; wir wollen ihn jenseits der Donau begrüßen." — —

Die ersten goldenen Pfeile des aufsteigenden Tagesgestirns schossen über die weite Ebene des Marchfeldes hin. Tiefblau war der Himmel, wolkenlos. Eine leichte kühle Brise kam mit den Sonnenstrahlen und strich über die grünen Kornfelder hin.

Tiefer, hehrer Gottesfriede ringsum.

Pfingstsonntag war es.

Mit einem Mal aber erschallt Pferdegetrappel, Rossegewiehr durch die reine Luft. Der Frieden ist zerstört. Da kommt eine glänzende Kavalkade an Aspern vorüber — blendende französische Uniformen, voran ein österreichischer Oberförster, von seinem Burschen begleitet.

Sie sprengen in die Ebene des Marchfeldes hinein, achtlos wird das Korn von den Hufen der Rosse zertreten.

„Voilà, messieurs!" ruft jetzt Napoleon triumphierend, „dort gegen Nordost sehe ich ein Regiment Reiter auftauchen. Deutlich zeichnen sich die Umrisse ihrer Czaplas gegen den Horizont ab, — Ulanen müssen es sein!"

„Ganz recht, Sire!" entgegnete der Oberförster, sich gegen Napoleon wendend. Seine Nasenflügel beben. Seine kleinen Augen blitzen.

Die dunkle Masse wälzt sich heran mit überraschender Geschwindigkeit — näher und näher — wie auf Sturmwindflügeln saust sie daher.

„Hallo! Unsere Schwarzenberg-Ulanen!" ruft Kessel. „Die Freiheit winkt!" Mitschnell ergreift er des Oberförsters Stute am Zaumzeug, und seinem Pferde die Sporen in die Weichen drückend, reißt er sie und ihren Reiter en carriere mit sich fort.

Im selben Moment löst sich eine Abteilung aus der Wolke der Reiter, — sie prescht vor, — Schüsse krachen. Napoleon, der eben noch im Begriff stand, Befehl zu geben, den Oberförster wieder einzufangen, wirft sein Roß herum — seine Generäle mit ihm, — davon jagen sie in wildem Galopp gegen die Lobau zurück, — alles ist das Werk weniger Augenblicke.

An Aspern geht die wilde Flucht der Franzosen vorüber, wo die Division Molitor sie schützend aufnimmt, die eben sich anschickt, längs des die Mühlau im Norden beispülenden Wassergrabens Aufstellung zu nehmen.

Kessel aber galoppiert nach raschem Reußwechsel mit den Freunden, nach kurzem, innigem Abschiede vom Oberförster, dem er sein junges Weib noch einmal aufs dringendste anempfiehlt, dahin, um sich beim Feldmarschall-Leutnant Klenau zurückzumelden und ihm über die Vorgänge dieser Nacht zu berichten.

So heiß seine Seele auch danach verlangt, Viktoria noch einmal zu sehen und ihr, wie er versprochen, den Oheim selbst heil zurückzubringen, so schwer sein Herz auch um sie bangt, — er muß sie ihrem Schicksal überlassen. Seine Pflicht erheischt es von ihm. Gebieterisch ruft sie ihn zum österreichischen Heere zurück. — —

Rascher galoppierte er dahin — näher kam er den Seinen — näher, — da sah er, der Feldmarschall-Leutnant hielt vor der Front der Truppen, mit ihm Offiziere und Adjutanten. Der eine von ihnen hatte ein Papier in der Hand, aus dem er mit lauter Stimme vorlas. Ein Armeebefehl mochte es sein, der in der Nacht ausgegeben worden. Jetzt — jetzt schlugen die Worte ganz deutlich an sein Ohr: „Morgen kommt es zur Schlacht. Ihr Ausgang entscheidet über das Schicksal der Monarchie. Ich erwarte von jedem meiner Offiziere und Soldaten, die wir alle gleich wie Kinder teuer sind, daß sie ihr Leben für die heilige Sache des Vaterlandes, für die heilige Sache alles dessen, was den deutschen Namen trägt, in die Schanze schlagen."

(Fortsetzung folgt.)

Kampf.

Aergert dich dein rechtes Auge, so reiß es aus und wirf es von dir! (Matth. 5, 29.)

Ein entsetzlich hartes, furchtbares Wort! Ein Rat, den jeder wohl nur mit einem gewissen Grauen hören kann! In Fällen schlimmer Krankheit entschließen wir uns wohl dazu, dem Messer des Arztes solchen Eingriff in unsern körperlichen Organismus zu gestatten — aber redet denn Jesus von solchen Krankheitsfällen? Keineswegs, er hat solche Fälle im Auge, wo dies oder jenes dem Menschen wieder und wieder so verlockend erscheint, daß er's gierig hinnimmt, um es zu genießen. Und dann kommt der Aerger: das Gewissen sagt dem Menschen mit hartem Tone: dein Auge hat dich betrogen, es hat dir Glück vorgetäuscht und dir nun nach dem kurzen Rausch das Gefühl elender Leere gebracht! Denen ruft Jesus zu: „Aergert dich dein rechtes Auge, dann reiß es aus und wirf es von dir!"

Aber das Furchtbare in diesem Worte ist gar wohl beabsichtigt: wir sollen dadurch mit Wucht darauf hingewiesen werden, daß das Leben des Christen ein ernster Kampf ist. Allen feindlichen Mächten gegenüber, die uns von der rechten Bahn ablenken wollen, gilt es, beständig die scharfen Waffen zu schärfen. Da darf es vor allen Dingen keine Kompromisse geben. Und wie viel solcher Kompromisse schließen wir fortwährend im Leben! Da stellt sich so rasch und scheinbar so vernünftig der Gedanke ein: es ist gar nicht so schlimm mit diesem oder jenem Feinde, wir können schon ein wenig paktieren mit der Sünde, vieles ist uns wohl nur so schwarz gemalt worden; aber wir sind stark und werden schon, wenn's gefährlich wird, den Rückweg finden! Aber darin liegt eben ein entsetzlich verhängnisvoller Irrtum. Den Rückweg finden wir eben nicht, denn immer größer wächst die Leidenschaft empor, wenn sie einmal den Fesseln der Selbstsucht entronnen ist, und dann ist der Kampf aussichtslos. Ein Mensch weiß, daß in seinen Gliedern ein Feind vor allem lauert: der Jähzorn. Sobald sein Auge etwas entdeckt, was nicht ganz seinem Willen entspricht, da regt sich wild die Begierde. Aber er denkt: den mir gleichstehenden oder gar untergebenen Menschen gegenüber brauche ich wohl nicht so sehr auf der Hut zu sein: er schließt einen Kompromiß. Und der Erfolg? Immer weiter greift in seinem Leben diese Leidenschaft, immer mehr zieht sie ihn nieder!

Eben darum sagt Jesus: ärgert dich dein rechtes Auge, so reiß es aus und wirf es von dir! Damit sagt er uns ein doppeltes. Das Wahrnehmen des uns irgendwie erregenden Gegenstandes mit dem Auge ist der Anfang jeder solchen Lust oder Begierde. Dort am Anfang soll der Kampf beginnen, weil da der Feind noch klein ist und wir leichter seiner Herr werden können. Also Kampf, rücksichtsloser Kampf, sobald ein solcher Feind sich regt. Und dazu das andre: ausreißen sollen wir das Auge, nicht zukneifen — mit furchtbarer Härte soll der Kampf geführt werden, ohne die geringste Nachgiebigkeit, so daß dem Feinde auch nicht die leiseste Hoffnung bleibt, jemals unser habhaft zu werden.

Und diese gleich am Anfang begonnene, radikale Bekämpfung hilft. Das kann jeder leicht ausprobieren. Von außen angesehen mag solcher Kampf viel Glück zu verscherzen scheinen. Aber es scheint nur so. Je mehr dem äußeren Auge solche Fesseln auferlegt werden, je mehr es gegen gewisse schädliche Lichtstrahlen unempfindlich gemacht wird, umso mehr beginnt das Auge der Seele zu leuchten, immer mehr sieht es, wie herrlich, wie licht das Los derer ist, die den Kampf wacker kämpfen und sich mit voller Entschiedenheit für Gott entscheiden.

R.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich, Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Höhnel, Riesa.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Riesaer Tageblatt".

Nr. 32. Riesa, den 9. August 1913. 36. Jahrg.

Vorfrühling.

Erzählung von M. von Wilten. — Fortsetzung.

Der Alte schien im Begriff, die Haustür zu öffnen. Ganz deutlich hörte man den kompakten Schlüssel im Schlosse drehen. Jetzt stand Kessel fertig. Des Burschen Kleider saßen ihm ganz leidlich auf dem Körper. Noch einen einzigen Blick warf er auf Viktoria zu, dann stürzte er zum Zimmer hinaus, die Stiege hinab. In dienstlicher Haltung trat er, die Büchse in der Hand, neben den Oberförster; an dem vorüber in diesem Augenblicke durch die offene Haustür wirklich ein Zug Badenser in den viereckigen Hausflur einmarschierte.

„Herr Graf haben befohlen, ich stehe zu Diensten," sagte er dabei laut, in unterwürfigstem Tone.

Der alte Grandart warf unter den buschigen Brauen hervor einen verdutzt fragenden Blick auf Kessel. Aber flugs blitzte in seinen Augen ein humorvolles Einverständnis auf.

„Graf hin, Graf her?" brummte der rotbärtige Unteroffizier in einer höflicheren Tonart. „Für mich seid Ihr der Oberförster von Aspern, den der Kaiser zu sehen wünscht. Sperrt Euch nicht länger, sonst brauchen wir Gewalt."

„Oho?" Des Oberförsters kleine Augen sprühten. Seine Sehnen straften sich, seine Fäuste ballten sich. Wagt es nur, sprach seine ganze Haltung.

„Jetzt Ihr freiwillig, so wird Euch kein Haar gekrümmt. Wir bringen Euch heil in Euren Dachsbau zurück", gab der Badenser mit einem halben Versuch der Beschwichtigung zurück. „Nichts anderes verlangt der Kaiser von Euch, als daß Ihr ihm Aufschluß gebt über die Stärke der österreichischen Truppen, die ihm im Marchfelde gegenüberstehen!"

„Herr!" Der Oberförster wäre beinahe dem Sprecher an die Gurgel gefahren. „Für wen haltet Ihr mich? Ich bin kein Spion!"

In Kessel aber blitzte es jählings wie eine Erleuchtung auf. Wenn ihm das gelänge! Gnädiger konnte das Schicksal sich ihm gar nicht erweisen. Er wagte es, dem Alten ein Zeichen zu geben, indem er ihm wie unversehens mit dem Ellenbogen in die Seite stieß.

„Ein Spion? Herr Graf, aber wer wagte so etwas auch nur im Traume zu denken?" begann er, dem Alten einen bedeutungsvollen Blick zuwerfend. „Warum wollen der Herr Graf dem Kaiser der Franzosen eigentlich nicht den Gefallen tun? Bedenken doch der Herr Graf, solche Widersetzlichkeit könnte einem teuer zu stehen kommen. Und schließlich ist sich doch jeder selber der Nächste. Und was nützte es, dem Kaiser den Dienst zu verweigern. Nur mir gestatte der Herr Unteroffizier, daß ich den Herrn Grafen begleite. Wenn das Podagra, wie so manchmal, dem Herrn Grafen einen Streich spielen würde! Gelt! Herr Unteroffizier, Sie nehmen mich mit?" Damit trat Kessel ein wenig von Alten fort zu dem Badenser und raunte ihm mit gutgespielter tölpischer Ungeschicklichkeit reichlich laut ins Ohr: „Zu Ihnen, Herr Unteroffizier, ein wunderlicher heiliger ist der Alte, 's ist schlecht Kirschen essen mit ihm. Wenn Sie was Rechtes mit ihm erreichen wollen, ist's besser, Sie nehmen mich mit.

„Ist sich ganz gleich, Unteroffizier, ob mit oder ohne", kam nun eine Stimme von außerhalb des Hauses. Ein französischer Hauptmann war es, dem der Zug beigegeben. „Was seid Ihr für langweilige Kerl! Auf Oberförster kommt es an, nurr auf Oberförster! En avant!"

„Also — der Bursche geht mit! Abgemacht, Oberförster?!" entschied der Unteroffizier halb befehlend, halb fragend.

Der Alte ließ den Blick am Boden schweifen, um seine Gedanken nicht zu verraten. Kessel aber, dem zumute war, als sei er hellsehend geworden, bemerkte nur zu deutlich den feinen, listigen Zug, der durch alle Falten und Fältchen des frischen Greisenantlitzes spielte. Nur zu gewiß fühlte er, Viktorias Oheim hatte ihn verstanden. Der Weidmann ahnte, — nein, er wußte, worum es ihm, dem Offiziere, zu tun war.

„Nun, Herr Graf?! Ich werde dem Herrn Grafen seinen Mantel und seine Mütze holen," schrie er laut, und zu den anderen gewendet, hinter der erhobenen Hand: „Der Alte ist nämlich halb taub."

„Zum Wetter dann, Du Lumpenkerl!" war des Oberförsters scheltende Antwort, „so mache, daß Du bald wiederkommst! Je eher daran, je eher davon! Dann können wir uns wenigstens noch mit Sonnenaufgang ein Bischen aufs Ohr legen. — Inzwischen kommt herein, Ihr verfluchten Badenser! Tut mir 'nmal Bescheid! — Und wenn der 'err Franzos da draußen eine gute Glas Unger nicht verschmäht," fügte er, indem er dem Franzosen nachäffte, hinzutrutzend hinzu, „mag er in drei Teibels Name kamme auffi unter meine besiorne Dach!"

Kessel aber stürmte wieder die Stiege hinan. Mit der Liebe feinhörigem Ohr hatte er es wohl vernommen, daß Viktoria droben auf dem Truppenabsatze gelauscht. Droben faßte er vorüberstreifend ihre Hand und zog sie in das offene Stübchen hinein.

„Schnell, Viktoria, Deines Onkels Mantel und Mütze?" hastete er hervor.

„Was hast Du vor?" Mit tödlich entsetzten Augen blickte sie ihn an.

„Frage nicht! Vertraue mir ein wenig! Und bang auf Gott! Er wird uns nicht verlassen."

Da schlüpfte sie davon, sich von neuem seinem Begehren fügend. Im Augenblick war sie mit Mütze und Mantel des Oheims zurück. Doch auch der Mantel des Burschen lag über ihrem Arme. Den legte sie ihm schweigend um die Schultern. Dabei streiften ihre feinen Hände — Feenhände hatte er sie immer genannt — unversehens sein Ohr. Er hätte aufschreien mögen in dem Wonnegefühle, das ihn bei dieser Berührung durchzuckte. Aber er biß die Zähne aufeinander. Nein! Jetzt nichts von Liebe! Jetzt galt die Stunde eiserner Pflicht! Nicht einmal ihre Hand wagte er noch einmal zu ergreifen.

„Sage Barunka, er solle Dich wie einen Augapfel hüten, und fürchte Dich nicht! Ist Gott mit uns, bring' ich Dir den Oheim beim ersten Sonnenstrahl wieder heim."

Damit hatte er sein Weib verlassen.

Drunten prüfte er mit raschem Blick noch einmal seine Büchse und trat dann in des Oberförsters Stube, aus der ihm lebhaftes Geplauder entgegenscholl, in dem auch des Hauptmanns Radebrechen deutlich zu unterscheiden war.

Bald darauf befand sich Kessel an des Oberförsters Seite inmitten des Badenserischen Zuges auf dem Wege

SLUB
Wir führen Wissen.

nach der Lobau. Nach einigen hundert Schritten wollte man ihnen wie üblich die Augen verbinden.

Der Oberförster aber weiterte dagegen.

„Zum Kuckuck auch! In dieser stockdunklen Nacht sind mehr als in jeder anderen alle Katzen grau. Wie ein Grabtuch liegt sie über der Welt. Abgucken kann man Euch dabei nichts!" Und über eine dicke Baumwurzel stolpernd, riß er das Tuch, das man ihm schon um die Augen legte, wieder herunter. „Entweder, oder! Arme und Beine brechen geht nicht in unserem Kontrakt. Soll ich Euch folgen, so laßt den Firlefanz! Abgemacht! Sela!" Damit schleuderte er das Tuch weit von sich, und Hauptmann sowie Unteroffizier, die in aller Eile, die günstige Gelegenheit benützend, dem vortrefflichen Ungar reichlich zugesprochen hatten, ließen von weiteren ähnlichen Versuchen bei dem Oberförster ab. Und auch seinen Burschen ließen sie unbehelligt.

So stolperten die beiden inmitten des Zuges durch die stockdunkle, sternenlose Maiennacht dahin. Immer gen Süd-Südost, nach der Mühlau zu. Endlich hatten sich Kessels Augen an die Finsternis gewöhnt. Ihm war, als fühle er alle seine Lebenskräfte verdappelt, nein, verzehnfacht. Jeder Nerv deutete ihm Auge.

Da kamen sie entlang gezogen, die französischen Kolonnen, an denen sie sich vorbeidrängen mußten im Dunkel der Nacht — lautlos, gespenstisch fast wie ein Geisterheer.

Und dann fanden sie neben dem Brückenkopf am Nordufer des Stadler Arms. Sie mußten warten, damit die Kolonne ihnen den Weg über die Brücke frei gebe. Im Lichte düsterer Fackeln wurde gearbeitet — ausgeflickt — gebessert. Kessels Auge umspannte das unheimlich groteske Getriebe; — wie seltsam nahm sich alles aus im Dunkel der Nacht! Nun tasteten sie über die schwanke Brücke. Doch welch eine Brücke! Die Pontons hatten nicht ausgereicht. Drei Böcke hatten als Unterlage eingebaut werden müssen — und selbst mit diesen schien man das andere Ufer nicht erreicht zu haben — hatte sich irgendwie anders behelfen müssen.

Und diesem elenden Machwerk wagte der Kaiser Frankreichs wirklich seine große Armee anzuvertrauen.

Dabei war die Donau hochgeschwollen. In empörten Wogen rauschte sie dahin, als sei sie jeden Augenblick bereit, das fremde Joch von sich abzuschütteln.

Weiter ging es drüben durch die Büsche und Hügel der Lobau an dem unaufhörlich dahinwallenden Heerzuge vorbei.

Im Südwesten zeigte sich jetzt ein heller Schein am Horizont

„Ils Kaiser-Oberstdorf on travaille noch auf Moch!" wandte sich der Hauptmann murmelnd an den Unteroffizier. „Möchte wissen, ob sie seien fertick mit die Reparatur von die Brück."

„Der Himmel mag's wissen, Herr Hauptmann!" war die rauh geflüsterte Antwort. „Solch ein Malefiz-Strom! Wie Zunder rissen die Taue. Und im Handumdrehen alle Kähne, Plätten, Schiffe von den Wogen davongetragen, auf Nimmerwiedersehen!"

Kessel horchte hoch auf. Aber die beiden schwiegen wieder. Wortlos schritten sie wieder durch die Nacht dahin. Eine ganze Weile

„Voilà!" rief endlich der Hauptmann. „Sehen monsieur le comte die Licht? Da! Durch der Dunkel simmert's!"

„Mon colonel! Ick bin ier zuause!" brummelte der Oberförster wie ein alter Bär. „Ick kenne der Lobau nämlich wie meine Westentasche!"

„Sela ou sans doute", bestätigte der Hauptmann höflich-eifrig, „aber notre empereur sick aufällt in dem Jägerhaus."

Kessels Herz schlug wild empor. Der Augenblick war da, wo er dem verhaßten Tyrannen ins Auge blicken sollte. Er suchte tastend nach des Oheims Hand, um sich noch einmal eines warmen Einverständnisses mit ihm zu vergewissern. Die starken, nervigen Finger erwiderten warm und feurig seinen Druck, sie sprachen eine treue, ihm wohlverständliche Sprache. Und sein ganzes Herz wallte in tiefer Verehrung für diesen Alten auf, den er bisher nur einmal im Leben, bei seiner Hochzeit, gesehen, den er aber gut aus den Erzählungen seines Weibes kannte.

Der Graf ließ Kessels Hand fahren, — sie traten in den Bereich des Lichtscheines, der vom Jägerhause ausging. Kessels Herz klopfte wie ein Hammer in der Brust, als er dem Oberförster in respektvoller dienstlicher Haltung in das Häuschen folgte.

Nun öffnete sich die harrende Stubentür: rücklings gegen den Tisch lehnte, vom Scheine der Hängelampe beschienen, von Generalen umringt, mit über einandergeschlagenen Armen Napoleon Bonaparte. Seine Augen blitzten mit lodernder Ungeduld den Eintretenden entgegen.

„En avant, Oberförster! Meine Zeit ist kostbar!" rief er mit seiner eigenartig hohen Stimme. „Wie lange denken Sie, daß ich auf Sie warten soll?!"

„Keine Bange, Sire! Sie kommen noch früh genug zu Ihren Siegen!" knurrte der Oberförster mit ingrimmiger Höflichkeit.

„Zu meinen Siegen?! Eh bien! Ich will Ihre Antwort für ein gutes Omen nehmen", rief der Kaiser, gnädiger gestimmt. „Kommen Sie näher! General Lassalle behauptet, es stehe im ganzen Umkreis kein größerer feindlicher Truppenkörper. Und nach dem heutigen Gefecht zu schließen, haben wir es nur mit schwacher Infanterie und einer Brigade Kavallerie zu tun. Ob es eine Vorhut, ob die Nachhut, wo das Groß sich befindet, ist mir noch ein ungelöstes Rätsel. Geben Sie mir der Wahrheit gemäß Auskunft, es soll Ihr Schade nicht sein!" Schmeichlerisch wohlwollend trat der Korse näher auf den hochstämmigen Mann zu und legte ihm die Hand auf die Schulter.

Kessels Blick hing wie gebannt an der gedrungenen Gestalt des Kaisers, an dem scharfgeschnittenen gelben Gesicht, das eine rücksichtslose Härte, ein schrankenloser Egoismus jedes erhabenen Eindrucks entkleidete. Diesem Manne fehlte trotz seiner Siege die wahre Größe: der Idealismus. Mit einem Male fühlte Kessel alle Beklommenheit, alle heiße Sorge von sich weichen. Das konnte Gottes Wille nicht sein, daß dieser Mann in alle Ewigkeit in Europa herrschen, Deutschland unter seine Füße treten sollte. Nur das wahrhaft Edle hat ewigen Bestand.

Kessel hätte aufjauchzen mögen bei der Erkenntnis, die ihm innerlich so unvermutet, aber mit zweifelloser Gewißheit geworden. Da weckte ihn des Oberförsters Stimme aus seinen Sinnen.

„Sire!" sagte der hart, indem er sich noch höher aufreckte und Napoleons Hand von sich abschüttelte. „Ihr Marschall ist schlecht unterrichtet! Oesterreichs ganze Armee unter Erzherzog Karl steht Ihnen jenseits der Stromes gegenüber. Gehen Sie nicht über die Donau!" Seine Augen flammten. „Vernichtung droht Ihnen drüben!"

„Aug?" stieß Napoleon halb fragend heraus. Es war ein eigentümlicher nasaler Laut. „Gehen Sie nicht über die Donau," fügte er dann langsam, wägend, jedes Wort betonend, hinzu, indem ein düsterer Schatten sich über sein Antlitz legte, „Vernichtung droht Ihnen drüben — — Ah bah! Cäsar ging auch über den Rubikon!" Mit kurzer, rascher Bewegung wandte er sich in den Kreis seiner Marschälle zurück. „Es ist Mitternacht. Ich muß wissen, ob der Mann wahr gesprochen. Marschall Massena, besteigen Sie den Kirchturm von Aspern. An den Lagerfeuern muß deutlich zu erkennen sein, wer recht hat: Lassalle oder der Oberförster. Hat er uns nicht genarrt, so ist er nach Ihrer Rückkehr in Gnaden entlassen. Oberst Graf Hochberg, Sie begleiten den Marschall!"

Der einäugige Marschall verneigte sich vor dem Kaiser, mit ihm Graf Hochberg. Dann eilten sie raschen Schrittes zum Zimmer hinaus.

„Sie haben wohl die Güte —" fuhr Napoleon indessen, sich an einen der ihm zunächststehenden Herren wendend, fort, „inzwischen den alten Bären in Gewahrsam zu nehmen, Marschall Lannes."

Kessel, der noch immer im Halbdunkel an dem Türpfosten stand, zuckte beim Klange dieses Namens zusammen. Lannes! Er war es, der vor wenigen Minuten das uneinnehmbar scheinende Saragossa im Sturm genommen hatte. Unwillkürlich beugte er sich weiter vor, um diesen Gefürchteten, den einstigen Färbergesellen, kennen zu lernen. Unebel sah er nicht aus mit seinem schmalen, feinen Kopf und den großen, energischen, zielbewußten Augen.

„Eh bien!" rief da Napoleon, durch diese Bewegung auf Kessel aufmerksam geworden. „Da kann's im Staate Oesterreich noch nicht schlecht bestellt sein, wenn jeder Oberförster seinen Diener mit sich führen kann."

„Marschall, sorgen Sie, daß es dem Grafen in seinem Gewahrsam an nichts fehlt, bis wir ihn wieder entlassen können. Ich bedauere, daß ich Sie nicht komfortabler bewirten kann, monsieur, mais la guerre — c'est la guerre!" —

Der Marschall Lannes, dessen Hauptquartier sich auf der Lobau befand, hatte Viktorias Oheim in einem Zelte nahe dem seinen untergebracht. Jede Bewirtung, die der Marschall ihm höflich angeboten, hatte er herb und kühl zurückgewiesen, nur in kurzem, beinahe befehlendem Tone den Wunsch geäußert, seinen Burschen bei sich behalten zu können. Lannes erfüllte seine Bitte und ließ die beiden, von einem Posten bewacht, in dem Zelt allein zurück.

Kaum, daß er den Rücken gewendet und seine Schritte dem feinhörigen Weidmannsohr unhörbar geworden, brach der Oberförster, gedämpft in den Bart murmelnd, los:

„Sapperment, Kessel! In was für eine Mausefalle lockt Ihr mich da! — Wenn ich's nicht Euch zulieb getan hätte und meinen Oesterreichern! Habt Ihr den Kanterlen denn wenigstens was Rechtes abgelurt?!"

„Um Himmels willen, Graf!" mahnte Kessel, sich wirklich erschrocken umblickend. Aber in gelassener Ruhe glug der französische Posten vor der Zelttür auf und ab.

„Ich Trottel!" halb ärgerlich, halb verlegen klopfte sich der Alte auf den Mund.

„Fürs erste weiß ich genug," beantwortete Kessel nun des Alten Frage. „Es wäre zu fatal, wenn ich nicht bis zum kommenden Morgen zurück wäre —"

„Wenn — wenn! Mitgehangen, mitgefangen?" grummelte der Oberförster. „A propos," fügte er dann, ganz dicht an Kessel heranretretend, hinzu, indem er ihm die beiden Hände wie zwei Bärentatzen auf die Schultern legte, „ich habe noch nicht gefragt — habe das so stillschweigend angenommen — es stimmt doch: Ihr seht in Oesterreichs Dienst?!" Die kleinen scharfen Augen senkten sich wie eine Sonde in Kessels Gesicht

Kessel erwiderte den Blick groß und schlicht.

„Seit zwei Tagen," sagte er einfach, „wurde verwundet — von Schill getrennt — konnte ihn nicht wieder erreichen. So eilte ich hierher — Oesterreich war meine Hoffnung."

„Hm," hm," nickte der Alte, und ein milder, lieber Ausdruck trat in sein Gesicht, „hab mir das so ungefähr gedacht, auch ohne viel Worte. Meine Hirsche und Rehe draußen im Walde sind still und stumm, und sie verstehen sich doch. Und was so'n echter Weidmann ist, der braucht nur mit'm halben Auge hinzugucken."

„Aber — aber — Viktoria? Wie kam sie zu Euch?"

„Mit 'ner Postkutsche, mein Junge, nicht auf 'nem Besenstiel," entgegnete der Alte prompt, und dabei lachte er so hell auf, daß der Posten vorm Zelte sich verwundert nach den beiden Männern umdrehte. „Na, seht mich nur nicht an, als ob Ihr mich fressen wolltet! Eines schönen Tages war sie eben da, justement so wie Ihr."

„Und — was hat sie Euch von mir gesagt?"

„Von Euch?" — Viktorias Oheim blinzelte Kessel verschmitzt von der Seite an — „daß Ihr ein ganz vermaledeiter Tausendsasa wäret — und sie sich in Euch geirrt!" — Kessel zuckte zusammen — „Was weiß ich! In solchen Dingen hab ich ein schlechtes Gedächtnis."

Kessel stand mit niedergeschlagenen Augen, mit zusammengebissenen Lippen da. Der Alte sah es wohl, — er schmunzelte vergnügt in sich hinein.

„Nehmt's Euch nicht so zu Herzen! Macht's wie ich! Ich hab mich mein Lebtag nicht um die Frauenzimmer gekümmert" — mit einem Male huschte ein tiefer Schatten über sein Gesicht — „bis auf — —" Er biß sich auf die Lippen. „Sapperlot, Bursche," schrie er laut, daß der Posten, der eben gerade vorbei patrouillierte, ihn hören mußte, „was macht für ein elsiglautes Gesicht! Hergesetzt zu mir!" Damit ließ er sich auf die halbmorsche Bank fallen, die im Zelte stand. „Erzählt mir was! Kürz' mir die elende Wartezeit! Vierteil Böcke hätten wir indes zur Strecke bringen können!" — —

XVII.

Als Napoleon nach dem Verlaufe von mehr denn zwei Stunden nach dem Grafen senden und ihn ins Jägerhaus bescheiden ließ, da hatten sich mitten in all dem kriegerischen Hin und Her, das sie im einsamen Zelte mit dumpfem Getöse umgeben, die beiden Männerherzen in stiller treuer Freundschaft zueinander gefunden. —

Vor dem Jägerhause fanden sie eine glänzende Versammlung, Napoleon mit seiner ganzen Suite von Generälen und Generalstäblern, bereit, sich aufs Pferd zu schwingen

„Graf!" rief Napoleon mit nervöser Ungeduld den Näherkommenden entgegen, „ich muß Sie schon noch bitten, ein wenig länger mein Gast zu bleiben. Ihre Aussage stimmt nicht. Mein Marschall konnte nur gegen den Bisamberg und nach dem Rußbach zu den Schein von Lagerfeuern entdecken. Nicht wahr, Marschall?"

„So ist's, Sire!" Massena nickte das schwarzlockige Haupt. „Nach meiner Schätzung waren es nur kleinere Truppenkörper — ich vermute Nachtruppen — gewesen sein."

„Sie beharren trotzdem auf Ihrer Aussage?!"

„Was ich gesagt habe, habe ich gesagt," knurrte der Alte.

Zwischen Napoleons Brauen zeigten sich drohende Falten. Prüfend blickte er auf den Oberförster, dann auf Massena. Dann sann er einen Augenblick nach. Endlich entschied er: „Mir scheint, dem Mann ist nicht zu trauen. Jedenfalls muß ich Aufklärung haben. Sie kennen Weg und Steg in der Gegend," wandte er sich nun ganz dem Oberförster zu. „Ich verlange von Ihnen, daß Sie mich nach Aspern führen und von dort weiter in das Marchfeld hinein."

„Sire, im Marchfelde würde mein Bursche Sie besser führen, der weiß da besser Bescheid als ich," entgegnete der Alte mit verbissenem Hohne.

„So mag der Bursche uns gleichfalls begleiten," befahl Napoleon.

„Sire, ich wasche meine Hände in Unschuld," knodderte der Alte.

Napoleon achtete nicht mehr darauf. „En avant, meine Herren!" rief er, „schon rötet sich der Himmel

Die Buchdruckerei von

Langer & Winterlich

RIESA

Goethestraße Nr. 69

hält sich zur Anfertigung nachstehender Drucksachen bei sauberer Ausführung und billigster Preisstellung bestens empfohlen.

Briefe
Adreß- und Geschäftskarten
Briefumschläge, Briefbogen
Besuchskarten
Broschüren, Bücher
Tischkarten
Quittungs- und Einladungsbriefe
Einladungskarten
Etiketten aller Art
Fakturen, Flugblätter
Formulare in div. Sorten
Frachtbriefe
Gebührenscheinweisungen
Fremdenzettel
Haus- und Fabrik-Ordnungen
Geburtsanzeigen
Hochzeitseinladungen
Zeitungen und Gedichte
Kastenschilder
Kostenanschläge
Kataloge, Kontrolle
Kontobücher
Lohnlisten, Mahnbriefe
Mitteilungen, Menus
Musterbücher, Notes
Plakate Programme
Preiskurante
Postkarten, Quittungen
Rabattmarken
Rechnungen
Speisen- und Weinkarten
Statuten, Tanzkarten
Stimm-, Theater- und Tischzettel
Visiten- und Verlobungskarten
Wechsel, Werbe
Zirkulare, Zeugnisse
usw. usw. usw.

Massenauflagen für Rotationsdruck.

Riesaer Tageblatt

— Amtsblatt —.

Fernsprechstelle Nr. 20.

Telegramm-Adresse: Tageblatt Riesa.